Phys. g.
461

<36604518310018

<36604518310018

Bayer. Staatsbibliothek

Physic. gen ~~452~~ ~~m~~
461.

Steffens

Phys.
System.
p 197

Digitized by Google

GRUNDZÜGE

DER

PHILOSOPHISCHEN

NATURWISSENSCHAFT

VON

HENRICH STEFFENS

ZUM BEHUF SEINER VORLESUNGEN

BERLIN

IM VERLAGE DER REALSCHULBUCHHANDLUNG

1806

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

Eine jede Schrift hat, indem ſie erſcheint, auſser ihrer Eigenthümlichkeit, wenn ſie dieſe überhaupt beſitzt, eine perſönliche, alſo ſchwache, Seite, die ſich durch Verſtändigung und äuſsere Relation gegen die Welt zu ſtützen ſucht. — Sie iſt nothwendig, wie die Vergänglichkeit aller Erſcheinung; wer ſich aber eines wahrhaften, in ſich begründeten, Strebens bewuſst iſt, thut wohl, ſie nicht zu ernſthaft und ſchwerfällig zu behandeln.

Solche Relationen werde ich hier kürzlich berühren. — Die Schrift enthält Themata

zu Vorleſungen und zukünftigen Schriften; iſt durchaus epigrammatiſch und ſyſtematiſch. Ich wollte es darthun, wie die Natur, nicht nur im Ganzen, ſondern auch im Einzelnen, aus ſich ſelbſt begriffen werden kann, ohne äuſsere Hülfe von Hypotheſen oder Principien, die, wenn ſie als das Aeuſserlich-Beſtimmende und Regierende hervortreten, gleich ſchlecht und verwerflich ſind. Die Idee iſt mir klar genug; an der Ausführung mag Manches fehlen. Sie ſoll mir einen andern Vortheil gewähren. In zukünftigen Schriften werde ich die Aphorismen als Ueberſchriften benutzen, die das unvermittelte Seyn des Gegenſtandes im Ganzen darthun; und ich werde mich dann, vorzüglich in der Fortſetzung meiner Beiträge zur innern Naturgeſchichte der Erde, mit dem Eigenthümlichen des Gegenſtandes ganz beſchäftigen können.

Die Einrichtung dieſer Grundzüge erlaubte mir nicht, Citate anzubringen; ich habe mir deſshalb aber Nichts andern Naturforſchern Eigenthümliches zueignen wollen; und dem

ſorgfältigen Leſer wird es von ſelbſt klar werden, wie viel ich Buch, Görres, Humboldt, Kielmayer, Möller, Reil, Ritter, Treviranus, Troxler, Werner, Winterl, durch mündliche Unterredungen Horkel, u. m. verdanke. Vorzüglich wird man mehrere bekannte Anſichten Schellings hier wieder finden. —

Eine jede erſcheinende Schrift hat eine polemiſche Seite, wenn ſie Eigenthümlichkeit beſitzt. — Es iſt nicht ihre beſte. Die neuere Anſicht der Naturphiloſophie hat ſich faſt durchaus aus der Polemik herausgearbeitet, und zeigt dadurch deutlich, wie ſehr ſie ſich in ſich befeſtigt hat. Nicht, als wenn die Maſſe derjenigen Gegner, denen das Weſen derſelben fremd iſt, abgenommen hätte; aber die Gemeinſchaft und die äuſsere Kolliſion hat aufgehört, und dieſes iſt für die Bekenner, wie für die Gegner, das Rathſamſte.

Eine andere Art Gegner hat ſich aber hervorgethan. Die Anhänger nämlich; — und in der That ſind dieſe gefährlicher als man

glaubt. — Dieſelbe Stimme, dieſelben Aeuſserungen betrügen nicht den Verirrten allein, ſondern manchmahl, wenigſtens momentan, uns ſelbſt; und wir thun wohl, ſie von uns abzuweiſen.

So ſind Einige, die ſich haben ſagen laſſen, wie Alles in der Totalität ſei, auch dieſes wohl auf eine halbe Weiſe begreifen, denen es aber nicht gegeben iſt, den deutlichen beſtimmten Umriſs des Individuellen klar zu faſſen. Dieſen erſcheint Alles: Leben, Geſtalt, Form, das Einzelne und Ganze, als ein Unbeſtimmtes, als Andacht, Ahndung, Anbetung, was ſich nicht mit der klaren Vernunft faſſen läſst, weil dieſe Alles, das Ganze wie das Einzelne, auf die beſtimmteſte Weiſe anſchauet; ſie faſſen daher dieſes Unbeſtimmte mit dem heiligen Willen, mit Frömmigkeit. — Aber in der Wiſſenſchaft gilt nicht die Geſinnung allein, ſondern mit ihr die Tüchtigkeit; und was tüchtig, nicht in einem äuſsern, ſondern in ſich begründet und in ſich klar iſt; iſt wiſſenſchaftlich, möge die Sprache die des

Empirikers oder Theoretikers ſeyn. Wer durch dieſe Trennung etwas für die Geſinnung fürchtet, kann überzeugt ſeyn, daſs ihm nichts begreiflich geworden iſt.

Andere hatten gehört, daſs Poeſie und Philoſophie, Wiſſenſchaft und Kunſt Eins ſei; ſie meinten daher, man könne wohl beide äuſserlich verbinden, welches, wie vorauszuſehen war, beiden gleich ſchädlich ſeyn muſste. Wohl iſt die Ehe das Heiligſte in der Welt; aber ein weibiſcher Mann, oder ein männliches Weib nicht deſto weniger das widerwärtigſte uud verhaſsteſte Geſchöpf.

Daſs eine Schrift, wie dieſe, nicht gemeinverſtändlich ſeyn kann, verſteht ſich. — Wenn die Kenner ahnden, daſs in den kurzen Sätzen mehr liegt, als die einzelnen Worte weniger Zeilen, und daſs die Anordnung nicht zufällig iſt; ſo bin ich zufrieden. — Ich ſchätze meine Abſicht zu ſehr, um mit dieſer Darſtellung ganz zufrieden zu ſeyn.

Denjenigen, die dazu beſtimmt ſcheinen, zu zeigen, wie die willkührlichen Kombina-

tionen des Zufalls die wunderbarſten Geburten hervorbringen, werden mit der Einrichtung meiner Darſtellung vorzüglich zufrieden ſeyn, und es wohl auch nicht unterlaſſen, ſie, wie die Natur es ihnen gebeut, zu benutzen.

Folgende Druckfehler wird der Leſer gebeten vor dem Leſen zu berichtigen:

Seite 80	Zeile 7	ſtatt:	jeder lies: jener
— 100	— 1	ſt.	Oxydation l. Reduktion
— —	— 3 u. 4	ſt.	Indifferenz l. Oxydation
— 174	— 1		iſt auch auszuſtreichen
— 198	— 19	ſt.	ſind l. ſich

EINLEITUNG.

Wiſſenſchaft iſt Vernichtung eines Gegenſatzes, Wiedervereinigung des urſprünglich Vereinigten. Was zum innerſten Weſen unſers Daſeyns gehört, iſt nicht für das Wiſſen, es iſt das Wiſſende ſelbſt; — was im Gegenſatze beharrt, iſt nicht für das Wiſſen, denn das Wiſſen iſt eben die innere Vereinigung des Geiſtes mit dem Gegenſtande, als wenn dieſer ihm inwohnte; — was nicht urſprünglich vereinigt und Eins war mit dem Geiſte, iſt nicht für das Wiſſen, denn das Wiſſen beſitzt keine ſchöpferiſche Kraft, — und nimmermehr möge es uns gelingen, durch Wiſſenſchaft dasjenige zu verbinden, was wir urſprünglich als getrennt geſetzt haben, oder die Natur zu überwältigen, wenn wir uns mit ihr, wie mit einem Fremden, Feindſeligen in einen thörigen Kampf einlaſſen.

Die jugendliche Geſchichte der Menſchen ſtellt glückliche Geſchlechter dar, die mit der Natur innig verbündet, in vollem Genuſſe des vollendeten Daſeyns, im ruhigen Seyn der Gegenwart, mehr eine Fortſetzung der ſchöpferiſchen Kraft der Natur

ſelbſt, eine heitere Offenbarung ihrer innerſten Verhältniſſe, hohe, bedeutungsvolle Geſtalten gebährend und erhaltend, zeigten, als jene Trennung von der Natur, die das Wiſſen ſchafft und vollendet.

Früh ſehen wir freilich die Menſchen ſich den Dingen entgegenſetzen, aber nur im Allgemeinſten ward der Gegenſatz gefaſst, und durch tiefſinnige Denker glücklich gehoben. So entſtand die Philoſophie. Aber im Leben und im Beſondern wirkte noch immer der heitere Geiſt fröhlicher, unſchuldiger Kindheit, verband den Menſchen mit der Natur durch die Dichtung, und die Menſchen unter ſich durch die groſse Individualität nationaler und religiöſer Anſchauungen. Daher ſehen wir, neben den tiefſten Blicken des Wiſſens im Allgemeinſten, die herrlichſten Blüthen der Poeſie im Beſondern. Was urſprünglich, als ein Lebendiges, in der Natur wurzelt, offenbart ſein Leben, von dem Ganzen getragen, nur durch eigene Natur gemäſsigt, in unbefangenen Spielen nirgends eingeſchränkter Freiheit; was ſich von dem Ganzen getrennt hat, wird demſelben wieder durch Zwang verbündet, der, lebendig und ſelbſt im Ganzen gefaſst, als heilige Nothwendigkeit hervortritt. So ſehen wir die Nothwendigkeit heimiſch werden in den allgemeinſten Spekulationen alter Denker, indem im Beſondern die fröhliche und unbefangene Leichtigkeit der Naturfreiheit in Dichtungen ſich ergoſs, die ſich wunderbar mit jenen tiefen Anſichten verbanden, und

ein eigenes, halb aus Wiſſenſchaft, halb aus Poeſie gewebtes, innerlich harmoniſches Leben hervorrief, deſſen heiterſter Glanz uns durch den göttlichen Plato anſpricht.

Wie man auch unſere Zeit und ihre Verhältniſſe anſchauen mag, ſo viel iſt gewiſs, daſs Mannichfaltigkeit der Gegenſtände des Wiſſens ſie vorzüglich auszeichnet. Indem der Menſch mit der Natur zerfiel, zerfiel er mit ſich ſelbſt und die Dinge unter ſich. Die Wiedervereinigung dieſer Trennung hat die Mannichfaltigkeit der Wiſſenſchaften hervorgerufen, und die Naturwiſſenſchaft ins Beſondere iſt als eine ſolche durchaus modern.

Nicht als ein Geringeres oder weniger Würdiges der Geſchichte darf dieſes ſcheinbare Zerfallen uns erſcheinen. So ſehen wir in der Vegetation in ſtiller Einmüthigkeit die Funktionen ſich in Produkte verlieren, die von der allgemeinen Natur getragen und gepflegt, auch die Freuden und Leiden derſelben gemeinſchaftlich theilen, und mit kindlicher Ergebung alle Bewegungen des groſsen Naturlebens innerlich darſtellen, indem die Funktionen, im Thieriſchen, ſelbſt ſich hervorwagen, die groſsen Bewegungen der Natur innerlich mäſsigen, aber auch eine jede Funktion und ein jedes Produkt ſich von den übrigen ſondert und trennt, und ſo ſich zum Gegenſtande der groſsen Naturſpekulation macht. Wer an dem Einzelnen der Zeiten in der Geſchichte, oder der Geſtalten in der Natur klebt, mag in dieſem Zerfallen das Unwürdigere ſuchen; denn

nicht läugnen läfst es ſich, daſs das Einzelne des Thieriſchen — als Eingeweide — neben dem Einzelnen der heitern Vegetation, dieſem an innerer Schönheit nachſteht, und als ein Geringes, ja Unwürdiges und Schlechtes erſcheint. Aber das Leben in der Geſchichte, wie das Leben in der lebendigen Geſtalt, hat eine höhere Würde als die des Scheins; ja die ſinnvolle Bedeutung des individuellen Lebens iſt die Vernichtung des Scheins, und die Offenbarung unſichtbarer Schönheit. Ihr möchtet ſie ahnden in der ſchönen Geſtalt vollendeter Menſchlichkeit; ſehen könnt ihr ſie nicht, wie man ein bloſs Irdiſches ſieht, denn ſie iſt die unmittelbare Offenbarung göttlicher Schönheit, die in dem Einzelnen als Einzelnes zu ſeyn verſchmäht, und auch dieſes wieder als ein Ganzes und Selbſtändiges ſetzt. Wollt ihr daher das Wiſſen in ſeiner hohen Würde erkennen, ſo dürft ihr es nicht in ſeiner äuſsern Abhängigkeit als ein Einzelnes betrachten; als ſolches möchte es vielmehr geringer und unvollendeter erſcheinen als die vegetative Poeſie, ſondern in ſeiner Heimath im Göttlichen. Denn wie das Animaliſche in der Natur keine beſondere Kraft, nichts Einzelnes und Beſtimmtes, ſondern eben die Unendlichkeit der Natur ſelbſt iſt, die ſichtbar geworden, ſo iſt das Weſen im Wiſſen über die Erſcheinung des Wiſſens unendlich erhaben, nichts Einzelnes, ſondern das Sichtbarwerden des Unendlichen ſelbſt, die unmittelbare Offenbarung der mit ſich ſelbſt einigen geiſtigen Natur.

Wenigen möchte es gegeben seyn, sich selbst von sich selbst trennend, in ewiger Vereinigung mit sich selbst zu beharren, den bittern Kelch eines abgesonderten Daseyns bis auf die Hefen zu leeren, den Zwang zu lieben, der sie unwiderstehlich an eine bestimmte Form des Daseyns bindet, so dass sie nur sich selbst zu offenbaren vermögen, in Verbindung mit den Gleichzeitigen nur ihrer Zeit, immer das schon Bestimmte bestimmend, immer das Erzwungene frei leistend, in ewigem Widerspruch die Harmonie finden und suchen müssen, wie ihr Leib, der irdische Wiederschein des Göttlichen in ihnen, eine Unendlichkeit getrennter Formen ewig mit einander ringend, nie siegend und nie unterliegend, als ein gesundes Leben darzustellen vermag. Denn eine tiefe Angst hat die Zeit ergriffen, gleichmäfsig zittert man vor der Unendlichkeit des Werdens im Endlichen und vor der Endlichkeit des Seyns im Unendlichen — so wird die Vergangenheit als das Grab des Unbestimmten, als die eiserne Hand der blofsen schauderhaften Bestimmtheit furchtsam angestarrt, und die Zukunft, als der Abgrund des Unbestimmten und die alle Bestimmtheit verwischende Gewalt zaghaft erwartet. In unserm Leibe sehen wir die Vergangenheit heimisch seyn und walten, in unserer Seele fühlen wir uns an eine unbestimmte Zukunft verrathen, und das frische Leben erblasst in dem ängstlichen Schweben zwischen beiden.

Dieses Schwankende des allgemeinen Lebens äufsert sich nicht weniger in den Wissenschaften, ja es

ist hier mit jenem ursprünglich Eins und aus derselben Wurzel entsprungen. Einige, die die Freiheit nur kennen, so wie sie in der Willkühr, durch den Zwang eingeengt und beschränkt, *erscheint*, glauben, sie nur durch Vernichtung des Naturzwanges retten zu können, wodurch es denn geschieht, dass dieser, sein Recht behauptend, den blossen Schein dessen, was man retten möchte, auf alle Wege offenbart. Andere, die die Nothwendigkeit nur kennen, so wie sie in dem Zwange, der Willkühr sich entgegenstellend, *erscheint*, glauben, jene nur durch die Vernichtung aller Selbstbestimmung erhalten zu können; da aber jene Richtung, wie sie es wohl inne werden müssen, selbst eine willkührliche ist, so wird die Nichtrealität und das Scheinbare dessen, was sie erhalten möchten, durch ihre Bestrebungen immer offenbarer.

Nicht für diese kann das Wesen der Wissenschaft sich eröffnen; denn was sie von der Natur oder die Natur von ihnen trennt, hält auch jede lebendige Ansicht von ihnen entfernt, und trennt sie von uns, wenn gleich nicht uns von ihnen. Wenn die äussere Spannung zwischen Willkühr und Naturzwang zu gross wird, endigt sie entweder in einer mattherzigen Indifferenz, oder man sieht sich nach vermittelnden Meinungen, Vermuthungen und Hypothesen um, von welchen man freilich überzeugt ist, dass sie nicht im Stande sind, dasjenige zu leisten, was man wünscht, dass die Vermittelung immer ins Unendliche hinausgescho-

ben wird, daſs man erſt nach Ablauf dieſer Unendlichkeit im Stande ſeyn wird, das Recht jener Meinungen, als Vermittler aufzutreten, zu prüfen, bei welchen aber, ſich fürs erſte zu beruhigen, man den verzweifelten Entſchluſs gefaſst hat. Aus dieſer Verirrung gebahr ſich die Streitigkeit über das Recht einer Wiſſenſchaft ſich a priori oder a poſteriori zu begründen, als wenn das Eine irgend einen Vorzug vor dem Andern hätte, das Eine ohne das Andere ſeyn könnte, oder, in einem bloſs äuſsern Verhältniſs geſetzt, irgend eine Realität enthalte. Schauet, könnte man ſagen, nur das individuelle Leben, und ihr werdet inne werden, wie das Ganze, nicht durch Vermittelung, ſondern unmittelbar in einem jeden, als dasjenige, was ihr a poſteriori, das Einzelne auf die nämliche Weiſe, als das a priori, im Ganzen geſetzt iſt, und Beides nur das eine untheilbare Leben ausdruckt.

Es haben ſich eben in unſern, durch die Entfremdung der höhern Natur ſo ſtark bezeichneten, Tagen, lebendige Aeuſserungen hervorgethan, die auf die bedeutungsvollſte Weiſe die unergründliche Tiefe des Seyns in dem Denken, und die Unendlichkeit der Beziehungen des Denkens im Seyn enthüllten. Ohne allen Zweifel hieſse es jene Aeuſserungen des höhern Geiſtes ſelbſt aller Bedeutung berauben, wenn wir ſie irgend einer Beziehung des relativen Denkens für ſich unterwerfen wollten. Obgleich ſie, in der Spekulation auf der Seite des einſeitigen Denkens, in der Naturwiſſenſchaft auf der Seite des

Seyns zwangvoll gefeſſelt waren, und indem es nicht vergönnt ward, in ihnen die höchſte Durchdringung zu ſchauen; ſo iſt es doch klar, daſs in dem Maaſse, in welchem das Allgemeine des Denkens von dem Abgeſonderten der Dinge, und das Abgeſonderte der Dinge von dem Allgemeinen des Denkens in ſich aufzunehmen vermochte, auch Spuren des eigenthümlichen Lebens aus beiden hervorbrachen, und dasjenige Schein-Wiſſen, in welchem Alles nur durch äuſsere Beziehung und durch komparatives Denken iſt, vernichteten. So ſahen wir das innere Leben der Natur in dem unergründlichen Talent herrlicher Naturforſcher ſich enthüllen, und die ewigen Geſetze ihres unwandelbaren Seyns Eins werden mit dem Daſeyn menſchlicher Individualität; Eins werden, ſage ich, ſo daſs die Exiſtenz jener, als einzeln erſcheinender, durch die Identität mit jenen Geſetzen, indem die Geſetze in ihr, ſie in ihnen, auf eine völlig gleiche Weiſe geſetzt wurden, in ſich begründet und ewig ward. So ſahen wir das Bewuſstſeyn, ſich in ſich begründend, die Ewigkeit ſeines Daſeyns in ſich ſelbſt finden. Wenn gleich, in der Darſtellung, jene Naturforſcher der von dem Denken relativ getrennten Natur, dieſe ſpekulativen Denker dem von der Natur relativ getrennten Denken unterlagen; ja ſo, daſs jene alles äuſsere Hervortreten der Form des Bewuſstſeyns als eine Willkührlichkeit, die ſie zu fliehen hatten, dieſe alle Gewalt der Dinge, als ein Widerſtrebendes, was bekämpft werden muſste, anfahen; ſo iſt es

doch klar, dafs das Lebendige ihrer Anficht gerade die Hineinbildung des ihnen verhafsten Gegenfatzes fei. Denn, wo das wahrhafte Talent der Naturforfcher hervortrat, ward eine Unendlichkeit des den Dingen eingepflanzten Denkens in der That offenbar, und die Annahme eines abfoluten Seyns vermochte nur jenem lebendigen Bewufstfeyn die Eigenthümlichkeit zu geben. So müffen wir jene Aeufserungen des Wiffens ihrem Wefen, nicht blofs ihrer Erfcheinung nach, beurtheilen; dann werden auch fie uns wahrhaft individuelle, das heifst: für fich feyende, nur aus fich felbft zu begründende, ein eigenes Leben führende Anfichten werden. Denn eben fo, wie einige Organifationen, die wir, dem Scheine nach beurtheilend, geringere nennen, von einer äufsern Totalität abhängiger zu feyn fcheinen; in fo fern fie aber Organifationen find, nur ihr eigenes Leben, und zwar auf eine ewige Weife, führen, fo dafs fie fich felbft vorausfetzen und alles Werden durch äufsere Beziehung verfchmähen, find auch jene Anfichten unvergleichbar mit dem Aeufsern, und von dem geringern ihres erfcheinenden Dafeyns getrennt, ewig und grofs.

Doch unferer Zeit ward es vergönnt, das Erwachen der uralten Spekulation und diejenige Anfchauung, die alle Gegenfätze vernichtet, zu fchauen; und als den lebendigen Geift, der uns diefe Anfchauung fchenkte, nenne ich Schelling. Nicht zwar die Idee, die vielmehr, fo alt wie die Gefchichte felbft, alle Anfichten des Lebens und der Wif-

ſenſchaft leitete, durch groſse Geiſter zu verſchiedenen Zeiten vernehmlich genug ausgeſprochen wurde, und die eine ſo tiefe und ewig begründete Herrſchaft über die Aeuſserungen der Menſchen ausgeübt hat, daſs alle ihre Anſichten und alle Irrthümer und Unvollkommenheiten der Wiſſenſchaften für denjenigen, der auf eine lebendige Weiſe dieſe anſchauet, ſelbſt nichts als relative Abweichungen und excentriſche ſcheinbar gerade gezogene Linien ausdrücken, die ſich doch für eine höhere Anſicht in der ewigen Kreislinie der einzig wahren Idee auflöſen: — nicht alſo die Idee, die das Uralte und die Wurzel der Geſchichte ſelbſt iſt, iſt Schellings Eigenthum; denn ob ſie gleich durch ihn dem Zeitalter offenbar wurde, nachdem ſie lange, in Abweichungen verborgen, die ein eigenes Leben führen möchten, aus allen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen zurückgedrängt worden war, ſo lag ſie doch in den Schriften trefflicher Menſchen ſo klar, wie ſie überhaupt ausgeſprochen werden kann; auch zeigten die Aeuſserungen mehrerer Männer unſerer Zeit, daſs ſie das Weſen der Wahrheit erkannten. Das eigenthümliche Verdienſt Schellings iſt vielmehr das Beſtreben, die ewige Wahrheit, als nie erlöſchende innere Sonne aller Wiſſenſchaft und alles Erkennens in der Geſchichte auf immer zu begründen, und die wahre Würde ſeiner Individualität offenbart ſich in dem raſtloſen, ſeiner trefflichen Natur früh eingeprägten Triebe, alle Abweichungen der Zeit, und Alles, was, weil es kein

eigenes Leben hat, für ſich ſtehend, Irrthum, Tod und Wahn iſt, zur Urquelle zurückzuführen, das Endliche aber, welcher Art es auch ſey, als Produkt einer bloſs in der Beziehung exiſtirenden Reflexion, oder als Schein-Realität einer ſinnlichen Anſchauung, in ſo fern es als ein *An ſich* ein falſches Leben heucheln will, als ewiges Opfer der Wahrheit zu weihen. Wäre es nun auch der Fall, daſs er ſelbſt in dieſem und jenem dem Irrthume unterliegen müſste, daſs er durch irgend eine eigene Relativität das klare Bild ſeiner Darſtellung trübte, oder den innern Werth irgend einer Abweichung, durch die äuſsere Relativität getäuſcht, nicht gehörig würdigte, wie wir dieſes denn auch nicht durchaus läugnen wollen; ſo bleibt ihm doch nicht allein das unſterbliche Verdienſt, die Idee einer Sittlichkeit des Erkennens und der wiſſenſchaftlichen Naturforſchung als das innere Weſen derſelben aufgeſtellt zu haben, ſondern auch das noch gröſsere, einen wiſſenſchaftlichen Kultus eingerichtet zu haben, wie ihn die Geſchichte bisher nicht kannte.

Eine ſolche Anſicht vermag nun auf eine hohe Weiſe das Herrlichſte zu offenbaren, und wem es gelungen iſt, ſich ihr eigen zu machen, der erkennt nicht nur jene Einheit der Dinge mit einer allgemeinen Einheit, ſondern auch die mit ihr zugleich gegebene ſelige Einheit der Dinge mit ſich ſelbſt, durch welche die ewige Einheit, die ihnen innewohnt, und die nicht getheilt ſeyn kann, da die abſolute Einheit ſich nicht theilen läſst, als Eins ge-

ſetzt wird mit ihrem abgeſonderten Daſeyn, ſo daſs ſie durch ihr Werden ſind und durch ihr Seyn werden. Denn wenn ſie als Abgeſonderte werden, ſo iſt es doch nur das nie Gewordene, das Ganze was wird; und wenn ſie als Allgemeine ſind, ſo ſind ſie doch nur durch ihr Werden als Abgeſonderte. — Zwar iſt das bewundernswürdige Talent des Naturforſchers eine innerliche Verbindung des Gemüths mit dem Gegenſtande, eine wahre Verſöhnung beider, aber mehr auf der relativen Seite des Gegenſtandes, bewuſstlos, und daher ſelbſt im Gegenſatze geſetzt; das wahre Erkennen aber iſt nur da, wo der höchſte Gegenſatz, der nicht dieſem oder jenem als einem Einzelnen, ſondern dem Ganzen entgegengeſetzt iſt, das Bewuſstſeyn ſelbſt in die Verbindung hineingeht, und zwar nicht nur im Ganzen, ſondern auch im Einzelnen. So ſehen wir in der Organiſation das allgemeine Leben, und mit dieſem auch das eigenthümliche Leben eines jeden Organs bis ins unendlich Kleine geſichert. Es wird Alles nur in ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt, indem es im Ganzen wird, obgleich, wie das Ganze, auf eine relative Weiſe.

In ſich geſchloſſen und mit ſich einig iſt das göttliche Gemüth, in ſich geſchloſſen und mit ſich einig die göttliche Natur. Vergebens ſucht ihr eine äuſsere Verbindung zwiſchen beiden zu bewirken, einen Uebergang zu finden, die Natur mit dem Gemüthe in eine äuſsere, vermittelnde Beziehung zu ſetzen. Ewig getrennt, nur mit ſich ſelbſt ei-

nig, nur ſelbſt eigene Geburt verſchmäht das Gemüth, wie die Natur, alle Vergleichung. Setzt, welches ihr wollt, über das Andere, und das Entgegengeſetzte wird den Frevel der Relation ſelbſt vernichten. Aber dieſe ewige Trennung iſt die ewige Vereinigung und Eins mit ihr. So ſehen wir in den Geſchlechtern das Eine des Andern Auſsen-Welt ſeyn, und die höchſte Vereinigung durch Liebe Eins ſeyn mit der höchſten Trennung beider.

Der Geiſt umfaſst die Natur, wie der Liebende ſeine Geliebte, ſich ganz ihr hingebend, ſich ſelbſt in ihr findend, urſprünglich, unvermittelt, unbetrübt. Ihr ewig friſches Daſeyn iſt ſein eignes, und in allem Wechſel, mit dieſem Eins, herrſcht und waltet das Leben, das nie vergeht und die Liebe ſelbſt iſt. Faſst das Beſondere des Gemüths, und das Allgemeine des Daſeyns wird Euch in den unwandelbaren Geſetzen eines Univerſums, als der Typus alles Beſondern, liebevoll ergreifen; faſst das Beſondere des Daſeyns, und ein ewiger Wechſel wird Euch das, durch das Werden Seyende, Allgemeine des Bewuſstſeyns auf alle Wege entgegentragen; faſst beide gegen einander, und ein eigenes Leben wird als Organiſation zwiſchen beide treten, die Vereinigung ſofort auf jedem Punkte zu beurkunden.

Ergriffen von dieſer unendlichen Liebe, findet das Gemüth ſich in den Dingen wieder, und die Relation, das Maaſs der Beziehungen, durch welches uns die Gedanken verwandter und verſtändlicher, die Dinge entfernter und fremder erſchienen, iſt

verſchwunden. Ganz in dem Ewigen der Natur verſunken, finden wir uns ſelbſt ohne Furcht, als Natur, und retten die Freiheit, indem wir ſie hingeben. Da hat eine jede Geſtalt ihr Wort, ein jedes Einzelne ſeine Gattung, nicht auſser ſich, ſondern in ſich gefunden, und ein jedes Daſeyn iſt durch die höchſte Reinheit des Eigenthümlichen getrennt und vereinigt zugleich.

Wie die Freiheit oder das göttliche Gemüth ſich ſelbſt findet in der Nothwendigkeit oder in der göttlichen Natur, ſo findet ſich die Nothwendigkeit auch ſelbſt in der Freiheit, und wie die Nothwendigkeit in ewiger Verbindung mit der Freiheit *lebendig*, ſo iſt die Freiheit in ewiger Verbindung mit der Nothwendigkeit *ſittlich*.

Einem ward es vergönnt, in dem ſich ſelbſt wiedergegebenen Gemüthe die Formen des Menſchlichen in reiner Eigenthümlichkeit zu faſſen, alle trübende Beziehungen zu zerſtören, auf jedem Punkte des geſchichtlichen und bewuſsten Daſeyns alles Aeuſsere Verunreinigende mit ſicherer Hand zu ſondern, daſs das ſorgfältig Getrennte nur mit ſich ſelbſt vereinigt ſei und mit dem Ganzen; dadurch den Frevel der trennenden Zeit zu zerſtören, und die ewige Liebe des Gemüths und der Natur, die Religion, kund zu thun. — Als dieſen nenne ich Schleyermacher.

Seine Beſtrebungen mögen wir uns eigen machen; denn nur dem gereinigten Gemüthe ergiebt ſich die göttliche Natur.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

1.

Es giebt nur Ein wahres Erkennen, und dieſes iſt das abſolute Erkennen der Vernunft.

Was in der Vernunft erkannt wird, iſt nichts als die Vernunft ſelbſt, und auch das Erkennen iſt wiederum nur die Vernunft.

Nennen wir das Erkennende ein Subjektives, das Erkannte ein Objektives, ſo iſt das wahre Erkennen, oder das An-ſich des Erkennens, weder das eine noch das andere, alſo weder ein erkennendes Subjekt, noch ein erkanntes Objekt, ſondern die abſolute Einheit beider.

Der Gegenſatz zwiſchen Subjektivität und Objektivität iſt alſo kein reeller Gegenſatz; die wahre Realität iſt nur da, wo er ſchlechthin verſchwindet.

Das Objektive ſei uns hier das Mannigfaltige des Seyns, das Subjektive die Einheit des Denkens,

ſo wird das wahre Erkennen nur da ſeyn, wo Denken und Seyn identiſch werden.

Das Erkennen ſelbſt wird als ein Subjektives geſetzt, und da es eine Identität des Subjektiven und Objektiven iſt, zugleich als ein Nicht-Subjektives. Wird das Erkennen als ein bloſs Subjektives geſetzt, im realen Gegenſatz gegen ein Objektives, ſo verſchwindet ſeine Realität, die nur in der Identität beider iſt; wird es als das Identiſche der Objektivität und Subjektivität geſetzt, ſo verſchwindet die beſondere Form, in welcher es doch nur ein Erkennen iſt. Dieſer Widerſpruch wird durch das Weſen der Vernunft ſelbſt gehoben, indem es zu ihrem Weſen gehört, ſich ſelbſt zu erkennen. Die Vernunft alſo, unter der Form des Erkennens, iſt die ganze Vernunft, auch ihrem Weſen nach, und da in der Form des Erkennens der Vernunft nichts iſt, was nicht zugleich das Weſen der Vernunft wäre, und in ihrem Weſen (ihrer ewigen Selbſterkenntniſs wegen) nichts ſeyn kann, was nicht zugleich ihre Form wäre, ſo iſt mit der Idealität der Form des Selbſterkennens zugleich die Realität des Weſens der Vernunft ewig, nothwendig und unzertrennbar geſetzt.

In der Vernunft iſt Alles, auſser der Vernunft nichts; denn da Alles, was ſich auſser der Vernunft befinden ſollte, ſich zur Vernunft wie ein Objektives (ſo daſs die Vernunft ein Subjektives

würde), oder wie ein Subjektives (ſo daſs die Vernunft ein Objektives würde) verhalten muſs, die Vernunft aber die ewige und abſolute Identität des Subjektiven und Objektiven iſt, ſo verſchwindet Alles nothwendig in der Einheit der Vernunft.

Die abſolute Einheit wird nicht *geſucht;* als wenn ein Erkennen auſser ihr anfangen und mit ihr etwa endigen konnte, — auch nicht *poſtulirt*, in dem Sinne, wie man zum Behuf einer Wiſſenſchaft einen Grundſatz ſonſt wohl fordert; ſie iſt vielmehr das ewig daſeiende, nicht-geſuchte, nicht-gefundene, ſondern abſolut geſchenkte Organ aller lebendigen Unterſuchung, alles wahrhaften Erkennens, welches das Ganze des Erkennens und einen jeden Punkt deſſelben gleich klar bezeichnet.

Die Vernunft iſt ſchlechthin, d. h.: ſie iſt ewig, und ihr Weſen iſt das ewige Seyn ſelbſt, ſeinem Weſen nach; alles endliche Seyn iſt alſo nur als beſondere Form des Seyns des Ewigen zu erkennen; da aber das Erkennen als die Form ſchlechthin geſetzt wird, ſo müſſen alle endliche Formen mit der abſoluten Form eins werden; dieſe aber iſt mit der Einheit des ewigen Weſens alles Seyns identiſch. Es giebt daher für das wahre Erkennen kein endliches Ding, das Endliche wird vielmehr nothwendig in die ewige Form und ſofort in das ewige Weſen geſetzt, in welcher es aber mit dieſem eins iſt.

In der gemeinen Reflexion wird das Denken von dem Seyn getrennt. Das Seyn erſcheint als die mannigfaltige Fülle des Endlichen, das Denken als die leere Einheit des Unendlichen. Das Seyn enthält, für dieſe Anſicht, die Menge des beſtimmten Wirklichen; dieſer gegen über ſteht das Denken als das Beſtimmende, und enthält die bloſse Möglichkeit alles Wirklichen in ſich; durch das Denken wird die Mannigfaltigkeit des Endlich-Wirklichen in der Einheit des Begriffs vereinigt. Dieſe Einheit enthält aber die bloſse Möglichkeit, die in dem Mannigfaltig-Endlichen wirklich iſt. Dieſer Gegenſatz des Endlichen und Unendlichen, der Wirklichkeit eines beſondern Seyns und der Möglichkeit eines allgemeinen Denkens iſt aber für das wahre Erkennen von keiner Realität; für dieſes iſt vielmehr das Endliche mit dem Unendlichen, das Wirkliche mit dem Möglichen urſprünglich und nothwendig verbunden. Wird nun das Beſondere dem Allgemeinen abſolut einverleibt, ſo iſt in dem Allgemeinen ein jedes Beſondere, nicht bloſs der Möglichkeit, ſondern auch der Wirklichkeit nach, in einem jeden Beſondern aber die Allgemeinheit des Begriffs nicht bloſs möglich, ſondern auch wirklich; nun ſind alle einzelne Begriffe, in ſo fern ſie einzeln ſind, wieder als beſondere in den ewigen Begriff geſetzt, dieſer aber iſt mit dem Weſen des Ewigen eins. Auf einem jeden Punkte und in einem jeden Beſondern entdeckt ſich daher die ganze Fülle des Ewigen für das wahre Erkennen.

Die Identität des Denkens und Seyns wird Anſchauung genannt. Das Erkennen der Identität des ewigen Denkens und ewigen Seyns iſt die Selbſtanſchauung der Vernunft ſchlechthin — intellektuelle Anſchauung.

Schauen wir ein Endliches als ein ſolches, ſo hat dieſes Endliche den Grund ſeines Daſeyns nicht in ſich ſelbſt; es iſt beſtimmt durch ein anderes Einzelnes, dieſes wieder durch ein anderes, und ſo fort ins Unendliche; auch muſs es als beſtimmend für ein anderes Einzelnes, dieſes wiederum als beſtimmend für ein folgendes u. ſ. w. geſetzt werden. Es hat alſo ein jedes Endliche in ſich eine endliche Wirklichkeit, die aber durch die allgemeine Verkettung aller Dinge nothwendig auſser ſich auf eine unendliche Möglichkeit hinweiſet. Dieſer Gegenſatz der endlichen Wirklichkeit und der unendlichen Möglichkeit hat aber bloſs für einen Standpunkt auſserhalb der Vernunft Realität, für die Vernunft ſelbſt alſo keine; für die wahre Anſchauung iſt vielmehr eine jede endliche Wirklichkeit mit der unendlichen Möglichkeit unmittelbar verknüpft, und ein jeder Punkt bezeichnet ein wahrhaft ewiges nur unter der beſtimmten Potenz des Beſondern.

Das Erkennen, welches ein Einzelnes, Endliches als reell ſetzt, entſpringt nur in der Form der Zeit, aber die Zeit ſelbſt iſt für das Ewige nicht; daher iſt

nicht allein das Endliche als ein ſolches, ein Nicht-Reelles für die Vernunft, ſondern auch jene Geſetze, die für den Verſtand abſolute Realität haben, indem ſie, die Zeit geſetzt, nicht allein für eine beſtimmte, ſondern für alle Zeit gelten, wie z. B. das Geſetz der Kauſalität, welches auf die wechſelſeitige Abhängigkeit und Unvollkommenheit des Endlichen allein deutet, und alſo in der abſoluten Seligkeit der ewigen Vernunft verſchwindet.

Es iſt daher kein Widerſtreit im Ewigen, nichts Sterbliches oder Vergängliches, kein Gegenſatz vom Innern und Aeuſsern, nichts was für ſich ſelbſt oder für das Ganze fremd wäre, ein jedes Einzelne nimmt an dem Leben des Ganzen Theil, und iſt dem Weſen nach Eins mit Allem.

In der Vernunft erkennen, heiſst daher nicht ein Sinnliches, Endliches, ſo wie es ſich den leiblichen Sinnen entdeckt, als ein Sterbliches oder Vergängliches, ſondern, ein jedes Einzelne in ſeinem Weſen, d. h. in der Potenz des Ewigen, erkennen. Ein jedes wiſſenſchaftliche Beſtreben, wenn es ſich gleich ſelbſt nicht erkennt, iſt, ſeinem Weſen nach, ein Beſtreben, die Dinge, nicht wie ſie in der Erſcheinung, ſondern wie ſie, an ſich in der Vernunft ſind, zu erkennen; denn auch in einer jeden, ſelbſt empiriſchen, Wiſſenſchaft iſt nicht das Beſondere für ſich, auch nicht der allgemeine Grundſatz für ſich, ſondern nur die Identität bei-

der das Reelle. Nur weil man, sich selbst missverstehend, das Wesen der Wissenschaft selbst als ein Einzelnes setzt, verschwindet die Realität dieses Strebens in der Nichtrealität eines sich selbst widersprechenden Produkts.

Wenn das Denken, wie in der endlichen Reflexion, als von dem Seyn getrennt, angesehen wird, so erscheint jenes als ein bloss negatives Vermögen, das nichts vermag, dieses als das absolut-positive, in welchem alle Realität ist. Das Denken ist dann eine unendliche leere Form, das Seyn eine Mannigfaltigkeit des Wesens. Da aber für das wahre Erkennen alle Gegensätze nur formell sind, und sich in die absolute Form auflösen, in und mit welcher sie an der unbetrübten Einheit des Wesens Theil nehmen, so wird (die Identität des Denkens und des Seyns vorausgesetzt) die Allgemeinheit des Denkens — wenn sie mit dem Besondern des Seyns unmittelbar verknüpft ist — *jene* als die unendliche Einheit des Wesens selbst, *diese* als die formelle Mannigfaltigkeit des Endlichen heraustreten. — Durch die Aufnahme des Besondern ins Allgemeine wird das Endliche dem Unendlichen einverleibt; die Form dem Wesen gleich gesetzt. Durch die Aufnahme des Allgemeinen ins Besondere wird ferner das Unendliche dem Endlichen einverleibt, das Wesen in die bestimmte Form aufgenommen. Aber das Wesen, als das ewig Unbegränzbare, Untheilbare, Ideale, im Gegensatze gegen die Form, als das ins Unend-

liche getheilte Reale, ist, wo es ist, dasselbe, also in der Form aufgenommen, ganz und untheilbar, und da mit einer jeden Form die Identität der Form und des Wesens gesetzt ist, so ist eine jede Form für sich absolut, und geniefst ein ewiges Leben.

Nur in der endlichen Welt und für eine endliche Anschauung trennt sich das Wesen von der Form, das Allgemeine von dem Besondern, das Endliche von dem Unendlichen. In dieser Trennung erscheint daher nothwendig das Wesen als eine leere Möglichkeit und formlose Form, die Form, das Besondere aber, als eine vergängliche Wirklichkeit und ein blofs veränderliches Wesen. Für das wahre Erkennen hingegen ist die ewige Substanz der Dinge mit der Unendlichkeit des Denkens eins und dasselbe, nur im Ewigen der Endlichkeit der Formen unmittelbar einverleibt. Was daher für das endliche Erkennen reine, einzige, reelle Position ist — die vergängliche Wirklichkeit — ist, für das wahre Erkennen, vielmehr blofse Negation. Nemlich das, was als unendliche Möglichkeit der endlichen Wirklichkeit entgegensteht, ist mit dieser in der ewigen Idee nothwendig verknüpft, und erscheint, blofs unter den Bedingungen der Zeit, also nicht an sich, als getrennt. Auch ist ein jedes Endliche, wenn es in die Allgemeinheit des Wesens mit der bestimmten Form aufgenommen wird, ein Unendlich-Endliches. Aber diese Unendlichkeit des Endlichen ist nicht eine Unendlichkeit der Zeit

nach, ſondern vielmehr eine ewige zeitloſe Unendlichkeit. Ein jeder Begriff iſt, als dieſer beſtimmte Begriff, nothwendig ein Beſonderes, als Begriff aber ſchlechthin ein Unvergängliches; das Endliche daher — in die Allgemeinheit des Denkens aufgenommen — wird, als ein Endliches, unvergänglich, und in der Ewigkeit als das Unendlich-Endliche ſelbſt ſchlechthin geſetzt. —

Indem ein Endliches als zeitlos endlich geſetzt iſt, iſt es zugleich ewig, und wie in einer Rückſicht, wenn wir das Endliche, als in ſich ſeyend betrachten, dem Ewigen abſolut entgegengeſetzt, in einer andern Rückſicht mit dem Ewigen abſolut eins und verbunden; ſchauen wir das Abſolute ſchlechthin an, ſo iſt ſie die Einheit alles Unendlich-Endlichen und Endlich-Unendlichen ſelbſt, und alle Formen, der Einheit des Weſens eingepflanzt, drucken die Identität des Einen und Vielen in ewiger Klarheit aus; — ſchauen wir die beſtimmte Form, in ſo fern ihr die Allgemeinheit des Weſens eingepflanzt iſt, ſo iſt ſie, in ſo fern ſie zeitlos in ſich iſt, eine geſchloſſene Totalität, und in ihrer Form druckt ſie das Weſen des Abſoluten auf eine abſolute Weiſe ganz aus. Auf einem jeden Punkte iſt alſo, wie im Ganzen, die Klarheit und Einheit des Abſoluten ohne Gegenſatz oder Widerſtreit; die Dinge *im Abſoluten* erkennen, heiſst, ſie als abſolut erkennen. Schelling druckt dieſes ſo aus: es ſei im Abſoluten keine Differenz des Subjektiven

und Objektiven; in so fern aber zum Behuf der Selbsterkenntniss die Form dem Wesen als ein Erkennendes dem Erkannten, ein Subjektives dem Objektiven, ideell, nicht reell entgegengesetzt wird, so entstehe keine qualitative, sondern nur eine quantitative Differenz des Subjektiven und Objektiven, so, dass dasselbe identische Subjekt-Objekt, in so fern es mit der Bestimmung der überwiegenden Subjektivität auf der einen Seite heraustritt, eben so und nothwendig mit überwiegender Objektivität auf der andern Seite heraustreten muss. In dieser Entgegensetzung ist aber auf einem jeden Punkte das ganze Subjekt-Objekt nur auf der einen Seite mit der überwiegenden Subjektivität, auf der andern Seite mit der überwiegenden Objektivität gesetzt, so dass der absolute Centralpunkt in zwei relative Indifferenzpunkte getrennt erscheint. Diese ideelle, für das Erkennen gesetzte Entgegensetzung fixirt, erscheint also dasselbe Identische auf einem jeden Punkte ganz, auf der einen Seite, als der ewige Leib, oder das körperliche Universum, oder Natur, nicht in so fern es sichtbar ist, sondern in so fern das Wesen der Form auf ewige Weise eingepflanzt ist, und nun das ganze Wesen unter der Bestimmung der Form sich darstellt, auf der andern Seite als ewiger Geist oder Geschichte, nicht in so fern diese unter den Zeitbedingungen abläuft, sondern in so fern sie das Aufnehmen der Form in das Wesen auf eine ewige Weise ausdruckt, und nun die ganze Form unter der Bestimmung des Wesens

ſich darſtellt. Aber dieſe Beſtimmungen ſind blos ideell, und ſind ſie einmal relativ geſetzt, ſo erſcheint das Abſolute als die Indifferenz des Unendlich-Endlichen, des unter der Form geſetzten Weſens, — der Natur — und des Endlich-Unendlichen, der in das Weſen eingepflanzten Form, — der Geſchichte. —

Die Geſchichte ſowohl als die Natur ſind geſchloſſene Totalitäten; in beiden offenbart ſich die ganze Totalität. — Daher zwei Wiſſenſchaften als Hauptwiſſenſchaften — nemlich *Naturrecht* und *Phyſik*.

Der Indifferenzpunkt zwiſchen Natur und Geſchichte erkennt die Relativität beider in ihrer Abſolutheit. Die Natur erhält ihre höchſte Bedeutung im Erkennen, als eine innere Gewalt, die die äuſsere überwältigt (die Gewalt des Weſens über die Form). Die Geſchichte erhält ihre tiefſte Bedeutung im Naturzwange, als eine äuſsere Gewalt, die die innere überwältigt (die Gewalt der Form über das Weſen).

Die Geſchichte iſt das ewige Vorbild der Natur, die Natur das ewige Abbild und Gleichniſs der Geſchichte. — Die Natur bewahrt die Schönheit des Weſens in einer ewigen Form, — die Geſchichte die Wahrheit der Form in ihrem unvergänglichen Weſen.

Die Natur hat in ihrer ewig ſchönen Form alle Wahrheit der Geſchichte, die Geſchichte in der Wahrheit ihres ewigen Weſens alle Schönheit der Natur.

Schauen wir die Natur aus dem abſoluten Standpunkte, ſo iſt ſie bloſs im Erkennen; ſchauen wir das Erkennen, ſo iſt es bloſs in der Natur. Die ewige Wahrheit iſt da, wo die Natur keinen Schatten ins Erkennen wirft, das Erkennen keine Gewalt über die Natur ausübt, wo beide völlig unzertrennbar ſind.

Die Geſchichte iſt die erkannte Natur, daher übt dieſe hier ihre Gewalt aus, und offenbart ſich als das Recht der Natur — *Naturrecht.*

Die Natur iſt ihr eignes Erkennen; daher kehrt ſie durch das Erkennen (in der Geſchichte) ihre Gewalt gegen ſich ſelbſt, und wird Naturwiſſenſchaft — *Phyſik.*

Alſo erſt nachdem wir die Natur zur Geſchichte gehoben, die Geſchichte in die Natur verſenkt haben, erhalten wir das Erkennen in und für ſich (das Erkennen ohne irgend einen Gegenſatz vom Erkannten) d. h. Wahrheit. Aber dieſe iſt in einer doppelten Richtung, in der Phyſik und in dem Naturrecht gleich möglich.

Die Natur repräſentirt im Gegenſatz gegen die

Geſchichte das Endliche, Beſtimmte, Nothwendige; die Geſchichte, im Gegenſatz gegen die Natur, das Unendliche, Unbeſtimmte, Freie. Aber bloſs im Gegenſatze ſind beide relativ, in und für ſich beide abſolut. Die Natur iſt das Unendlich-Endliche; das Endliche in ihr iſt in der That unendlich, das Ewige die Identität beider. Das Nothwendige in ihr, durch das Aufnehmen im Erkennen, durch welches ſie erſt vollendet iſt, wahrhaft frei, (dieſes Erkennen — wohl verſtanden — als ein zeitloſes Erkennen, mit dem Seyn der Natur zugleich abſolut geſetzt) gedacht; die Form, durch welche das Unendliche in das Endliche aufgenommen wird, iſt der *Raum*, durch das Erkennen mit der Zeit identifizirt.

Die Geſchichte iſt das Endlich-Unendliche, doch ſo, daſs das Unendliche in ihr in der That ein Endliches iſt, das ewig Wahre die Identität beider. Das Freie in ihr wird durch den Naturzwang, durch welchen ſie erſt vollendet iſt, nothwendig. Die Form, durch welche das Endliche in das Unendliche aufgenommen wird, iſt die *Zeit*, welche durch das abſolute Erkennen mit dem Raume identifizirt wird.

Der Raum und die Zeit, das Nothwendige und das Freie, ſind relative Formen, welche identiſch werden, auf dem Standpunkte, wo Natur und Geſchichte indifferent ſind.

Aber die Natur und die Geſchichte ſind jede für ſich; wenn ſie ohne Gegenſatz betrachtet werden, wiederum geſchloſſene Totalitäten, und die wahre Natur in der Natur, die wahre Geſchichte in der Geſchichte, die Identität beider relativen Formen, ſo daſs Raum und Zeit, Nothwendigkeit und Freiheit in der Natur und der Geſchichte eins, nicht bloſs vereinigt ſind.

Da die relative Entgegenſetzung der Form und des Weſens nur eine ideelle Beſtimmung iſt, ſo iſt ſie ſelbſt in die Form geſetzt, und in das Weſen nur in ſo fern, als dieſes ſich in die Form ausdruckt. Aber da die abſolute Form dem abſoluten Weſen ſchlechthin gleich iſt, ſo verſchwindet auch in jener die ideelle Beſtimmung, auf eine ſolche Weiſe, daſs das in den zwei relativen Indifferenzpunkten Getrennte in dem Centralpunkte des ſchlechthin Ewigen ſich wiederum auflöſt.

Das, wodurch eine relative Differenz des Weſens und der Form in Rückſicht auf das Ganze geſetzt wird, nennen wir die beſtimmte *Potenz*, und ſie druckt ſich durch den Grad des Ueberwiegens der Subjektivität oder der Objektivität aus.

Aber, wie ein ſo beſtimmt, in einem relativen Differenzverhältniſs der überwiegenden Subjektivität oder Objektivität Geſetztes, in Rückſicht des Ganzen ein Relativ-Differentes iſt, ſo iſt es für ſich

doch das ganze Subjekt-Objekt; *in ſeiner Form* mit dem untheilbaren Weſen als Eins, alſo ewig geſetzt. Das, wodurch die Potenz als dem ewigen Weſen gleich geſetzt wird, nennen wir *Idee*.

Die Philoſophie iſt die Wiſſenſchaft der Ideen.

2.

Die Naturphiloſophie iſt kein Theil der Philoſophie, ſondern ſelbſt die ganze Wiſſenſchaft, nur unter der Potenz der Form.

Die Naturphiloſophie hat für das Erkennen die Priorität, denn ſie iſt als das Erkennen des Erkennens, oder als das potenzirte Erkennen zu betrachten.

Die Natur braucht, um erkannt zu werden, kein fremdes Prinzip, ſondern iſt in ſich ſelbſt gegründet, d. h. abſolut.

Was wir Natur nennen, iſt nicht die der ſinnlichen Anſchauung entgegenſtehende, im Endlichen befangene, ſondern die ewige, in ſich ſelbſt unveränderliche Natur. Die ſinnliche Anſchauung iſt ſelbſt nur eine Modifikation dieſer höhern Natur; Alles was ihr entgegenſteht, iſt daher in den relativen Formen ihrer eigenen Exiſtenz gebrochen, und, wie ſie ſelbſt, nur ein Endliches und Vergängliches.

Iſt die Natur abſolut, ſo iſt ihr Erkennen als ein ewiges Selbſterkennen, alſo als ſchlechthin identiſch mit ihrem Seyn geſetzt. Alle ideelle Beſtimmungen, d. h. Potenzen, des abſoluten Erken-

nens überhaupt, müſſen alſo in der Natur wieder vorkommen, aber unter der gemeinſchaftlichen Potenz der Form.

Dieſe Potenzen ſind als relative Gegenſätze mit relativ überwiegender Subjektivität oder Objektivität geſetzt; nur ſo, daſs, im Gegenſatz gegen die Geſchichte, die Natur überhaupt die herrſchende Subjektivität darſtellt; in ſich aber iſt die Natur ein geſchloſſenes Subjekt-Objekt, und in der ewigen Idee ſelbſt nicht die relative Differenz, ſondern die abſolute Identität des Subjektiven und Objektiven, der Form und des Weſens, welche — die relative Differenz geſetzt — durch eine Rekonſtruktion ſich als Indifferenz offenbart.

In der Natur iſt nichts Endliches für ſich als Einzelnes, auch nichts Unendliches im Gegenſatz gegen das Endliche für ſich, als Kraft; alles Unendliche iſt vielmehr in und mit dem Endlichen, alles Endliche wahrhaft unendlich. Wenn wir eine Linie in der Natur gezogen, eine Beſtimmtheit in ihr geſetzt haben, ſo ſind zugleich und nothwendig alle Linien in alle mögliche Direktionen gezogen, und alle Beſtimmtheiten, als ſolche, ins Unendliche zugleich mit geſetzt. Für die ſinnliche Anſchauung und für die endliche Reflexion entdeckt ſich dieſes als eine nothwendige Verkettung des Einzelnen mit dem Ganzen. Durch dieſe Verkettung werden eine unendliche Menge Beſtimmtheiten, obgleich ſich wech-

ſelfeitig beſtimmend, als auſser-einander-ſeyend, neben einander im Raume geſetzt. Eben ſo wird, wenn ein Einzelnes geſetzt iſt, dieſes Einzelne als begründet durch ein Vorhergehendes, und als ein Nachfolgendes begründend, in der Zeit geſetzt. So ſind freilich Raum und Zeit die nothwendigen Formen der ſinnlichen Anſchauung, durch welche ein jedes Endliches und Beſtimmtes ſich zu allen nothwendig geſetzten Beſtimmtheiten, wie ein Aeuſseres zum Aeuſsern verhält — im Raume, und wie eine endliche Wirklichkeit zu einer unendlichen Möglichkeit — in der Zeit. Für das wahre Erkennen iſt aber die Entgegenſetzung der Zeit und des Raums nur eine relative, die Identität des Endlich-Unendlichen aber das reale. Für dieſes Erkennen alſo iſt alles Aeuſsere, dem Weſen nach, nur unter der beſtimmten Potenz der Form in einem jeden Endlichen, alle Möglichkeit in dem Endlich-Wirklichen als wirklich geſetzt, und ſo ein jedes Endliche, indem ihm die endliche Unendlichkeit der Zeit als ewige Wirklichkeit eingepflanzt iſt, als wahrhaft unendlich — das allmählich durch einen unendlichen Progreſſus werdende Unendliche in der Zeit, indem ihm das Unendlich-Endliche durch den Raum eingepflanzt wird, als wahrhaft endlich — geſetzt.

In der empiriſchen Naturforſchung, die in der ſinnlichen Anſchauung bleibt, muſs die Verkettung der Dinge, als ein Abſolut-Ideales, dem Auſser-

ſich-ſeyn der Dinge, als einem Realen, nothwendig und ſchlechthin entgegengeſetzt ſeyn, und der Uebergang von einem Aeuſsern zu einem andern bleibt ſchlechthin unmöglich. Für das wahre Erkennen exiſtirt dieſes Problem gar nicht, ein jedes Aeuſsere iſt vielmehr, dem Innern oder dem Weſen nach, Eins mit Allem, und indem die beſtimmte Potenz zur Idee gehoben wird, iſt ſie ſelbſt das Ganze und aller Uebergang unmöglich. Da aber das Einzelne, nur im Verhältniſs gegen ein Aeuſseres, ſelbſt als ein Aeuſseres geſetzt werden kann, dieſes Verhältniſs aber für die Idee gar nicht ſtattfindet, ſo giebt es für das wahre Erkennen gar kein Aeuſseres, ſondern nur ein Inneres, das in ſich klar durch keinen äuſsern Gegenſatz getrübt wird.

Eine jede Idee iſt als ein Unendlich-Endliches ein Abbild des ganzen Univerſums, und das ganze Univerſum ſpiegelt ſich in ihrer Form ganz, ſo daſs nichts als ein abgeſonderter Theil auſser ihr geſucht werden darf.

Eine jede Idee iſt zugleich mit allen Ideen im Abſoluten, als ewige Organe in einer ſchlechthin abſoluten Organiſation geſetzt.

Das Abſolute iſt als eine Kugel anzuſchauen, deren Peripherie ins Unendliche, alſo nirgends, deren Centrum allenthalben iſt; für die endliche Reflexion iſt vielmehr die Peripherie allenthalben,

und das Centrum in einer unendlichen Ferne, d. h. nirgends. Da aber die Peripherie ohne irgend eine wirkliche Beziehung auf das Centrum, für die endliche Reflexion da ist, so ist sie überhaupt nicht als Peripherie, sondern als eine unendliche Menge gerader Linien anzusehen.

Durch die Zeit wird das Endliche in dem Unendlichen, durch den Raum das Unendliche in dem Endlichen aufgenommen; durch die *Zeit* wird also die Differenz des Besondern in die Indifferenz des Allgemeinen — durch den *Raum* die Indifferenz des Unendlichen und Allgemeinen in die Differenz des Besondern gesetzt. Jene (als von der Differenz ausgehend) ist daher der Ursprung aller Richtungen. Die ursprüngliche Anschauung der Richtung ist die Linie. Diese (als von der Indifferenz ausgehend) ist ursprünglich richtungslos. Aber Zeit und Raum sind nur ideelle Bestimmungen, das Wahrhaft-Reelle ist da, wo die Richtungslosigkeit des Raums in die Richtung der Zeit, und umgekehrt diese in jene absolut gesetzt ist.

Die Cirkellinie, in so fern sie nicht, wie in der Mathematik, als blos identisch mit einem subjektiven Denken, sondern, wie in der intellektuellen Anschauung, als absolut und lebendig seyend, angeschaut wird, stellt eine Identität der Zeit und des Raums dar, weil eine Unendlichkeit möglicher Richtungen sich in ihr in die Wirklichkeit einer in

ſich abſolut zurückkehrenden, alſo (als beſtimmte Richtung) verſchwindenden, Richtung auflöſt.

Mit der beſtimmten Richtung der Linie iſt eine überwiegende Subjektivität auf der einen, und mit dieſer nothwendig eine überwiegende Objektivität auf der andern Seite geſetzt. Dieſe Linie, in ſo fern ſie nicht in der Zeit, ſondern abſolut geſetzt wird, druckt die Zeit ſelbſt als *ſeyend* aus, und iſt ſchlechthin unendlich. Wird das Objektive in dieſer Linie durch *B*, das Subjektive durch *A* bezeichnet, ſo wird auf der einen Seite ein überwiegendes *A*, auf der andern Seite ein überwiegendes *B*, in der Mitte die Indifferenz beider geſetzt. Da aber der Anfangs- und Endpunkt dieſer Linie im Unendlichen liegt, ſo iſt der Mittelpunkt, als der Indifferenzpunkt, allenthalben. Ferner, wenn man einen endlichen Theil dieſer Linie ſich denkt, ſo wird dieſer Theil mit dem Charakter der ganzen Linie auftreten, und ein überwiegendes *A*, als einen hervortretenden ſubjektiven, ein überwiegendes *B*, als einen hervortretenden objektiven *Pol*, und den Indifferenzpunkt beider aufzeigen. Ferner, ein jeder Punkt dieſer Linie wird, je nachdem man theilt, als ſubjektiver oder objektiver Pol, oder als Indifferenzpunkt auftreten.

Der Raum iſt als das Abſolut-Richtungsloſe, in der Trennung von der Zeit, ein Rein-Allgemeines, in welchem kein Punkt und keine Differenz unterſcheidbar iſt.

Der Raum ist nicht an sich, eben so wenig wie die Zeit an sich ist. Die Richtung der Zeit wird vielmehr mit der Richtungslosigkeit des Raums gesetzt, indem alle mögliche Richtungen in ein nothwendiges Seyn, also die Nicht-Realität aller endlichen Richtungen, gesetzt wird.

Wird die Linie als die ursprüngliche Richtung gesetzt, so kann sie doch nur relativ gesetzt seyn; nämlich so: $(A = B)$ ist, in und für sich ein $(A = A)$. Wird also der Gegensatz nur relativ gesetzt, so ist ein entgegengesetzter Gegensatz nothwendig mitgesetzt. Keiner dieser Gegensätze, sondern nur die Identität beider, ist das Reelle; indem aber die Gegensätze selbst sich relativ entgegengesetzt sind, wird der eine das Unendlich-Endliche oder die Aufnahme des Unendlichen ins Endliche unter der Potenz des Endlichen, d. h. die Zeit im Raume, fixiren; der andere Gegensatz wird vielmehr das Endlich-Unendliche, oder die Aufnahme des Endlichen ins Unendliche unter der Potenz des Unendlichen, d. h. das Seyende selbst in der Zeit aufnehmen. — Diese zwei Richtungen werden sich darstellen, wie zwei sich in einem rechten Winkel schneidende Linien; nur wird die eine Linie, als die *seyende*, der andern, als der *werdenden*, entgegenstehen. Die werdende Linie wird auf einem jeden Punkte entstehen und in keinem seyn; insofern sie aber der ursprünglichen Richtung entgegengesetzt wird, ist sie nicht allein in Einem, sondern

wahrhaft in allen Punkten, alſo nicht eine Linie, ſondern eine unendliche *Fläche*. Wenn die urſprüngliche Linie als die *Länge* anzuſehen iſt, ſo wird dieſe werdende Linie als die *Breite* angeſchaut; aber das Seyn im Gegenſatz gegen ein Werden iſt eben ſo wenig reell, wie ein Werden im Gegenſatz gegen ein Seyn. Das Reelle iſt die Indifferenz beider, oder die *Tiefe*.

Das Abſolute, in ſo fern es die Indifferenz aller Dimenſionen iſt, iſt die Materie.

Die Materie iſt ewig und das Abſolute der Natur ſelbſt.

Der Raum iſt von der Materie nicht verſchieden, ſondern iſt die Materie ſelbſt, in ſo fern ihm die endliche Unendlichkeit der Zeit eingepflanzt iſt.

Die Materie iſt bloſs im Gegenſatz gegen die Geſchichte ein $(A = B)$, in und für ſich ein $(A = A)$.

Der Raum, im Gegenſatz gegen die Zeit, iſt eine reine Extenſität; die Zeit, im Gegenſatz gegen den Raum, die reine Intenſität. Die Identität der Intenſität und Extenſität iſt *Kraft*.

Im Raume iſt keine Richtung (in ſo fern der Raum als von der Zeit getrennt geſetzt wird) wirklich; auſser dem Raume iſt keine Richtung mög-

lich. In der Zeit ist also auch (wenn die Zeit vom Raume getrennt wird) keine Richtung möglich, ausser der Zeit aber keine Richtung wirklich; mit der Richtung der Zeit ist also nothwendig der Raum, und, da mit dem Raume die Einheit aller Richtungen, und für uns Richtung und Differenz eins ist, so ist die Einheit aller Differenzen nothwendig — gesetzt, d. h. alle Potenzen der Natur sind nicht nach einander, sondern zugleich, und die Natur druckt nichts anders aus, als die Einheit aller Potenzen.

Mit dem Gegensatz von Subjekt und Objekt ist die erste Richtung, mit dieser die entgegengesetzte, mit der Entgegensetzung der Gegensätze ihre wechselseitige Relativität, mit dieser Relativität aber sofort die Absolutheit der Einheit gesetzt.

So wie die Gegensätze überhaupt gesetzt sind, so sind sie ins Unendliche gesetzt, und zwar mit ihrer Relativität, so dass auf einem jeden Punkte das Endlich-Unendliche und das Unendlich-Endliche und die Identität beider ist.

Durch die seyende Linie wird die Indifferenz in die Differenz aufgenommen, durch die werdende Linie = Fläche wird die Differenz in die Indifferenz aufgenommen. Die Indifferenz ist also wirklich in der Differenz der seyenden Linie, nur der Form des Aufsereinanderseyns im Raume unterge-

ordnet; dieſe Linie überhaupt iſt der Ausdruck des beſtimmten Gebildeten. — Die Differenz iſt in der That in der Indifferenz der werdenden Linie, nur der Form des Nacheinanderſeyns in der Zeit untergeordnet. Die werdende Linie iſt daher der Ausdruck des Unendlichen, Unbeſtimmten, in der Bildung Begriffenen.

Das Seyn, welches ein Werden im Gegenſatz gegen ſich hat, iſt nur ein endliches, alſo nicht das wahre Seyn; das wahre Seyn iſt die Identität des Werdens und des endlichen Seyns: wird alſo dieſer Gegenſatz relativ geſetzt, ſo wird die Identität, das Abſolute, als Grund des Seyns geſetzt. Als ſolcher offenbart ſich das Abſolute in der *Schwere*.

Die Schwere, abſolut betrachtet, druckt das Seyn der Natur ſchlechthin aus, ſo, daſs alles Einzelne und Beſondere durch ſie in der allgemeinen Einheit der Natur ſchlechthin geſetzt wird, und mit allen Potenzen zugleich, als das ſchlechthin Eine.

Wie die Schwere Ausdruck des Seyns des Beſondern im Allgemeinen iſt, ſo iſt die Kohärenz Ausdruck des Allgemeinen im Beſondern: jene, die Einheit der Differenz und Indifferenz; dieſe, der relative Gegenſatz des Differenten gegen das Indifferente.

Durch die Schwere, abſolut betrachtet, druckt ein jedes einzelne Ding ſein unmittelbares Seyn im

abſoluten Mittelpunkte der ewigen Natur ſelbſt, durch die Kohärenz ſein Seyn in ſich ſelbſt aus.

Das Princip der beſondern Formen nimmt an den Differenzen ſelbſt keinen Antheil, ſondern iſt als das Ewig-Formende und Bildende, das ewig unbedrübte ideale *Agens* der Natur. Iſt die Natur in ſich abſolut, ſo iſt das Erkennen als das Subjektive in ihr, nur unter der Potenz der Form ſchlechthin. Das unter der Potenz der Form angeſchaute ewig Subjektive, iſt das Schaffende der unendlichen Formen, doch ſo, daſs dieſe, als eine unendliche Mannigfaltigkeit relativer Reflexe, keinen Reflex abſolut in ſich ſetzt. Der Ausdruck dieſes ewig formenden, durch die Mannigfaltigkeit der Formen aus ſeiner Identität nie heraustretenden Princips, iſt das *Licht*.

Die Schwere druckt die Einheit des Weſens der Natur in ihrem unveränderlichen Seyn aus, und iſt das konſtrujrende Princip, durch welches das Allgemeine in dem Beſondern geſetzt wird. Das Licht iſt das formende Princip, durch welches das Beſondere im Allgemeinen geſetzt wird. Die Schwere iſt die Identität des Weſens, das Licht die Identität der Form, beide unveränderlich und keiner Differenz fähig, beide aber unter der beſondern Potenz der Form.

Durch die Schwere wird alles Einzelne aufgenommen in die Ruhe des Seyns im Raume, durch

das Licht in die Bewegung des Werdens in der Zeit. Die Schwere ſetzt die Unendlichkeit des Seyns im Endlichen als wirklich, und iſt das ewige Reale der Natur, das Unendliche iſt hier das Erſte dem Endlichen eingepflanzt. Das Licht ſetzt die Unendlichkeit des Werdens durch das Endliche als möglich, und iſt das ewige Ideale der Natur; das Endliche iſt hier das Erſte, dem Unendlichen eingepflanzt.

Die Identität der Bewegung und Ruhe, der Wirklichkeit und Möglichkeit, des Raums und der Zeit, iſt Organiſation.

Die wahre Natur iſt im Einzelnen wie im Ganzen abſolut organiſirt.

Nicht die Schwere, in ſo fern ſie im Raume konſtruirt, noch das Licht, in ſo fern es in der Zeit formt, iſt das Wahre, ſondern beide ſind relativ in ihrer Abſolutheit, und umgekehrt. So iſt die Schwere eines jeden Planeten konſtruirend in der Form des Planeten, als eigenthümliche Schwere des beſtimmten Planeten; — Eins aber mit dem Weſen ſchlechthin, als das Konſtruirende des Univerſums. So iſt ein jeder Körper, in ſo fern er ſchwer iſt, Eins mit der Erde; die Erde, in ſo fern ſie ſchwer iſt, Eins mit dem Sonnenſyſtem; das Sonnenſyſtem ſelbſt ſchwer gegen einen unſichtbaren Punkt, und ſo weiter bis ins Unendliche. Die wahre Schwere tritt daher nie aus der Einheit

ihres Weſens heraus. — So iſt das Licht formend für das Planetenſyſtem, in ſo fern es ſich in relativ differenten Planeten organiſirt; formend ferner für einen jeden Planeten, in ſo fern er ſich in ſich durch relative Differenzen organiſirt. Der wahre Mittelpunkt des Planeten, das zugleich Formende und Konſtruirende, der Repräſentant der Einheit der Schwere und des Lichts, iſt *die Sonne*.

Die ſichtbare Sonne, ſo wie ſie ſich für eine endliche Anſchauung darſtellt, iſt ſelbſt nur ein Reflex der wahren Sonne, die in einem jeden Planeten, in einer jeden Organiſation, als das An-ſich des formenden und konſtruirenden Princips iſt. In den Formen der endlichen Anſchauung unterſcheidet man daher die Richtung, durch welche die Differenzen der Formen in der Einheit der Maſſen, wie in einem gemeinſchaftlichen Punkt, in ihr verſchloſſen ruhen — von der Richtung der Sonne, durch welche ſie (aus ſich herausgehend) alle Formen hervorruft, und ſchaffend gegen die Schwere zu kämpfen ſcheint. Dieſe Entgegenſetzung der Richtungen, durch welche wir die Sonne als Maſſe, von der Sonne, als Quelle des Lichts, unterſcheiden, iſt aber nur relativ, in der ewigen Wahrheit dagegen Eins. Indem daher die Sonne das Allgemeine — Univerſelle — immer als ein mehr Beſonderes — Individuelleres — ſetzt, ruht ſie nicht, bis ſie eine Organiſation hervorruft, welche, indem ſie die am meiſten beſondere, zugleich die Allgemeinſte iſt

— die Menſchenorganiſation. Das Licht offenbart ſich daher als das höchſte Princip, weil das Endliche, als das Individuellſte, in der Menſchenform, mit dem Uneudlichen identiſch wird, als *Endliches* (der Kulminationspunkt des endlichen Seyns); die Schwere, als das tiefſte Princip, weil ſich das Endliche, als ein ſolches, in ſie als das Unendliche — Univerſellſte — verliert. Der Punkt, wo das Endliche, als ein ſolches, durch die Menſchenorganiſation mit dem Unendlichen identiſch wird, iſt zugleich der, wo alles Endliche ſich als ein unendlicher Reflex, als Strahlen gegen einen unſichtbaren Schwerpunkt, dieſer aber wieder, als das abſolute Centrum, als die Sonne des Lichts und der Schwere, in welcher das Licht ſelbſt ſchwer, die Schwere aber durchſichtig wird, als abſolute Wahrheit und Klarheit alſo, d. h. als Vernunft, offenbart.

Ein jedes Endliche iſt, dem Unendlichen entgegengeſetzt, bloſs endlich; in ſich aber ein Unendlich-Endliches. In der relativen Entgegenſetzung alſo erſcheint es als ein Subjektives, das ſein Objekt auſser ſich hat, als ein bloſs Formelles, in einem andern, als ſeinem Grunde, Reell-Seyendes; in ſich aber und von der relativen Entgegenſetzung abgeſehen, iſt es ſein eigner Grund und mit dieſem Eins. Relativ alſo angeſehen, iſt es ein $(A = B)$ abſolut aber, ein $(A = A)$ oder ein A^2. Das Endliche alſo, wenn es unendlich geſetzt wird, verhält ſich wie die zweite Potenz oder das Quadrat von ſich ſelbſt.

In der Schwere ruhen alle Formen, wie in der verſchloſſenen Nacht des abſoluten Seyns, ununterſcheidbar. Nun iſt aber entweder aller Widerſtreit der Formen in eine Form aufgelöſ't, die dem Weſen gleich und mit dieſem Eins iſt (wie bei den Planeten), oder die einzelnen Formen ſind ſich ideell entgegengeſetzt, ſo daſs das Ideell-Einzelne ſich zum Ganzen wie zu ſeinem Grunde verhält. In dem erſten Falle werden Zeit und Raum, Bewegung alſo und Ruhe, identiſch geſetzt werden, im zweiten Fall aber wird die Bewegung ſich nicht in dem Ruhenden, als mit dieſem Eins, ſondern als eine Bewegung gegen das, was ſich zu ihm als Grund verhält, offenbaren. Aus dem erſten (aus der Identität der Ruhe und Bewegung) entſpringen die Geſetze der Bewegungen der Planeten, aus dem letzten, die Geſetze der Bewegung der relativ bewegten einzelnen Körper gegen das Centrum, in welchem ſie ruhen, oder die Geſetze des Falles.

„Durch die Schwere wird das Unendliche im „Endlichen geſetzt, dieſes alſo ins Unendliche auf„genommen. Nun verhält ſich das Unendliche zum „Endlichen wie die zweite Potenz; da aber das „Seyn auſser dem Abſoluten, oder die Differenz, „in jeder Beziehung, nur eine quantitative ſeyn „kann, ſo kann ſie auch in Anſehung eines relativ „bewegten Dinges nur quantitative Differenz *in Be„zug auf Raum*, alſo Entfernung, ſeyn.“ Es ge„ſchieht daher (kraft des allgemeinen Verhältniſ-

„ſes, des Endlichen und Unendlichen, als ideeller
„Gegenſätze, wie ſie hier ſind, des letztern, näm-
„lich als der zweiten Potenz des erſtern) jene Be-
„wegung ſo, daſs die Zeit nicht der einfachen Ent-
„fernung, ſondern dem Quadrat der Entfernung
„gleich ſey — und hier liegt der Grund des New-
„toniſchen Geſetzes, daſs die Schwere überhaupt
„im umgekehrten Verhältniſs des Quadrats der Dif-
„ferenz zunähme.“

„Setzen wir ein Ding, das auch in der Erſchei-
„nung die beiden Einheiten der Form und des We-
„ſens abſolut in Eins gebildet trägt, ſo iſt erſtens
„jede Einheit für ſich abſolut, und — da der er-
„ſten, welche Einbildung des Unendlichen ins End-
„liche in der Relativität, *der Raum*, der andern,
„welche Einbildung des Endlichen ins Unendliche,
„*die Zeit*, entſpricht; ſo folgt, daſs jede dieſer
„Einheiten, weil ſie als abſolut die Entgegengeſetz-
„te begreift, mit der andern reell Eins ſey. Und
„wenn wir, da in der In-Eins-Bildung oder Durch-
„dringung beider das Abſolute iſt, beide als die
„gleichen Quadratwurzeln des A^2 ſetzen, ſo iſt jede
„$= 1$ zu ſetzen, ſo daſs ſie, mit einander vervielfacht, 1 geben, und hinwiederum beide die gleichen Wurzeln von 1 ſind. Es ſey die Einbildung
„des Weſens in der Form, in ſo fern durch dieſe
„der Weltkörper in ſich ſelbſt iſt, und als ſolcher,
„ſeinen Raum und ſeine Diſtanz vom Centro oder
„dem Abbilde der Einheit behauptet, ſeine Centri-

„fugalkraft; — die Einbildung der Form in das „Weſen aber, welche diejenige iſt, wodurch der „Weltkörper, indem er in ſich ſelbſt auch im Centro oder dem Abſoluten iſt, ſeine Centripetal„kraft; ſo folgt, daſs das Produkt jeder dieſer Ein„heiten in Anſehung des Weltkörpers nothwendig „und ganz daſſelbe ſey. — Denn es werde in der „erſten Einheit A^2 ganz in $(A = B)$ gebildet, ſo „iſt, da dieſes, in ideeller Beſtimmung gedacht, „Differenz, oder das iſt, was dem Weltkörper von „ſeiner Einheit ſondert, hier alſo, was ihm die „Entfernung vom Centro beſtimmt, indem ihm das „A^2, welches von ſich ſelbſt lebendig und Urſache „alles Lebens iſt, abſolut verbunden wird, das Pro„dukt dieſer Einbildung *lebendige Entfernung* = „Umlauf. — Es werde zweitens das $(A = B)$ „abſolut in A^2 aufgenommen, ſo iſt, da dieſe Ein„bildung in ihrer Relativität, Zeit, das Produkt „davon, daſs der Weltkörper, als ein Bild der „Ewigkeit, die Zeit in ſich ſelbſt trage und faſſe, „oder, da $(A = B)$ = Diſtanz, A^2 in Bezug auf „$A = B$, Setzendes der Zeit iſt — Diſtanz — *die „zur Zeit wird.* Hieraus erhellt, daſs jede dieſer „Einheiten das *Ganze* iſt. — Fürs andere folgt, „daſs, da die Zeit in beiden Einheiten in den Raum, „der Raum in die Zeit untrennbar gewachſen iſt, „dieſe mit dem Raum ſyntheſirte Zeit (welche „*Umlaufszeit* iſt) kein unmittelbares Verhältniſs „zum Raum als Raum (zur Diſtanz), ſondern „nur zu dem haben könne, in Anſehung deſſen bei-

„de untrennbar sind, welches das A^3 ist. — Da „ferner die Zeit als *Umlaufszeit*, d. h. als Zeit, „die mit dem Raume synthesirt ist, in beiden Ein„heiten — nicht als ein Theil, sondern als das „absolut-*Ganze* steht, beide Einheiten sich aber „zum Absoluten (A^3) als die gleich absoluten Qua„dratwurzeln verhalten, so kann auch die *reelle* „oder Umlaufszeit in beiden Einheiten sich zum „A^3 nur als die Quadratwurzeln verhalten. — „Nun ist aber die Distanz $= D$ gesetzt, $\sqrt{A^3}$ auch „$= \sqrt{D^3}$, denn da $A = B$, welches, ideell gedacht, „$= \sqrt[3]{A^3}$, (wie bewiesen) auch $= D$ und demnach „auch $\sqrt[3]{A^3} = D$ ist, so folgt, dass D^3 auch $= A^3$, „und $\sqrt{A^3} = \sqrt{D^3}$. Es folgt mithin allgemein, „dass sich die *Umlaufszeiten* in Ansehung aller „Weltkörper *wie die Quadratwurzeln aus den Gu„bis ihrer Entfernungen vom Centro verhalten*, „welches das erste Kepplersche Gesetz ist."

Durch die elliptischen Bahnen der Planeten wird ihre relative Differenz angedeutet, so dass kein Weltkörper für sich, wohl aber alle zusammen, die völlige Cirkelbahn beschreiben, welche aber für die sinnliche Anschauung, (mit welcher schon nothwendig alle relative Differenzen bis ins Unendliche gesetzt sind), sich nicht offenbaren kann, sondern nur für die intellektuelle Anschauung in dem ewigen Wesen der Vernunft absolut ist. Daher die Nothwendigkeit des zweiten Kepplerschen Gesetzes.

„Auch die Differenz der elliptiſchen Bahnen iſt „nur für die Erſcheinung, und wird auch ſelbſt in „der Erſcheinung zur Identität gebracht. — Was „die formelle Gleichſetzung der Räume und Zeiten „in der Bewegung betrifft, ſo kann dieſe, da die „Entfernung vom Centro ſich im Umlaufe nicht „gleich bleibt, aus der Differenz nur dadurch her„geſtellt werden, daſs *im gleichen Verhältniſs*, „wie mit der gröſsern Entfernung die Zeit, als der„jenige Faktor der Bewegung, welche die Einbil„dung des Endlichen ins Unendliche bezeichnet, „zunimmt, dagegen mit der geringern der Raum, „als Faktor der Einbildung des Unendlichen, ins „Endliche zunehme. — Die reelle Gleichſetzung „der beiden Einheiten aber, deren Schema die „Kreislinie iſt, wird eben dadurch wiederherge„ſtellt, daſs die Zeiten ſich nicht wie die durchlau„fenden Bogen, ſondern wie die *ganzen Räume*, „zwiſchen dieſen und dem Centro verhalten; denn „da dieſe dem Inhalte nach einander gleich ſind, ſo „folgt, daſs, wenn die Zeiten ſich wie dieſe verhal„ten, in gleichen Zeiten doch wieder *gleiche Räu„me* beſchrieben werden, und daſs alſo die Kreis„linie, wenn nicht dem Scheine, doch der That „nach, in ihren Bewegungen ausgedruckt ſey. „Und dieſes iſt der Sinn des dritten Kepplerſchen „Geſetzes.“

Indem durch das erſte Kepplerſche Geſetz die Identität des Planeten mit ſich ſelbſt, durch das

zweite die relative Differenz, durch das dritte aber die Syntheſis der Identität und der Differenz ausgedruckt iſt, ſo iſt mit dieſen Geſetzen der ganze Typus der Geſetzmäſsigkeit in den Bewegungen und in dem Seyn der Weltkörper als relative Totalitäten, und mit dieſem, der Typus des Seyns des Beſondern im Allgemeinen vollſtändig ausgedruckt.

Durch die Erkenntniſs des abſoluten Seyns alles Beſondern ſchlechthin wird das Wiſſen ſpekulativ. Durch das Erkennen des Seyns des Einzelnen der Natur im abſoluten Schwerpunkte, d. h., durch das Erkennen der ſpekulativen Bedeutung der Kepplerſchen Geſetze, wird die Naturwiſſenſchaft ſelbſt ſpekulativ.

Die Form des Erkennens des Abſoluten iſt die der Trinität des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, ſo, daſs das Unendliche endlich, das Endliche unendlich im Ewigen, das Ewige ſelbſt als die Identität beider geſetzt wird.

3.

Wie das Wiſſen ſpekulativ wird, durch die Anſchauung der *Univerſalität*, ſo wird die Spekulation wiſſenſchaftlich, durch die Anſchauung der *Individualität*.

Das Beſtreben aller Wiſſenſchaft iſt ein mannichfaltiges der Erkenntniſs; da aber eine jede Wiſſenſchaft nothwendig ſpekulativ, d. h. organiſch, iſt, ſo muſs das Einzelne nothwendig das Ganze, das Ganze aber die Identität des Einzelnen ſeyn. Da alle Differenz nur eine quantitative, und, für ſich betrachtet, die Indifferenz ſelbſt iſt, nur unter der beſondern Potenz, ſo iſt das wiſſenſchaftliche Intereſſe dieſes: die Differenz in ihre Indifferenz, die Potenz in ihre Idealität, die Identität der Grenze und des Grenzenloſen, nicht in dem Grenzenloſen und Idealen, welches das reine ſpekulative Intereſſe iſt, ſondern in der Grenze und im Realen, obgleich grenzenlos und ideal, zu erkennen. — Eine Potenz, als ſolche, in ihrer Idealität erkennen, heiſst: Individualität anſchauen.

Nur das Individuelle hat wiſſenſchaftliches Intereſſe, und alles Nicht-Inviduelle, durch welches alſo im Einzelnen das Ganze nicht ausgedruckt wird, iſt eine Nicht-Realität für die Wiſſenſchaft.

Die Natur ſelbſt ſucht durch das immer intenſivere Individualiſiren nichts, als den individuellſten Reflex = Genie; welcher aber, in dem er das Maximum der Reflexion bezeichnet, zugleich die Identität der Reflexion und Anſchauung ſelber iſt.

Die wahre Individualität iſt nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raums, ſondern ewig.

Das wiſſenſchaftliche Beſtreben aller Naturforſchung geht dahin, in der Relativität der Form des Einzelnen die Abſolutheit des Weſens zu erkennen; da aber das Weſen nur in der relativen Form, die relative Form ſelbſt nur als identiſch mit dem Weſen, dieſer Gegenſatz aber von Form und Weſen nur als ein relativer Gegenſatz angeſehen werden kann, ſo iſt das Erkennen der Relativität der Gegenſätze, d. h. das Erkennen der Quadruplicität in allem Einzelnen, ein Hauptbeſtreben aller Naturforſchung.

Es iſt der Zweck aller Naturwiſſenſchaft, den trügeriſchen Schein der endlichen Anſchauung, durch welchen ein jedes Einzelnes von dem Ganzen verſchlungen wird, ſo, daſs weder das Einzelne, noch das Ganze (welches ja ohne das Einzelne nichts iſt) irgend eine Realität hat, aufzuheben. Das wahre Seyn des Ganzen iſt nur dann, wenn die Ewigkeit des Einzelnen geſichert iſt.

Durch die Quadruplicität wird die Relativität der Gegenſätze, und durch dieſe die Identität des Werdens und des Seyns im Ganzen und auf einem jeden Punkte erkannt. Ein jedes Endliches enthält die ganze Quadruplicität in ſich, nur mit dem Hervortreten der einen Seite, durch welche die beſtimmte Potenz bezeichnet wird; das Endliche ſelbſt aber iſt die Identität der vierfachen Richtungen, der Zirkel des ſcheinbaren Quadrats. So wie nun ein jedes Endliche, in Rückſicht auf ſich, die Ewigkeit ſeines Seyns, (als einer geſchloſſenen Organiſation) auf dieſe Weiſe beurkundet, ſo offenbart es, in relativem Gegenſatze gegen alles übrige Endliche, die ins Unendliche gehende, in ſcheinbarer vierfacher Richtung ſich zeigende relative Differenz, und wird, wie es in ſich eine geſchloſſene Organiſation iſt, zugleich ein ewiges, relativ differentes Organ der abſoluten Organiſation.

Durch die Quadruplicität, eben weil ſie die relative Differenz bis ins Unendliche eröffnet, werden die unendlichen Verſchlingungen der ewigen Organiſation erkannt, und durch ſie allein ſind wir im Stande, uns in dem ſcheinbar verworrenen Chaos zu orientiren.

Die Quadruplicität entſteht aus dem relativen Widerſtreite zwiſchen Differenz und Indifferenz, zwiſchen Werden und Seyn, d. h., zwiſchen Schwere und Licht.

Das Licht, als das ewige Ideale und Unbegrenzbare der Natur, ist das Selbsterkennen der Natur selbst, nur unter der allgemeinen Potenz der Form. Alle einzelne Organisationen sind daher Organe des Selbsterkennens der Natur, die Natur selbst aber ist die Identität des Subjektiven und Objektiven des Erkennens und des Erkannten.

Der ewige Punkt der Schwere tritt durch das Licht scheinbar aus seiner Identität heraus, und dehnt sich zur Linie aus, in welcher eine unendliche Menge Punkte ausser einander sind; aber weil die Schwere realiter nie aus ihrer Identität heraustreten kann, so muss ein jeder Punkt nur scheinbar ausser dem Mittelpunkte, realiter aber im Mittelpunkte seyn, so dass also die scheinbar einzelnen Dinge sich nothwendig zu einem Ganzen organisiren müssen.

Das Licht, als das Subjective der Natur, will sich in seiner Identität mit dem Objektiven erkennen; da aber der Gegensatz zwischen Subjektivität und Objektivität, wenn er einmal gesetzt ist, nothwendig ein unendlicher seyn muss, so ist der Widerstreit zwischen Schwere und Licht ein unendlicher, und nur auf eine nicht-zeitliche und ewige Weise, durch das Universum, absolut gehoben.

Das Licht ist, im Gegensatz gegen die Schwere, die lebendige Zeit, zeitlos gesetzt; die Schwere, im

Gegenſatze gegen das Licht, der abſolute Raum, mit der Zeit ewig geſetzt.

Der Gegenſatz zwiſchen Licht und Schwere iſt nicht ein Gegenſatz von *A* gegen *B*, ſondern von *A* gegen *A*.

Durch das Licht wird die Schwere gezwungen, aus ihrer Identität herauszutreten, aber ſie ſelbſt *iſt* auch nur dadurch — nemlich als Grund vom Daſeyn und organiſirendes Princip.

Die Differenz, in ſo fern ſie die Potenz der Schwere noch immer bezeichnet, wird ſich durch die beſtimmte Richtung ihrer Gegenſätze als die ſeyende Linie darſtellen. Da nun das In-ſich-ſeyn des Endlichen durch Kohärenz ausgedruckt wird, ſo wird die Differenz, in ſo fern ſie unter der hervortretenden Potenz der Schwere iſt, die kohärente Linie und die Beſtimmtheit aller Richtungen zugleich bezeichnen.

Die Differenz, in ſo fern ſie die Potenz des Lichts bezeichnet, wird ſich durch die Unbeſtimmtheit ihrer Richtungen als die werdende Linie darſtellen, und da ſie nur unter der Form der Zeit als immer entſtehend und nie ſeyend angeſchauet wird, ſo wird ſie zugleich als das Nicht-Kohärente und Richtungsloſe bezeichnet.

Die beſtimmte Linie eines Planeten iſt die Nordſüd-Linie — ihre phyſikaliſche Axe.

Die unbeſtimmte, nie ſeyende, immer entſtehende Linie eines jeden Planeten, iſt die Oſtweſt-Linie, und weil ſie auf einem jeden Punkte entſteht und nirgends iſt, ſo wird ſie durch eine Zirkellinie, — den Aequator des Planeten — bezeichnet.

Die Nordſüd-Polarität ſteht unter der Potenz der Schwere, und verliert ſich in der Maſſe des Planeten, als das Seyende, Gebildete. Die Oſtweſt-Polarität ſteht unter der Potenz des Lichts, verliert ſich in das Werden des in Bildung Begriffenen.

Die Nordſüd-Polarität wird durch den magnetiſchen Gegenſatz, die Oſtweſt-Polarität durch den elektriſchen bezeichnet.

Vermöge des magnetiſchen Gegenſatzes iſt alles Einzelne dem Schema der Linie unterworfen, vermöge des elektriſchen Gegenſatzes dem Schema der Fläche. Aber nicht dieſe Quadruplicität, oder der Gegenſatz der Gegenſätze, ſondern vielmehr die Indifferenz beider (die Tiefe, in welcher die Länge und Breite mit begriffen iſt) iſt das Reelle.

Eine jede Materie enthält die ganze Quadruplicität, weil ſie als Materie die Einheit aller Dimenſionen iſt.

Weil die mannichfaltig verſchiedenen Verhältniſſe der Quadruplicität ins Unendliche gehen, ſo giebt es auch eine unendliche Mannichfaltigkeit verſchiedener Potenzen, in welche die Duplicität unter der Potenz der Schwere (magnetiſche Polarität) und die Duplicität unter der Potenz des Lichts (elektriſche Polarität) zugleich mit der Identität des relativen Gegenſatzes (als Schwere und Licht) da iſt. Ein ſolches Einzelnes ſtellt ſich als ſpecifiſche Materie dar, und offenbart in ſich die Verhältniſſe des ganzen Univerſums; relativ gegen alles Uebrige aber, eine relativ hervortretende Seite der Quadruplicität.

Die Axe des Planeten ſtellt im Gegenſatz gegen den Aequator das Paſſive, Ruhende; der Aequator, im Gegenſatz gegen die fixirte Axe, das Aktive, Bewegliche dar.

Nicht allein die relativen Differenzen und die organiſchen Verwickelungen dieſer auf einem jeden Planeten, ſondern auch die relativen Differenzen und die innere Organiſation des Univerſums, wird nur aus den Verhältniſſen der Quadruplicität erkannt.

Da das Licht ſo wenig wie die Schwere aus ſeiner Identität heraustreten kann, ſo ſchlieſsen beide ihr Entgegengeſetztes nothwendig in ſich, und da das Licht als die zeitloſe Zeit oder als das hervor-

tretende unbegrenzbare Ideale, die Schwere aber als der ewige Raum oder als das ewig grenzenlose Reale ſich zeigt, ſo wird im Raume unter der Potenz der Maſſe ſowohl, als in der Zeit unter der Potenz des ſchaffenden Lichts, die ganze Quadruplicität ſich entdecken.

Die Quadruplicität ſtellt ſich im Raume durch die Weltgegenden dar, wo die Nordſüd-Linie und die beſtimmte Richtung die hervortretende iſt, die Oſtweſt-Linie aber, den Raum mit der Zeit verknüpft.

In der Zeit offenbart ſich die Quadruplicität durch gröſsere und kleinere Oscillationen, als Tages-, Jahreszeiten und gröſsere Epochen.

Was im Tage Morgen, iſt im Jahre der Frühling — das hervortretende Endliche —; was im Tage der Mittag, iſt im Jahre der Sommer — der Kulminations-Punkt des Endlichen und Individuellen —; was im Tage der Nachmittag, iſt im Jahre der Herbſt — das hervortretende Unendliche —; was endlich im Tage die Nacht, iſt im Jahre der Winter — der Kulminations-Punkt des Unendlichen und Univerſellen.

Schon der Sprachgebrauch bezeichnet Norden mit Mitternacht, Süden mit Mittag, Oſten und Weſten aber mit Morgen und Abend.

Wie im Raume Mitternacht und Mittag (Nord- und Süd-Punkt) der herrſchende, der Morgen- und Abend-Punkt aber der zurückgedrängte iſt, ſo iſt hingegen in der Zeit der Morgen- und Abend- (Oſt- und Weſt-) Punkt der hervortretende, der Kulminationspunkt des Mittags und der Mitternacht, dahingegen nur momentan. Weil nemlich die Quadruplicität in den Weltgegenden ſich unter der Potenz der ſeyenden, die Quadruplicität der Tages- und Jahreszeiten aber, ſich unter der Potenz der werdenden Linie offenbart.

Durch dieſe Quadruplicität der Formen hat die Natur den ewigen Rhythmus ihrer eigenen Konſtruktion offenbart, und durch ſie ſind die ewigen Formen aller wiſſenſchaftlichen Naturanſchauung auf immer beſtimmt.

Nicht die Trennungen der Quadruplicität der Zeit von der Quadruplicität des Raums, ſondern die Identität des Werdens und des Seyns, in welcher der Gegenſatz der Quadruplicitäten und mit dieſen die Quadruplicität ſelbſt verſchwindet, iſt das Reelle. So iſt das Leben der Erde nicht aus ihren Oscillationen allein, auch nicht aus der Ruhe ihres Seyns allein, ſondern nur aus der Identität beider zu begreifen.

Auf einem jeden Punkte zeigt ſich, in der beſtimmten Aktion, die ganze Quadruplicität der Epo-

ohen — in einem jeden Produkte die ganze Quadruplicität der Weltgegenden, nur unter der Form der eigenthümlichen Potenz. Im Einzelnen wie im Ganzen findet man daher immer dieſelbe innere Organiſation, und das Einzelne iſt wie das Ganze durch denſelben Typus der Form bezeichnet. Für die ſinnliche Anſchauung wird durch die relative Trennung der Zeit und des Raums Alles von Allem verſchlungen, und keine Individualität tritt rein hervor. Die wahre Naturwiſſenſchaft erkennt aber in jeder Aktion die beſtimmte Form eines abſoluten Weſens, und dadurch die ewige Individualität.

Daſſelbe Identiſche kann auf einem jeden Punkte, wie im Ganzen, in vierfacher Richtung bis zu einem Extrem hervortreten, mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen unter der Potenz des Endlichen, mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen unter der Potenz des Unendlichen.

Das überwiegende Endliche in der relativen Duplicität zeigt ſich als Attraktiv-Kraft, das überwiegende Unendliche als Expanſiv-Kraft. Beide Kräfte kommen unter der Potenz des Endlichen und Unendlichen vor.

Das relativ überwiegende Endliche in der ſeyenden Linie, oder in der magnetiſchen Axe, wird in der experimentalen Phyſik, wo es am reinſten hervortritt, *Kohlenſtoff* genannt, und kohärirt, wo

es für ſich hervortritt, unter allen Materien am ſtärkſten in ſich, als Diamant. Im Ganzen repräſentirt der Kohlenſtoff den kohärenteſten nördlichen Pol der Erdkugel. Die Alten bezeichneten dieſes nördliche Princip treffender und ſinnvoller durch das Element *der Erde.*

Das relativ überwiegende Unendliche in der magnetiſchen Axe wird in der experimentalen Phyſik, wo es am reinſten hervortritt, *Stickſtoff* genannt, zeigt die nicht-kohärente oder expanſive Seite der magnetiſchen Linie an, und bildet das Weſen der irdiſchen Luft. Im Ganzen repräſentirt der Stickſtoff den weniger kohärenten ſüdlichen Pol der Erdkugel. Die ältern Naturforſcher bezeichneten dieſes ſüdliche Princip der Erde bedeutungsvoll durch das Element der *Luft.*

Weder das eine, noch das andere Princip, ſondern die Identität beider, bildet die Maſſe der Erde, die als ſolche am reinſten und gediegenſten da iſt, wo der nordſüdliche Gegenſatz in das identiſche Weſen am reinſten verſchwindet, und die Maſſe, als ſolche, dem abſoluten Schwerpunkte am nächſten verwandt iſt; dieſe nimmt dadurch an der Unveränderlichkeit des Weſens unter allen irdiſchen Dingen am meiſten Theil, und zeigt das Maximum der Schwere und das Maximum der Differenz gegen das Licht zugleich, die letzte ſowohl durch ihre Undurchſichtigkeit, wie durch die irdiſche Unſterblich-

keit ihres gediegenen Wesens. Es sind die edeln Metalle, welche die reinste Indifferenz der Erde überhaupt darstellen, und sich durch die unedlern Metalle der Differenz der südnördlichen Prädicate, nach entgegengesetzter Richtung, immer mehr und mehr nähern.

Das relativ überwiegende Endliche in der werdenden Linie oder in der Elektricität wird in der Physik, wo es am meisten hervortritt, *Sauerstoff* genannt, und repräsentirt die aktive Attraktiv-Kraft auf der Erde. Der Sauerstoff ist als das hervortretende Endliche unter der Potenz des Unendlichen ursprünglich richtungslos, aber zugleich das Bestimmende aller werdenden Richtungen auf der Erde (welche von der seyenden Richtung der Erde wohl unterschieden werden muss). Im Ganzen repräsentirt der Sauerstoff den beweglichen östlichen Punkt (das Punktum saliens) der Erde. Die Alten bezeichneten dieses östliche Princip tiefsinnig durch das Element des *Feuers*.

Das relativ überwiegende Unendliche in der werdenden Linie wird in der Physik, wo es am reinsten hervortritt, *Wasserstoff* genannt, und repräsentirt die aktive Expansiv-Kraft auf der Erde. Der Wasserstoff ist selbst richtungslos und widerstrebt zugleich allen bestimmten Richtungen auf der Erde. Im Ganzen repräsentirt der Wasserstoff den beweglichen westlichen Punkt der Erde. Die Al-

ten bezeichneten dieſes weſtliche Princip durch das Element des *Waſſers*.

Die Indifferenz der relativen Differenz von Sauerſtoff und Waſſerſtoff iſt das Waſſer ſelbſt, welches, da es eine Indifferenz auf der indifferenten Seite darſtellt, im Gegenſatz gegen die edeln Metalle, welche die Indifferenz auf der differenten Seite darſtellen, als eine potenſirte Indifferenz anzuſehen iſt, und weil die Waſſerſtoffſeite ſelbſt die indifferenteſte iſt, ſich dieſer ſcheinbar nähert, und das weſtliche Princip wird.

So wie es eine Indifferenz giebt, die ihren Gegenſatz gegen ſich hat (deren niedrigſte Potenz die edeln Metalle, deren höhere Potenz das Waſſer zeigt), ſo muſs es auch eine Indifferenz der ganzen Quadruplicität geben, durch welche dasjenige, was durch die Identität des Lichts und der Schwere ſich als das Abſolute entdeckt, in der Natur ſelbſt ſich als Indifferenz offenbart. Alſo eine allgemeine Verſöhnung aller Differenzen, eine Anſchauung, durch welche *Alles Eins* wird, und durch welche eine jede Differenz unmittelbar ihre allgemeine Verkettung und ihre Aufnahme in die allgemeine Einheit, die Alles umfaſst, offenbart. Dieſe iſt mit der *Wärme* gegeben. Daher das wunderliche, myſtiſche, nie völlig ergründete Weſen der Wärme, daher ihre tiefe Verwandtſchaft mit der Schwere und mit dem Lichte zugleich. Ein jeder Planet hat ſo

ſeine Temperatur, in welcher der Streit der Schwere und des Lichts auf immer geſchlichtet iſt; und wie auch die Temperaturen der einzelnen Körper, durch welche eine beſtändige Oscillation entſteht, wechſeln, ſo verändert ſich dieſe Temperatur nicht, und durch ihre unverkennbare Tendenz zum ewigen Gleichgewicht offenbart ſich für uns ihr höheres Weſen. Eine jede einzelne Organiſation, die eine beſtändig dauernde Verſöhnung des Lichts und der Schwere iſt, feiert ſie durch eine eigene Temperatur, welche bei allem Wechſel der Temperaturen der einzelnen Organe unverändert bleibt. — Ja — was iſt das Gefühl der Kälte anders, als das Gefühl einer momentanen Differenz, welche unmittelbar mit dem Gefühl einer allgemeinen Indifferenz und Einigkeit verknüpft iſt? Es giebt keine Differenz in der Wärme, eben weil ſie die *allgemeine* Indifferenz iſt, und in der Wärme kann man kein Extrem als Stoff oder relativ differente Materie aufzeigen, eben weil ſie das An-ſich der Materie, freilich nicht als Identität, ſondern als Indifferenz, darſtellt.

Ein jeder Oxydations- und Desoxydationsprozeſs iſt ein Abweichungsprozeſs von der urſprünglichen Linie. Die Linie, welche das Beſtreben hat, *in ſich* zu ſeyn, wird dadurch in eine oscillatoriſche Bewegung geſetzt, indem bald das In-ſich-ſeyn der Linie, bald die Abweichung von der Linie die Oberhand hat. Da beide Bewegungen relativ

ſind, ſo darf keine die abſolut ſiegende ſeyn; und da in einem jeden Moment, wie in einem jeden Punkt, die Bedingungen der Quadruplicität da ſind, ſo werden dieſe Oscillationen unendlich kleine und unendlich groſse Epochen bezeichnen.

In der ſeyenden Linie iſt eben ſo wenig ein totaler Mangel an Bewegung, welcher alle Veränderung abſolut ausſchlieſsen würde, wie in der werdenden Linie ein völliger Mangel an Ruhe, indem ſonſt eine unendliche Geſchwindigkeit alles Werden verhindern würde.

Die ſeyende Linie wirkt retardirend auf die werdende, die werdende umgekehrt accelerirend auf die ſeyende. Dieſer wechſelſeitige Sieg der Nord- und Südlinie über die Oſt- und Weſtlinie, und umgekehrt, bringt im Raume wechſelnde Differenzen hervor, die, im Ganzen, Hauptdifferenzen für groſse Epochen fixiren; unter der Potenz dieſer aber erſcheinen in kleinern Epochen, und in immer kleinern, mannichfaltige Veränderungen, welche durch die wechſelnde Erſcheinung des chemiſchen Prozeſſes, durch welchen in der Materie irgend ein Princip der Quadruplicität relativ hervortritt, bezeichnet werden. In der Zeit aber werden dieſe Oscillationen durch die gröſsern und kleinern Epochen, welche in ſich die Momente der ganzen Oscillation in gröſsern und kleinern Zeiten einſchlieſsen, bezeichnet. Der Raum iſt aber eben ſo we-

nig von der Zeit, wie die Zeit vom Raume, anders als relativ getrennt. Die Epochen ſind mit den räumlichen Veränderungen, dieſe mit jenen, eins; die Veränderungen aber ſind gleich den relativen Abweichungen, dieſe aber verlieren ſich für eine Anſchauung, für welche Werden und Seyn ſich durchaus durchdringen, und in welche die wahrhaft ruhende in ſich beſchloſſene Totalität des Planeten in der abſoluten Organiſation des ewigen Univerſums, als eine ewige Idee, ruht.

Kleinere Oscillationen werden von den gröſsern verſchlungen, und was in unendlich groſsen Epochen als beweglich erſcheint, erſcheint in kleinern Epochen als relativ ruhend, und ſo drückt ſich der Schein des Seyns, in Rückſicht auf unſere ganze Erdkugel, relativ dem Oſt- und Weſtpunkte auf.

Der magnetiſche Prozeſs der Erde zeigt das Ueberhandnehmen des In-ſich-ſeyns der Erde als Maſſe — den Sieg der Univerſalität, der Homogeneität des Gebildeten. Der elektriſche Prozeſs der Erde zeigt die Abweichung von der Linie — den Sieg des Individualiſirens, der Heterogeneität des ſich Bildenden. Die gediegene Maſſe der Erde zeigt ſich da, wo die Linie von der Schwere beſiegt wird, als abſolute Kohärenz. Wo das Licht die Abweichungen von der Linie hervorruft, werden die Bildungen immer mannichfaltiger und relativ kohärent.

Wafferſtoff und Sauerſtoff ſind nichts Fremdes, was ſich mit den oxydirten oder desoxydirten Körpern verbindet, ſondern ſie bezeichnen nur die Grade ihrer Abweichungen, je nachdem ſie intenſiver hervortreten. Eben ſo ſind Stickſtoff und Kohlenſtoff nichts Fremdes, was zu irgend einem Körper hinzukommt. Dieſe Stoffe bezeichnen nur die Intenſität, mit welcher die Linie ſich in ſich zurück bildet, und zwar deſto ſtärker, je intenſiver ſie hervortreten. Man muſs daher behaupten, daſs weder Kohlenſtoff noch Stickſtoff ſo deutlich in Extremen hervortreten kann, wie Sauerſtoff und Wafferſtoff, weil nämlich die relativen Trennungen dieſer Polarität nothwendig mit einer gröſsern oder geringern Abweichung verbunden ſeyn müſſen: und Kohlenſtoff und Stickſtoff werden nie vollkommene Gegenſtände des Experiments ſeyn.

Die naturwiſſenſchaftliche Beobachtung hat als ihr Schema die ſeyende Linie; das Schema des naturwiſſenſchaftlichen Experiments iſt die werdende Linie: jene unterwirft Alles dem Magnetismus; dieſes erklärt Alles aus Elektricität. Nur wenn der Beobachter ſowohl als der Experimentator die Relativität ihrer Geſichtspunkte erkennt, unterſuchen Beide im Sinne der Natur.

Je gröſser die Abweichung, deſto geringer die relative Schwere. Da aber das nördliche Princip den beſtimmten Pol der beſtimmten Seite (das negative unter der Potenz der Schwere) ausdruckt, ſo wird

es auch (obgleich nie ohne Abweichung) das Maximum des relativen In-ſich-ſeyns (der relativen Kohärenz) bezeichnen. Bei den übrigen Extremen wird mit ihrer Schwere zugleich die Kohäſion abnehmen. (Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Stickſtoff ſind Gasarten.)

Wie der Sauerſtoff und Waſſerſtoff die Grade der Abweichung unter der Potenz der Schwere, ſo deuten die Farben die Grade der Abweichung unter der Potenz des Lichts an, ſo, daſs die rothe Seite des prismatiſchen Bildes die oxydable oder öſtlich abweichende, die violette Seite aber die desoxydable oder weſtlich abweichende Seite zeigt. Was unter der Potenz der Schwere auf der Erde überhaupt mit dem Minimum der Abweichung auftritt, zeigt ſeine Differenz vom Lichte durch die Reflexion als Glanz; was ein Maximum der Abweichung darſtellt, zeigt ſeine Identität mit dem Licht durch die Durchſichtigkeit; die Farben oscilliren zwiſchen beide. Wo in der Oscillation die oſtweſtliche Linie momentan bis zu einem Maximum die Oberhand hat, da bricht das öſtliche Princip als Flamme unter der Potenz des Lichts, das weſtliche Princip als Waſſer unter der Potenz der Schwere hervor, und der abweichende Körper fällt nach dieſem Indifferenzirungsprozeſs mehr oder weniger unter das Schema der Linie zurück.

Das oſt-weſtliche Princip herrſcht vorzüglich in der Luft und im Waſſer, die überhaupt das

Maximum der Abweichung darſtellen, und daher auch den Keim aller Bildungen in ſich enthalten; das nord-ſüdliche Princip herrſcht vorzüglich in der feſten Erdmaſſe, die überhaupt das Gebildete darſtellt.

Kohärente Maſſe = gebildete; flüſſige = in Bildung begriffene.

Was das nördliche Princip für die feſte Erdmaſſe, iſt das Waſſer für die flüſſige; was das ſüdliche Princip für die feſte Erdmaſſe, iſt die Luft für die flüſſige — nur umgekehrt, die indifferente Seite iſt bei der flüſſigen Maſſe die kontrahirte Seite (das Waſſer), die differente Seite die expandirte (die Luft).

Das ſüdliche Princip der Erde iſt in ſeiner Freiheit ein urſprünglich weſtlich abweichendes (von baſiſcher Natur) als ein urſprünglich expandirtes, und als ſolches das paſſive indifferente Element der Luft. Alle Aktivität in der Luft iſt durch das Oſt-Weſt-Princip vermittelt, und alle Differenzen als Keime des Individualiſirens in dynamiſcher Verwirrung in einander verflochten.

Das nördliche Princip der Erde iſt in ſeiner Freiheit ein urſprünglich öſtlich abweichendes (von ſaurer Natur) als ein urſprünglich kontrahirtes, und als ſolches das paſſive indifferente Element der Erde.

Alle Aktivität in der feften Erdmaffe ift durch das oft-weftliche Princip vermittelt, und alle Differenzen treten hier als Individualifirungsprozeffe bis zum Maximum der Individualität in dynamifcher Stufenfolge auseinander.

Die Indifferenz der feften Erdmaffe wird durch die edeln Metalle, als ruhende Keime und Wurzeln aller erwachenden Differenzen, repräfentirt. Die Indifferenz der Aktivität der Luft ift das Waffer, als das Refiduum ihrer Thätigkeit.

Das Waffer enthält den Keim aller Differenzen (als Abweichungen) in fich, die aber in ihm verfchloffen ruhen. Es bezeichnet die Aktivität des Lichts unter der Potenz der Schwere, fo wie die relativen Differenzen der feften Erdmaffe die Paffivität der Schwere unter der aktiven Potenz des Lichts.

Das Ueberhandnehmen der Differenz und der relativen Kohärenz des nördlichen Prinzips durch eine öftliche Abweichung bezeichnet den urfprünglichen phlogiftifchen Prozefs der Verbrennung.

Das Ueberhandnehmen der Indifferenz- und Kohärenzlofigkeit des füdlichen Princips durch eine weftliche Abweichung, bezeichnet den antiphlogiftifchen Prozefs des Schmelzens.

Das Verbrennen ift urfprünglich nordöftlich, das Schmelzen urfprünglich füdweftlich.

Luft und Erde werden (als Stickſtoff und Kohlenſtoff) ewig auseinander gehalten; das Waſſer iſt die getrennte Indifferenz. Die eine Hälfte der Erde zeigt ihre ſüdliche Richtung durch das Hervortreten des indifferenten Durchgangspunktes.

Wenn man eine Diagonallinie von Nord-Oſt nach Süd-Weſt auf unſerer Erdkugel ſo zieht, daſs der Orient den relativ ruhenden öſtlichen Punkt bezeichnet, ſo nimmt das feſte Land in geradem Verhältniſſe mit der Entfernung von dieſer Linie gegen einen nord-öſtlichen, das Waſſer gegen einen ſüd-weſtlichen Punkt zu.

Die nördliche Hälfte unſerer Erdkugel hat eine nord-öſtliche, die ſüdliche Hälfte eine ſüd-weſtliche Abweichung.

Die magnetiſche Linie ſelbſt kann nicht abweichen; was auf unſerer Erde den magnetiſchen Meridian bezeichnet, wird alſo durch eine ſcheinbare weſtliche Abweichung die wahre öſtliche, durch eine ſcheinbare öſtliche Abweichung die wahre weſtliche zeigen. Da aber der öſtliche Punkt freilich in gröſsern Epochen ruht, in kleinern aber beweglich iſt, da auſserdem die öſtliche Abweichung der nördlichen, und die weſtliche Abweichung der ſüdlichen Hälfte der Erde mit der entgegengeſetzten (oscillirend) abwechſelt, ſo entſteht daraus eine ſcheinbare Verwirrung ſowohl in Rückſicht auf den Ort, wo die Abweichung beob-

achtet wird, als in Rückſicht der Epochen der Abweichung, welche aber in einem höhern Geſetze verſchwindet.

Die öſtliche Abweichung des Kohlenſtoffs iſt mit ſeinem Freiwerden Eins, und nichts als die Manifeſtation ſeiner urſprünglich negativen (ſubjektiven) Natur. Die weſtliche Abweichung des Stickſtoffs iſt mit ſeinem Freiwerden Eins, und offenbart ſeine urſprüngliche poſitive (objektive) Natur. Aber alle Differenz iſt nur eine relative; und die urſprüngliche Tendenz der Materie in der Einheit zu ſeyn, zwingt das Expanſive, ſich zu kontrahiren, das Kontrahirte, ſich zu expandiren, und bringt, da der Gegenſatz des Werdens und Seyns ein unendlicher iſt, jene Bewegungen hervor, vermöge welcher Alles in Allem verſchlungen, eine jede relative Differenz ſeine entgegengeſetzte ſucht, und nie vollkommen findet. Mit der öſtlichen Abweichung der nördlichen Halbkugel iſt daher zugleich die entgegengeſetzte geſetzt, mit der weſtlichen Abweichung der ſüdlichen Halbkugel ebenfalls. Der expandirte Stickſtoff wird ſich kontrahiren, d. h. öſtlich abweichen; der kontrahirte Kohlenſtoff wird ſich expandiren, d. h. weſtlich abweichen.

Dieſe Oscillation, die in unendlich groſsen Epochen, aber auch in den kleinſten Momenten ſtattfindet, offenbart ſich im ſeyenden Produkte als eine relative Differenz mit unendlichen Graden der

Intenſität oder Abweichung im Ganzen, aber auch im unendlich Kleinen. Da durch das ſüd-weſtliche Princip die relative Einheit, durch das nord-öſtliche Princip die relative Differenz, aber ſelbſt in einem Differenz-Verhältniſs, gegen einander hervortreten, ſo wird die entgegengeſetzte Oscillation als eine Tendenz, das ſüdliche Princip zu differenziren, das nördliche aber zu indifferenziren, erſcheinen; und da ein jedes einzelne Ding, in ſo fern es mit dem Schein einer ſpecifiken Eigenthümlichkeit hervortritt, eine relative Differenz iſt, die die ganze Quadruplicität in ſich enthält, nur ſo, daſs die Richtung und Intenſität der Abweichung die eigenthümliche Potenz bezeichnet, ſo wird es die entgegengeſetzte Differenz hervorrufen, und ſich zu indifferenziren ſuchen.

Indifferenzirungsprozeſs = chemiſcher Prozeſs.

Bei einem jeden chemiſchen Prozeſs iſt die ganze Quadruplicität thätig. Die Differenz zweier ſich indifferenzirender Körper ſtellt die Grade ihrer gegenſeitigen Abweichung vor, oder die Intenſität des oſt-weſtlichen Prinzips; der Indifferenzirungsakt ſelbſt iſt ein Kohärenzakt, durch welchen das Expandirte ſich kontrahirt, und umgekehrt.

Bei einer jeden chemiſchen Aktion entſteht entweder eine Indifferenzirung der heterogenen Körper, als Repräſentanten der getrennten magne-

tiſchen Pole (Neutraliſation), oder eine relativ gröſsere Differenz; und die Indifferenzirung iſt dann unter der Potenz der Elektricität (Verbrennungs- und Schmelzungsprozeſs).

Ein jeder chemiſcher Prozeſs iſt magnetiſch und elektriſch zugleich, und die Indifferenzirung unter dem hervortretenden Schema des Magnetismus oder der Elektricität immer nur eine relative.

Bei einem jeden chemiſchen Prozeſs iſt die ganze Quadruplicität der Weltgegenden thätig, nur ſo, daſs der Verbrennungsprozeſs eine gröſsere öſtliche, der Schmelzungsprozeſs eine gröſsere weſtliche Abweichung, der Reduktionsprozeſs aber ein relatives Zurückkehren zur Linie bezeichnet.

Da die Intenſität der Entgegenſetzung in der Linie ſowohl, als die Intenſität der weſtlichen und öſtlichen Abweichung von der Linie, unendlich mannichfaltig den Graden nach ſeyn muſs; da ferner die Oſt- und Weſtpunkte, obgleich in gröſsern Epochen, ſcheinbar ruhend, doch in kleinern, in einem Kreiſe ſich bewegen; ſo entſtehen dadurch bewegliche Abweichungsſegmente. Durch dieſe aber erhält ſelbſt die bewegliche Oſt- und Weſtlinie ein polariſches Verhältniſs, und es iſt in dieſer relativen Entgegenſetzung gleichgültig, ob man das nördliche und ſüdliche Prinzip einer öſtlichen und weſt-

lichen, oder das öſtliche und weſtliche Princip einer ſüdlichen und nördlichen Abweichung zuſchreibt. (In der Aſtronomie wird dieſes Abweichungsverhältniſs des beweglichen Kreiſes durch die Schiefe der Ekliptik bezeichnet.) Durch dieſes relative Verhältniſs der werdenden Linie zur ſeyenden iſt ein jeder ſeyender Punkt der Erde zugleich ein werdender, und was als eine Differenz geſetzt iſt, in irgend einer Zukunft, zugleich als eine entgegengeſetzte, und ſo eine Oscillation nach allen vier Weltgegenden, und eine relativ wechſelnde Intenſität der Abweichung an einem jeden Orte, wie im Ganzen, in den kleinſten oscillirenden Momenten, wie in den gröſsten Epochen, geſetzt. Hierauf beruht die unendliche Mannichfaltigkeit der nie ruhenden chemiſchen Aktion, die, indem ſie wechſelſeitige Entgegenſetzung hervorruft und vertilgt, Alles in Allem verſchlingt, alle Oscillationen in einen jeden Moment, und alle Potenzen in eine jede Differenz zu ſetzen ſucht, und ſo aus einer ſcheinbaren dynamiſchen chaotiſchen Verwirrung das individuelle in ſich beſtehende Leben keimen läſst.

Was für die Zeit die Quadruplicität der gröſsern und kleinern Epochen, und für den Raum die vier Weltgegenden ſind, das ſind für die Beobachtung die Elemente (Feuer, Waſſer, Luft und Erde), und für das Experiment die vier Stoffe (Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Stickſtoff und Kohlenſtoff). Die nord-ſüdlichen Gegenſätze des Experiments ſind nothwendig

in ihrer Relativität wiederum relativ, und tragen das Gepräge des Orts, wo das Experiment angeſtellt wird. So iſt der nordſüdliche Gegenſatz der experimentalen Phyſik ein Gegenſatz der nördlichen Halbkugel, und der ſüdliche Gegenſatz fällt (wie unſer Mittag) nicht gegen den wahren Südpunkt, ſondern gegen den Aequator.

Ein jeder chemiſcher Prozeſs bildet ein eigenthümliches individuelles Leben (eine momentane Identität der Schwere und des Lichts); weil aber der Prozeſs nur momentan iſt, und mit relativen Differenzen endigt, ſo erſcheint die ganze Erdkugel, in ſo fern ſie chemiſch angeſehen wird, als ein relativ Differentes, in welchem die Keime der Individualität momentan hervorſtreben, aber immer wieder ins Ganze zurückſinken.

Chemiſcher Prozeſs = Tendenz zur Aſſimilation; denn Aſſimilation iſt das Beſtreben, Differenzen in eine beſtimmte Potenz aufzunehmen.

Permanente Aſſimilation = individuelles Leben = iſolirte Organiſation.

In der ganzen Natur, in ſo fern ſie ein relativ Differentes iſt, herrſcht durchgängig das Beſtreben, in Eine Potenz alle Potenzen aufzunehmen. Gelänge ihr dieſes abſolut, ſo wäre nur die eine Potenz der Identität, aber keine Natur. In der anorgiſchen

Natur ist freilich auch Alles in Allem, aber nur als Möglichkeit für eine Zukunft, durch die relative Trennung des Werdens und Seyns gesetzt, nicht als eine Wirklichkeit für den gegenwärtigen Moment, als eine Identität des Werdens und des Seyns. Kann nun dieses individuelle Leben in der Natur, in so fern sie ein relativ Differentes ist, nicht absolut, sondern nur relativ hervorgerufen werden, so müssen auch verschiedene Grade der Intensität der Assimilation, oder, welches dasselbe ist, der Individualität, stattfinden.

Grade der Intensität der Assimilation = Stufenfolge der Organisation.

Assimilation ist Identität des Werdens und des Seyns; aber da die Intensität der Assimilation den Graden nach verschieden ist, so ist die Identität doch nur eine relative, so wie umgekehrt die Differenz des Seyns und des Werdens in der anorgischen Natur eine relative war.

Relative Identität des Seyns und des Werdens = organische Funktion.

Die Potenz der Schwere äusert sich als Kraft, die des Lichts als Aktivität; — Identität von Aktivität und Kraft ist Wirksamkeit. Eine jede organische Funktion äusert sich durch Wirksamkeit. Ferner der Gegensatz von Aktivität und Kraft ist gleich

dem Gegenſatze von ſubjektiv und objektiv, und da dieſer Gegenſatz in der individuellen Funktion eine innere und keine äuſsere iſt, ſo iſt die Wirkſamkeit der Funktion nach innen, aber nicht nach auſsen. In der anorgiſchen Natur, wo die Aktivität im relativen Gegenſatz gegen die Kräfte trat, jene als die Identität, dieſe als Differenzen, entſprang das Produkt der Wirkſamkeit, die man als eine Wirkſamkeit der Totalität der Erde anſehen müſste, aus einem zum Theil innern; zum Theil äuſsern, alſo wechſelſeitigen, Verhältniſſe, und ward neutraliſirt. In den iſolirten Organiſationen geht hingegen alle Thätigkeit nach innen; eine jede individuelle Organiſation trennt ſich von der ganzen äuſsern Welt, um in ſich eine eigene Welt zu bilden. Da aber eine jede Organiſation nur eine relative Identität der Schwere und des Lichts bildet, ſo bildet ſie auch eine Sphäre der Wirklichkeit und Möglichkeit auſser ſich, im Gegenſatz gegen eine relative Sphäre der Identität des möglichen und wirklichen in ihr, und mit dieſer wird eine nothwendige Einwirkung der äuſsern Welt auf die Organiſation geſetzt. Aber alles Aeuſsere iſt nur für ſie, in ſo fern ſie ein Inneres iſt, und alle Kraft äuſsert ihre Wirkſamkeit nur mittelbar durch die eigene Thätigkeit der Organiſation.

Eine jede Funktion iſt Aſſimilation; aber dieſe wäre ohne den Gegenſatz eines zu aſſimilirenden nicht möglich. Eine jede iſolirte Organiſation bil-

det gleichſam einen eigenen Centralpunkt, in welchem eine gröſsere oder geringere Sphäre relativer Differenzen den Charakter einer eigenthümlichen Potenz annimmt.

Das relative Verhältniſs der iſolirten Organiſation gegen die äuſsere Welt druckt ſich durch Erregbarkeit aus, welche aber hier nicht blos als ein Zwang entgegengeſetzter Kräfte, ſondern als ein eigenthümliches Vermögen erſcheint. Alle Einwirkung auf die Organiſation iſt durch die Erregbarkeit vermittelt.

Die anorgiſche Natur *iſt* nur im Gegenſatz gegen die organiſche Natur, „als das allgemeine Saamen„korn, aus welchem Alles hervorgeht.“

Die Wärme (als ſpecifike Wärme) bezeichnet die individuelle Indifferenz der Schwere und des Lichts. Die individuelle Identität der Schwere und des Lichts wird durch die Seele bezeichnet. Bei einem jeden chemiſchen Prozeſs entſteht nothwendig Temperaturveränderung, weil während der chemiſchen Aktion die differenten Körper einen eigenen individuellen Kreis bilden, der durch eine eigenthümliche Temperatur (als die Indifferenz der im thätigen Gegenſatz begriffenen Differenzen) bezeichnet wird.

So wie der chemiſche Prozeſs nie etwas anders auszudrucken vermag, als die relative Identität der

ganzen Erde, so wird dahingegen ursprünglich die relative Differenz der Erde durch die Organisation fixirt, und als solche zur Idee gehoben; denn da die Organisation doch nur relative Intensitäten der Assimilation ausdruckt, so müsste die Relativität durch ein Ueberwiegen der Potenz der Schwere auf der einen, und durch ein Ueberwiegen der Potenz des Lichts auf der andern Seite bezeichnet werden. Dieser Gegensatz wird durch Animalisation und Vegetation ursprünglich repräsentirt.

Ein anorgischer Körper ist nach aussen different, nach innen indifferent. Ein organischer Körper ist umgekehrt nach innen different, nach aussen indifferent. Aber indem ein anorgischer Körper durch seine Differenz immer nach einer äussern hinzeigt und blos in dieser und durch diese, diese aber wieder in einer dritten und durch diese dritte existirt, und so fort ins Unendliche, so beweist ein solcher Körper dadurch seine eigene Nichtrealität, und druckt in sich selbst nicht seine eigene, sondern eine fremde Totalität aus. Eine jede einzelne Organisation hingegen bezeichnet die Eigenthümlichkeit einer eignen Sphäre der Totalität. Da aber diese Totalität doch nur eine relative ist, so wird die relative Differenz, durch die Stufenfolge der Organisationen, selbst realisirt und in die Potenz der Idee gehoben.

4.

In der anorgiſchen Natur findet eine relative Trennung des Subjektiven und Objektiven ſtatt; aber eben daher auch ein wechſelſeitiges Beſtimmen des Subjektiven durch das Objektive, und umgekehrt; die Duplicität des Werdens erſcheint daher, in ſo fern ſie unter der Potenz des Lichts ſich offenbart, und in dem allgemeinen Konflikte der Produktion verſchlungen iſt, nicht ſelbſt als Aktivität, ſondern als Kraft, und das gegenſeitige Beſtimmen, welches mit der relativen Trennung eins iſt, zeigt uns die unendliche Reihe einer Beſtimmung des Einen durch das Andere, oder die Kauſalitätsreihe, in welcher Alles durch ein Anderes und ein Drittes beſtimmend, alſo nicht mit Selbſtbeſtimmung erſcheint; aber ſchon hieraus iſt die Nichtrealität einer anorgiſchen Natur, als einer ſolchen, einleuchtend. Nun iſt aber die Natur ihrem Weſen nach die ganze Identität unter der Potenz des Objektiven. In ihr muſs alſo das Subjektive ſelbſt als ſolches, als Aktivität alſo, objektiv werden; dieſes iſt aber nur durch eine relative Identität des Subjektiven und Objektiven, des urſprünglich Freien und Nothwendigen, in welcher die relative Trennung einer Selbſtbeſtimmung unterliegt, möglich. Was wir alſo als eine relative Entgegenſetzung des Lichts und der Schwere in den Stufenfolgen der Organiſation

erblicken, doch ſo, daſs unter jeder relativen Potenz eine Identität der Schwere und des Lichts als eine eigenthümliche Organiſation erſcheint, iſt nichts anders, als das allmählig Objektivwerden des Subjektiven (des Lichts), als Aktivität. Daher erſcheint die Schwere hier als das relativ Einſchränkende, Beſondere, Subjektive; das Licht als das Allgemeine, Aktive; aber eben daher in der eigentlichen Organiſation weder die Eine noch das Andere für ſich, ſondern ihre Identität unter der Potenz der Selbſtbeſtimmung.

In der Aſſimilation, welche eine bloſse Reproduktion der organiſchen Maſſen iſt, erblicken wir die Identität des Lichts und der Schwere unter der Potenz der Schwere, alſo die ſubjektiveſte Seite der Organiſation. In der Aſſimilation, die über die organiſche Maſſe herausgeht, und in immer gröſsern und gröſsern Sphären der äuſsern Welt das Gepräge eines eigenthümlichen Lebens aufdringt, erblicken wir die Identität des Lichts und der Schwere unter der Potenz des Lichts, alſo die objektiveſte Seite der Organiſation. Jene iſt die Vegetation, dieſe die Animaliſation.

Wie in der ganzen Entgegenſetzung der Organiſation, ſo muſs auch, in einer jeden Potenz derſelben, der relative Gegenſatz des Objektiven und Subjektiven ſich wiederholen; denn da die Identität des Lichts und der Schwere in keiner Potenz

eine abſolute, ſondern nur eine relative iſt, ſo muſs dieſe Relativität ſich durch eine wechſelſeitige Trennung offenbaren; da aber hier eben ſowohl wie im Ganzen, die Identität der Schwere und des Lichts in beiden Potenzen erſcheinen muſs, ſo wird der Gegenſatz durch zwei in der Trennung vereinigte Organiſationen repräſentirt. Das männliche Geſchlecht ſtellt in einer jeden Potenz die objektive, das weibliche die ſubjektive Seite dar.

Kein relativer Gegenſatz iſt ein realer, und dem Weſen nach iſt eine jede Sphäre der Organiſation ein Reflex der abſoluten Identität unter der beſtimmten Potenz. Die Vereinigung der Geſchlechter, durch die Zeugung, iſt der Verſuch, die relative Trennung aufzuheben; da aber das Produkt nothwendig ſelbſt ein relatives (männliches oder weibliches) ſeyn muſs, ſo wird die Vereinigung ins Unendliche geſetzt. Da nämlich das Produkt ſeinen Gegenſatz ſucht, durch die Zeugung ein neues relatives Produkt hervorgebracht wird, und ſo fort ins Unendliche, ſo bildet eine jede Potenz der Aſſimilation (eine jede Sphäre der Organiſation) einen innerhalb ſeiner Gränze unendlichen Kreis von einer unbeſtimmbaren Anzahl einzelner Geſchöpfe. Das Reelle und Individuelle dieſer Sphäre iſt nun nicht irgend ein einzelnes Geſchöpf, ſondern die ganze Sphäre ſelbſt, als die Identität des Endlichen und Unendlichen in ihr. Die einzelnen Geſchöpfe, in ſo fern ſie einzeln und relativ ſind, gehören ei-

ner fremden Totalität, in welche sie aufgenommen werden, das heifst, sie sterben; dieselben aber, in so fern sie eine bestimmte Potenz der Assimilation ausdrucken, treten in einer ewigen zeitlos gesetzten Sphäre, welche die Identität des Producirens und des Produkts in einer bestimmten Potenz ausdruckt, und die durch das Sterben des Einzelnen selbst auf keine Weise getrübt wird.

Eine jede Thier- und Pflanzengattung ist ewig und nicht durch die einzelnen Produkte, sondern durch die Identität der unbestimmbaren Anzahl aller Produkte, auch nicht durch die blos männlichen oder weiblichen Geschöpfe, sondern durch die Identität beider Geschlechter vollendet.

Pflanzen und Thiere bilden nicht eine Reihe, sondern sind sich relativ entgegengesetzt. Da die Aktivität auf der Seite der Pflanzen blos auf die Assimilation der Masse geht, bei den Thieren hingegen als solche allmählig frei hervortritt und sich durch die Willkühr (Bewegung, die durch das Thierische selbst vermittelt ist,) offenbart; so wird durch die Pflanze die blosse Massenorganisation und Generation objektiv, bei den Thieren werden beide, so wie sie die höhern Stufen des Individualisirens erreichen, der höher hervortretenden Aktivität subordinirt.

Die Pflanzen werfen ihre Eingeweide (die relativen Differenzen der körperlichen Assimilation)

nach aufsen, die Indifferenz nach innen. So ſind, wie ſchon Boerhawe bemerkt, die Wurzeln ihr Magen; die Blätter aber ſind ihre Lungen, und in den Blumen tritt die ganze Konſtruktion der Generationstheile hervor; mit dieſen iſt aber zugleich der Gipfel des Individualiſirens in der Vegetation gegeben.

Die Thiere werfen ihre Eingeweide nach innen, die Indifferenz nach aufsen, und je mehr ſie ſich individualiſiren, deſto gröſser wird die Sphäre der äuſsern Welt, die in ihre Aktivität aufgenommen wird.

Die Identität der Schwere und des Lichts unter der Potenz der Schwere, (die Aſſimilation der organiſchen Maſſe) iſt Reproduktionskraft; die Aſſimilation der Schwere und des Lichts unter der Potenz des Lichts, iſt Senſibilität.

Generation iſt Reproduktion, durch die relative Identität der Geſchlechtsdifferenz vermittelt.

Willkühr iſt Bewegung, durch die hervortretende Senſibilität vermittelt; durch dieſe nämlich, in ſo fern ſie als reine Aktivität ſich äuſsert und ſich nicht in der bloſsen Reproduktion der Maſſe verliert.

In ſo fern in der Organiſation eine relative Differenz ſtattfindet, wird ſich auch eine relative In-

differenz offenbaren. Relative Indifferenz, in der Zeit angeſchaut, = Oscillation. Der Repräſentant dieſer relativen Indifferenz, (das Princip aller organiſchen Bewegungen alſo) iſt Irritabilität; die Irritabilität, durch bloſse Reproduktionskraft vermittelt, giebt unwillkührliche; die Irritabilität, durch hervortretende Senſibilität vermittelt, giebt willkührliche Oscillationen.

Oscillation = Wechſel von Expanſion und Kontraktion.

Senſibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft ſind weder in Rückſicht der totalen Organiſation, noch in Rückſicht der einzelnen Sphären des Organismus oder der einzelnen Geſchöpfe dieſer Sphäre reell; die Realität iſt die Identität aller.

In der Totalorganiſation wird die eine hervortretende Seite, als das herrſchende Subjektive, die Gewalt der Reproduktionskraft; die andere hervortretende Seite, als das herrſchende Objektive, die Gewalt der herrſchenden Senſibilität, ein eigener Kreis des Individualiſirens, zwiſchen beide oscillirend, die Gewalt der herrſchenden Irritabilität zeigen.

Die Pflanzen zeigen uns das Reich der herrſchenden Reproduktionskraft; die Würmer und Inſekten das ſich fortbildende Reich der herrſchen-

den Irritabilität; die Fiſche, Amphibien, Vögel und Säugthiere das ſich immer mehr und mehr individualiſirende Reich der hervortretenden Senſibilität.

Da der Gegenſatz von Thier und Pflanze den Gegenſatz des relativen Totalorganismus angiebt, ſo werden zwiſchen beide die erſten Verſuche der anorgiſchen Natur zum Organiſiren fallen. Dieſe ſind durch die niedrigſten Thier- und Pflanzenſtufen (durch Infuſionsthiere und Polypen auf der einen Seite, und durch Klavarien, Pizizen, Agarici, u. ſ. w.) auf der andern Seite angedeutet; in beiden iſt blos die Aſſimilation der Maſſen, als Reproduktionskraft, das herrſchende, die höhere Potenz dieſer Kraft aber (die Generation) bildet ſich erſt in entgegengeſetzten Reihen, in den Pflanzen- und Thierſtufen, immer mehr und mehr aus: in jenen unter der Potenz des Subjektiven oder Weiblichen, in dieſen unter der Potenz des Objektiven oder Männlichen.

Wie ſich auf beiden Seiten in entgegengeſetzter Richtung die Pflanzen und Thiere ausbilden, ſo wird der relative Gegenſatz vom Subjektiven und Objektiven, oder die Geſchlechtsdifferenz, in beiden immer intenſiver (obgleich unter entgegengeſetzten Potenzen) hervortreten. Da bei den Pflanzen die Generation den höchſten Grad des Individualiſirens ausdruckt, ſo wird bei ihnen, mit dieſem, auch die

höchſte Ausbildung der Generationstheile ſtattfinden. Auch das Männliche entwickelt ſich verhältniſsmäſsig, aber dem Weiblichen ſubordinirt. Da auf der Seite der Thiere die ſich fortbildenden Stufen das gröſsere Hervortreten der Senſibilität als die objektiv gewordene reine Aktivität darſtellen, ſo wird hier mit den höhern Stufen auch eine deutlichere Trennung des Weiblichen und Männlichen ſtattfinden, nur ſo, daſs im Ganzen, beim fortſchreitenden Individualiſiren, das Subjektive dem Objektiven ſubordinirt ſeyn wird.

Die obſolete Produktion der niedern Stufen zeigt die geringere Intenſität des Individualiſirens an; daher die Einfachheit ihrer Funktionen, die unvollſtändige Trennung des Feſten vom Flüſſigen. — Denn dieſe Thiere beſtehen aus einer bloſsen, mehr oder weniger einfachen Gallerte, und der Abſatz des Anorgiſchen, welcher als ein Kalkgehäuſe von ihnen getrennt iſt, zeigt den Rückfall der Organiſationen zu ihrem erſten Urſprunge. In der anorgiſchen Natur nämlich iſt das Feſte von dem Flüſſigen immer getrennt, die vollſtändigſte Organiſation hingegen erſcheint vielmehr als die innigſte Vereinigung beider. — Daher ferner die undeutliche Trennung der einzelnen Thiere von einander, indem eine groſse Menge einzelner Geſchöpfe, wie bei den Korallen, als Sprösslinge aus einem gemeinſchaftlichen Stamme hervorwachſen, daher endlich die Schwierigkeit, ſelbſt die Arten dieſer

Thiere durch genaue ſpecifike Differenzen von einander zu unterſcheiden. Die willkührliche Bewegung, die bei den niedrigſten Stufen der Organiſation hervortritt, iſt freilich die erſte Aeuſserung der frei hervortretenden Aktivität, die aber hier bloſs auf die Ernährung geht, und ſo unmittelbar wieder in die bloſse Reproduktion der Maſſe zurückſinkt.

Sowohl bei den Pflanzen, wie bei den niedrigſten Thierſtufen, ſind alle drei Potenzen des Individualiſirens, nämlich Senſibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft, nothwendig da, nur daſs die erſten Potenzen ſich bei den Pflanzen unmittelbar in der Reproduktionskraft verlieren, und für die äuſsere Anſchauung verſchwinden, bei dem Fortbilden der Animaliſation aber allmählich hervortreten.

Mit den höhern Stufen zeigt ſich, ſo wie die Geſchlechtsdifferenz deutlicher wird, zugleich das höhere Individualiſiren dadurch, daſs das Flüſſige und Feſte ſich in ihnen vereinigt, und eine innere Differenz der Funktionen beweiſst die gröſsere Mannichfaltgkeit der Differenzen, die in eine Potenz aufgenommen werden. Zugleich trennen ſich die einzelnen Geſchöpfe, und zeigen die erſten Spuren eines erwachenden individuellern Lebens; auch die eigenthümlichen Sphären der Organiſation, die Arten, bilden ſich beſtimmter in ihrem eigenen Kreiſe, und ſind genauer von ein-

ander zu unterſcheiden; ſo fallen bei den Konchylien die Kalkgehäuſe, die bei den Korallen vereinigt waren, auseinander, die Thiere leben für ſich, die Begattung wird deutlicher, die Struktur vielfältiger, die willkührlichen Bewegungen hervorſtechender.

Die relativen Differenzen, die durch die ganze Organiſation ſich zeigen, finden ſich an einer jeden Sphäre der Organiſation nothwendig wieder, nur unter der beſtimmten Potenz der ſpecifiken Sphäre; und da die höhere Fortbildung der Animaliſation insbeſondere das immer objektiverwerden der Aktivität darſtellt, dieſe aber nur dadurch objektiv wird, daſs ſie immer mehr und mehr Differenzen in eine eigenthümliche Potenz aufnehmen; ſo müſſen dieſe Differenzen, theils, wie ſchon erwähnt, durch die Mannichfaltigkeit der Funktionen im Raume, theils durch die ſtärker hervortretende Metamorphoſe in der Zeit, ſich darſtellen. Da aber zugleich das Individualiſiren ein Identiſiſiren der Zeit und des Raums iſt, ſo wird auf die höhern Stufen dieſe Metamorphoſe immer von dem hervortretenden Individualiſiren zurückgedrängt werden, und immer mehr und mehr, blos als Oscillation der erſten Ausbildung erſcheinen.

Da die Aktivität in der Reihe der Animaliſationen nicht rein, ſondern nur relativ hervortritt, ſo muſs ſie, ſo wie ſie hervortritt, das Gepräge der Aktivität tragen, und in ihr ſelbſt eine relative

Differenz, vermöge welcher sie auf der einen Seite der Potenz der Schwere, auf der andern Seite der Potenz des Lichts näher tritt, sich zeigen. Diese Differenz ist mit der Differenz der Sinne gegeben.

Das Gesicht zeigt uns die hervortretende Potenz des Lichts; ja, durch dieses wird das Licht erst objektiv. Das Gehör ist das Objektivwerden der relativen Gewalt des Lichts über die Masse oder der Oscillationen. Der Geruch und Geschmack offenbart den Uebergang der reinen Oscillation zur Masse: jener unter der Potenz der Oscillation, dieser unter der Potenz der Masse. Das Gefühl fällt mit den reinen Massenverhältnissen zusammen. Die Sinne sind also mit dem Objektivwerden dieser Verhältnisse, in so fern sie eine Aktivität ausdrucken, eins.

Wird blos auf die Relativität der Sinne reflektirt, so werden diese als relativ aktiv, das ihnen Entgegenstehende als relativ passiv, auf der andern Seite aber dieses Entgegenstehende als eine erregende Potenz für die Sinne, also als relativ aktiv, die Sinne selbst aber, als erregt durch jene Potenz, also als relativ passiv, erscheinen müssen, und hieraus entsteht jene Täuschung einer Wechselbestimmung der Aktivität und Passivität bei den Sinneneindrücken, für einen bestimmten Standpunkt der Reflexion. Für die Anschauung der Totalität verschwindet diese Täuschung schlechthin, und das Hervortreten der

Sinne ist eins mit dem Objektivwerden der Aktivität der Natur. Hierdurch wird diese, die in der anorgischen Natur sich nur unter der Potenz des Werdens entdeckt, selbst in die Potenz des Seyns aufgenommen, und dadurch tritt ein Gegensatz gegen ein höheres Werden hervor, welches mit den höhern Sphären der Organisation sich allmählich aufthut, und endlich in der Geschichte in seiner ganzen Unendlichkeit sich offenbart.

So wie mit dem Gegensatz der Schwere und des Lichts, durch das relative Hervortreten des letztern, die höhern Stufen der Individualität sich zeigen, so werden auch die Sinne, wie sie sich der Potenz des Lichts nähern, sich individueller in sich ausbilden. Daher jene bewundernswürdige Struktur der Sinnenorgane, die sich — von dem einfachsten Muskel, der dem Gefühle dient, und mit seiner einfachen Struktur das Minimum der Individualität durch das Verbreiten über den ganzen Körper darthut, bis zu den künstlichen, in sich vollendeten und gründeten Organen des Auges, sowohl in Rücksicht des immer engern Raums, welcher mit einer immer hervortretenden Intensität der Sinne als reine Aktivität in geradem Verhältnisse abnimmt, als in Rücksicht der mannichfaltigen Struktur, — mehr und mehr in sich hinein bilden.

So wie die individuellere Stufenfolge der Sinne hervortritt, wird die Duplicität der Organe zu-

gleich immer deutlicher, die aber, da hier das höchste Individualiſiren der Thätigkeit ſelbſt ſtattfindet, nur unter der Potenz der Maſſe ſich zeigt, unter der Potenz der Aktivität aber verſchwindet. Wir ſehen daher hier ganz das Entgegengeſetzte von dem, was uns die erſte Differenzäuſerung der anorgiſchen Natur im Magnetismus zeigte, dort die Differenz in der Vereinigung, hier Identität in der Trennung.

Das Fortbilden der Thiere iſt mit dem Fortbilden der Sinne eins.

Schon mit den erſten Aeuſserungen der Animaliſation zeigt ſich der Sinn des Gefühls bei den Würmern, obgleich auf eine dunkle Art, als ein bloſses Taſten. Bei den Inſekten tritt er aber deutlicher hervor; aber hier iſt auch das Individualiſiren auffallend weiter gediehen, die Senſibilität deutlicher, die Funktionen mannichfaltiger, die abgeſonderte Maſſe nicht ein bloſses Kalkgehäuſe, ſondern ein eigenthümliches Horn von der Gewalt der Organiſation bezwungen, artikulirt, obgleich nach auſsen abgeſetzt. Bei den Inſekten verliert ſich die Senſibilität nicht, wie bei den Pflanzen und zum Theil bei den Würmern, in die bloſse Reproduktionskraft, ſondern vielmehr, wie ihre groſse Muskelkraft darthut, n die zwiſchen beiden oscillirende Irritabilität. Ihre gröſsere Fortbildungsſtufe zeigt ſich auch dadurch, daſs hier eine Metamorphoſe ſtattfindet, doch ſo, daſs die Epochen dieſer Me-

tamorphoſe mit den Epochen des Lebens der Inſekten (oder ihrem Wachsthum) eins ſind; die letzte iſt zugleich der Uebergang zum Tode. In dieſer höhern Sphäre erhält die Aſſimilation eine höhere Bedeutung, indem eine aſſimilirte Maſſe, der Regelmäſsigkeit der anorgiſchen Natur (der Kryſtalliſation) freilich unterworfen, einen neuen Körper bildet, zur Erhaltung der Gattung. Da dieſe Aſſimilation nicht durch die der Potenz der Kraft unterliegende Senſibilität vermittelt wird, ſondern als die erſte Aeuſserung der freien Senſibilität anzuſehen iſt, ſo entdeckt ſie ſich als Trieb, und jene Aſſimilation iſt der Kunſttrieb, durch welche die Sphäre der Potenz der Organiſation, obgleich in die Maſſe ſich verlierend, ſelbſt über den Körper herausgeht.

Durch die Fiſche, Amphibien, Vögel und Säugthiere bildet ſich die hervortretende Senſibilität als freie Aktivität zu einer höhern Stufe der Individualität aus: daher das Zerfallen dieſer ganzen Sphäre in vier groſse von einander ſo merkwürdig getrennte Sphären; daher das Zunehmen der Mannichfaltigkeit der innern Funktionen, das Zurückdrängen der abgeſetzten Maſſe nach dem Innern des Körpers, unvollſtändiger — nach Innen als Gräten, und nach Aufsen als Schuppen — bei den Fiſchen; vollſtändiger — als hohle Knochen nach Innen, und Federn nach Aufsen — bei den Vögeln; noch vollſtändiger — als markvolle Knochen nach Innen, und Haaren nach

Aufsen bei den Säugthieren; am vollſtändigſten bei den Menſchen, wo das vollkommene Knochengebäude nach Innen, und die gröſste Nacktheit nach Aufsen die gröſste Trennung von der äufsern Natur und den gröſsten Grad des Individualiſirens offenbart. Das Hervortreten der Sinne in dieſen Klaſſen iſt mit jeder Veränderung eins; denn wie das Gefühl der Sinn iſt, der uns mit der Maſſe am meiſten vereinigt, die höhern Sinne uns aber immer mehr und mehr von der Maſſe trennen, ſo ſind auch die unter der Potenz des Gefühls ſtehenden Inſekten noch immer dadurch, daſs die Aktivität ſich in der Maſſe nach Aufsen verliert, mit dieſer verbunden, und mit der allgemeinen Natur eins. Unter der Potenz immer höherer Sinne zeigt ſich in den höhern Thierſtufen eine Aktivität, die, *als ſolche*, eine fremde Maſſe in die Sphäre der Organiſation hineinzieht, und ihr das Gepräge einer eigenthümlichen Gewalt aufdringt; dieſes iſt der Unterſchied zwiſchen Inſtinkt und Kunſttrieb. Auch die Metamorphoſe zeigt die höhere Individualiſirungsſtufe an; ſie iſt bei den Fiſchen und Amphibien in die Kindheit zurückgedrängt, bei den Vögeln geſchieht ſie im Ei, bei den Säugthieren im Mutterleibe.

Der Gegenſatz vom Objektiven zum Subjektiven, der ſich zwiſchen Pflanze und Thier zeigt, wiederholt ſich bei den Thieren ſo, daſs die Thiere unter der Potenz der Irritabilität die ſubjektive, die unter der Potenz der Senſibilität die objektive

Seite repräſentiren. Ferner bei den ſenſibeln Thieren ſo, daſs die Säugthiere die objektive, die Vögel aber die ſubjektive Seite darſtellen.

Eine jede organiſche Sphäre enthält die ganze Differenz der geſammten Organiſationen in ſich, nur unter einer bald engern, bald höhern Potenz.

Je höher die Ausbildungsſtufe, deſto deutlicher zeigt ſich die relative Differenz der ganzen Organiſation bei einem jeden Einzelnen. Mit der Menſchenorganiſation ſind zugleich die relativen Differenzen alles vegetativen und animaliſchen Lebens aufs deutlichſte geſetzt, nur unter der Potenz der höchſten Individualität. Der Menſch alſo iſt der Mittelpunkt aller Organiſationen, und alle einzelne Sphären der Organiſationen ſind als die *disiecta membra* der Menſchenorganiſation anzuſehen.

Wie ſich bei den Würmern vorzüglich die Ernährung, bei den Inſekten die Reſpiration, die Irritabilität und das Gefühl, bei den höhern Thieren die Sinne ausgebildet haben, ſo wiederhohlt ſich dieſe Stufenfolge bei einem jeden Thier — bei den höchſten am deutlichſten — ſo, daſs z. B. bei den Menſchen der Proceſs, der ſich bei den Würmern individualiſirt hat, als Ernährungsproceſs in einer höhern Individualität aufgenommen worden iſt; was bei den Inſekten ſich individualiſirt hat, durch das irritabele Syſtem des Menſchen in eine höhere Po-

tenz eintritt; und wie nun dasjenige, was als Wurm eine eigene Sphäre bildet, im Menschen nur Ernährungsorgan einer höhern Sphäre wird, das, was als Insekt die Irritabilität individualisirt, blosses Organ der Respiration und Circulation wird, so zeigt der Kopf des Menschen jene Stufen, die sich mit den vier höhern Klassen fortgebildet haben. Auf diese Weise muss die relative Totalorganisation aller Thiere als Ein grosses Thier betrachtet werden, in welchem eine jede Funktion eine eigene Sphäre bildet, und ein eigenes Leben führt, ein jedes einzelne Thier aber als die koncentrirte Totalorganisation unter einer bestimmten Potenz, der Mensch als der Centralpunkt aller Organisationen.

Die Willkühr, die sich in den Bewegungen der Thiere zeigt, und sich stärker äussert, je mehr sich die Thiere fortbilden, ist, als Willkühr, nur scheinbar, denn das Objektivwerden der Aktivität der Natur als eine solche, und zwar in diesen bestimmten Sphären und mit dieser bestimmten Intensität, entspringt aus der ewigen Nothwendigkeit des Wesens der Natur. Auch alle Handlungen der Thiere fallen mit dieser Nothwendigkeit der Natur absolut zusammen; alle ihre Bewegungen, so wie alle Aeusserungen der Kunsttriebe und des Instinkts sind nichts als Ausdrücke der Gesetzmäfsigkeit der Natur in ihren Bildungen, und der Schein der Willkühr ist selbst nothwendig.

Iſt die anorgiſche Natur nur relativ im Gegenſatz gegen die Organiſation, der Menſch aber der Mittelpunkt aller Organiſationen; ſo muſs mit ihm auch das Maximum des Objektivwerdens der Aktivität der Natur gegeben ſeyn. Aber objektiv wird die Aktivität nur dadurch, daſs ſie mit der Kraft identiſch wird, oder dadurch, daſs die Kraft ſelbſt in die Potenz der Aktivität aufgenommen wird. Was wir durch die Stufenfolge der Organiſation allmählig erwachen ſehen, war nichts anders, als die blinde Kraft der Natur, die immer intenſiver in die Potenz der Aktivität aufgenommen wurde; da aber die Sphären, innerhalb welcher die Potenz der Aktivität hervortrat, nur comparative, mit einem Gegenſatz behaftete, waren, ſo behielten ſie gegen ſich eine Sphäre der Kraft, die, nicht von der Potenz bezwungen, ihr gegenüber trat und ein Geſetz der Wechſelbeſtimmung zwiſchen beide ſetzte, vermöge welcher die Aktivität ſelbſt doch nur eine fremde Geſetzmäſsigkeit und nicht ihre eigene ausdruckt. So lange die Sphäre der Aktivität eine relative bleibt, ſei es in der Stufenfolge der Organiſation der Natur, ſei es in den Handlungen und Geſinnungen der Menſchen, ſo lange wird nichts anders, als die Geſetzmäſsigkeit einer fremden Totalität ausgedruckt. Das Verhältniſs iſt ein organiſches, aber für das Einzelne kein reelles. Nur wenn die Sphäre der Aktivität im Abſoluten iſt, offenbart ſie ſich als Freiheit, die aber dann auch

keine Nothwendigkeit im Gegenſatze gegen ſich hat. Mit dieſer Sphäre, die aber, eben weil ſie die abſolute iſt, nie erſcheinen kann, offenbart ſich das Maximum der Individualität. Es eröffnet ſich mit der Menſchenorganiſation, und wird angeſchauet in der unwandelbaren Geſinnung und Anſchauung, die keine fremde Gewalt über ſich kennt, ſondern, mit dem Göttlichen Eins, ſich der ewigen Nothwendigkeit, nicht mit Haſs und Widerwillen, ſondern mit ewiger Liebe hingiebt. Für dieſe Freiheit und in ihr wird auch erſt der innere Sinn der Nothwendigkeit objektiv, und die Seligkeit der einzelnen Sphären der Organiſationen, in ſo fern ſie als Identität des Endlichen und Unendlichen geſetzt werden — das unbetrübte, unwandelbare und wahrhaft geſunde Leben dieſer Sphäre — tritt nur in dieſer höchſten Individualität hervor. Auſser ihr iſt Alles Finſterniſs und ein Kampf um Schatten. Der Vergänglichkeit hingegeben, von Allem verſchlungen, vernichtet das Einzelne das Ganze, das Ganze das Einzelne, und in dieſem Reiche der Widerſprüche iſt die ganze Fülle des Lebens ein ewiger Vernichtungskrieg ohne Feind und Waffen; für die höhere Anſchauung hingegen, für welche dasjenige, was das Gepräge der Nothwendigkeit trägt, nichts als die Natur der Freiheit ſelbſt offenbart, iſt in einer jeden Sphäre das Ganze und alle Sphären ſind in ewiger Harmonie wiederum das Ganze.

5.

Zwei Extreme der quantitativen Differenz ſind auf der Erde, als Zwiſchenſtufen des relativen Erkennens. Das Extrem der Univerſalität heiſst Maſſe, das Extrem der Individualität Seele. Wo beide abſolut ſind, faſſen ſie ihr Entgegengeſetztes ganz in ſich: da wird Maſſe Materie, und Seele Geiſt.

Ein jedes Erſcheinende hat eine doppelte Natur: eine, durch welche es als Maſſe in der Materie, eine, durch welche es als Seele im Geiſte iſt.

Seele und Maſſe ſind nothwendig getrennt (auseinandergehalten), und nur durch die abſolute Trennung — in der Materie und im Geiſte — ewig vereinigt.

Die ewige Materie in der Maſſe iſt die Schwere; der ewige Geiſt in der Seele iſt die Vernunft, als Centrum des Lichts und der Aktivität

Was die Sonnennähe für den Umlauf des Planeten iſt, iſt die Organiſation auf der Erde; was die Sonnenferne für den Umlauf iſt, iſt die anorgiſche Natur für die Erde. Das Maximum dieſer Sonnennähe iſt das Bewuſstſeyn; für dieſes erſcheint daher die anorgiſche Natur, als wenn das Allgemeine und Beſondere in ihr in kleinen Momenten ge-

trennt wäre. Hiermit verhält es ſich nun folgendermaſsen: je intenſiver die Organiſation, deſto ſtärker tritt die Kreisform, d. h. das lebendige organiſche Ineinanderſeyn des Allgemeinen und Beſondern, hervor; je anorgiſcher das Ding, deſto gröſser iſt die Zeit, in welcher ſeine Kreisform ſich offenbart, und zwar tritt das Verhältniſs ſtufenweiſe hervor. Je individueller die Organiſation, deſto inniger die Verbindung des Allgemeinen und Beſondern in ihr; je näher dem Anorgiſchen, deſto mehr iſt das Beſondere in ihr von dem Allgemeinen dem Scheine nach getrennt, d. h. deſto mehr wird die Identität beider durch gröſsere Zeitmomente dargeſtellt. Am meiſten anorgiſch ſind diejenigen Dinge, bei welchen in endlichen Momenten das Allgemeine und Beſondere (das Bewegliche und Ruhende, das Feſte und Flüſſige) völlig getrennt erſcheint, und wo daher das lebendige Ineinanderſeyn beider nur durch eine unendliche Zeit vermittelt wird. Aber der wahre Umlauf der Dinge, das An-ſich ihrer Bewegungen und ihres Seyns, verhält ſich nicht wie dieſe Differenz, ſondern wie die ganzen Räume.

Das Starreſte der Erde — ihre feſte Maſſe — iſt das Bild der unendlichen Vergangenheit. Es iſt eben ſo ungereimt, die vergangenen Epochen der Erdbildung durch Jahrszahlen beſtimmen zu wollen, wie die Sterne zu zählen. Eine unendliche Tiefe der Vergangenheit thut ſich hier auf: daher in ihr die Offenbarung zwangvoller Ruhe.

Das Flüſſigſte der Erde — die Luft — iſt das Bild der unendlichen Zukunft. In ihr liegt die unendliche Möglichkeit, wie in der feſten Erdmaſſe die unendliche Wirklichkeit: daher in ihr die Offenbarung der willkührlichſten Beweglichkeit.

Das Univerſum (Makrokosmos) iſt das Bild der ewigen Gegenwart der Materie: daher durch daſſelbe die Offenbarung der vernünftigen Nothwendigkeit.

Die Menſchenorganiſation (Mikrokosmos) iſt das Bild der ewigen Gegenwart des Geiſtes: daher durch ſie die Offenbarung der vernünftigen Freiheit.

6.

Die Metalle ſind das Bild der reinſten Maſſe, d. h. der intenſivſten Annäherung zur Materie für die Erſcheinung. Die abſolute Kohärenz giebt die Intenſität des Seyns des Einzelnen im Ganzen, und umgekehrt, die ſpecifiſche Schwere die Approximation zur Materie.

Inſofern die Planeten Differenzen der Kohärenz und der Schwere darſtellen, ſind ſie individuelle Metalle; die Metalle alſo Annäherungen zur planetariſchen Form, unter der beſtimmten Potenz und Zwang einer individuellen Planetenbildung.

In einem jeden Planeten iſt die Differenz der Kohärenz und Schwere aufgehoben, in einem jeden Metall durch die Organiſation des Planeten ebenfalls.

Die ſchwerſten Metalle zeigen das Uebergewicht des Indifferenten, die kohärenteſten das Uebergewicht des Differenten, doch jenes noch im Differenten, dieſes im Indifferenten. Daher der Schein eines umgekehrten Verhältniſſes der Kohärenz und Schwere bei den Metallen.

Die Schwere iſt bei den Metallen das eigentlich Gediegene. Je edler die Metalle, deſto mehr ver-

ſchwinden alle Relationen in dieſem identiſchen Punkt.

Die Metalle bezeichnen diejenige unendlich entfernte Epoche, in welcher die Schwere und das Licht am meiſten getrennt waren.

Der Kern der Erde iſt metalliſch.

Die Differenz der Metalle iſt der ihnen eingeborne bewegliche Gegenſatz; es iſt die Oſt-Weſt-Polarität, nur von dem ruhigen Seyn der Schwere bezwungen, und in einen ſtarren Gegenſatz verwandelt.

Die edeln Metalle enthalten die ganze Quadruplicität in ſich. Platina iſt die gröſste Annäherung zur nördlichen, Gold zur öſtlichen, Silber zur weſtlichen, Queckſilber zur ſüdlichen Abweichung, nur daſs der identiſche Punkt, in welchen alle Relationen verſchwinden, in einem jeden energiſcher als in irgend einem andern Dinge hervortritt; daher zeigen ſich die entgegengeſetzteſten Qualitäten, ſtarke Kohärenz, Kohäſionsloſigkeit, Dehnbarkeit, ganz dicht neben einander.

Das öſtliche Princip, durch den ſtarren Gegenſatz bezwungen, erſcheint als das nördliche, das weſtliche als das ſüdliche, doch ſo, daſs der gediegene, an ſich metalliſche Punkt nirgends völlig ver-

ſchwindet, einen jeden Theil der Maſſe mit dem Ganzen qualitativ verbindet, — deſto energiſcher, je näher das differenzirte Metall dem edeln Mittelpunkte iſt, — und die metalliſche Verbindung mit den übrigen befördert.

Die kohärente Metallreihe (Nickel, Kupfer, Eiſen, Kobald, Uranium, Titanium, Braunſtein, Wolfram, Molybdän, Chromium, und das Extrem der Reihe: Diamant) iſt die hervortretende nördliche, die nicht-kohärente Reihe (Queckſilber, Blei, Zinn, Zink, Wismuth, Tellurium, Spieſsglanz, Arſenik, und die Extreme: Phosphor und Schwefel) die hervortretende ſüdliche, jene das Bild des allmählig ſich darſtellenden Beſondern in der Trennung, dieſe das Bild des allmählig ſich zeigenden Allgemeinen.

Da in der kohärenten Reihe die Differenz aus der Einheit der metalliſchen Maſſe erzeugt wird, ſo zeigt ſich hier, im Uebergange aus dem Indifferenten zum Differenten, der im Einzelnen fixirte Gegenſatz der ganzen Metallreihe, d. h. die magnetiſchen Metalle, die daher nothwendig nördlich ſind.

Die nördliche und ſüdliche Hälfte der Erde ſind magnetiſch verſchieden, und dieſe magnetiſche Polarität, iſt das Unveränderliche an ihr; Alles bewegt ſich durch Abweichung von dieſer Linie in gröſsern oder geringern Zeitmomenten.

Die kohärente Reihe iſt urſprünglich oxydirt, die nicht-kohärente urſprünglich hydrogeniſirt; nur erſcheint dieſe Oxydation und Hydrogeniſation nicht als eine ſolche, weil die ſtarre Linie nur in unendlich groſsen Momenten als beweglich erſcheint.

Magnetismus iſt Verwandlung des Sauerſtoffs und Waſſerſtoffs in Kohlenſtoff und Stickſtoff.

Die urſprüngliche Oxydation der nördlichen, und Hydrogeniſation der ſüdlichen Metallreihe iſt mit der Erzeugung des ſtarren Gegenſatzes der Erde Eins, und muſs von der beweglichern Oxydation in kleinern Zeitmomenten unterſchieden werden. So iſt der Diamant das oxydirteſte Extrem der kohärenteſten Reihe, und der gediegenſte Kohlenſtoff — der Phosphor das desoxydirteſte Extrem der nicht-kohärenten Reihe und der gediegenſte Stickſtoff — zugleich. Es iſt daher keine Reduktion dieſer urſprünglichen Metall-Metamorphoſe möglich, ſo wenig wie ein Uebergang aus einer wahren Thiergattung in eine andere; denn ſie werden durch die in unendlich weite Zeitmomente entfernten Bildungsprozeſſe der ganzen Erde auseinandergehalten.

Die edeln Metalle bilden eine innere Ellipſe (gleichſam die erſte gediegene Entfaltung der Erde). Eine gröſsere der abſoluten Kohärenz umſchlieſst dieſe. Ihre Apſidenpunkte ſind das Maximum der abſoluten Kohärenz auf der kohärenten Seite — (die

magnetiſchen Metalle,) und daſſelbe auf der nicht-kohärenten — Zinn, Zink. Die Apſidenpunkte der gröſsten metalliſchen Ellipſe werden durch das Maximum der relativen Kohärenz gebildet — (Härte und Feuerbeſtändigkeit auf der nördlichen Seite) — durch das Maximum der Kohäſionsloſigkeit — (Sprödigkeit und Flüchtigkeit auf der ſüdlichen.) — So werden durch den gröſsten Gegenſatz im gediegenen Kern (Platina und Queckſilber), durch Annäherung zum Gleichartigen im Gegenſatze der abſoluten Kohärenz (Zunahme der Kohärenz auch auf der nicht-kohärenten Seite), und endlich durch allmähliches Hervortreten des Allgemeinen und Beſondern in der Trennung, die drei Hauptdurchgangspunkte in der Bildungsgeſchichte des metalliſchen Kerns bezeichnet.

Metalle ziehen ſich gegenſeitig deſto ſtärker magnetiſch an (bilden ſelbſt Magnete) je gröſser ihr Gegenſatz iſt; ſie verbinden ſich hingegen leichter, je geringer ihr Gegenſatz iſt.

Der ſcheinbare Nordpol der Magnetnadel iſt der wahre Südpol, vom Nordpol der Erde angezogen, und der ſcheinbare Südpol der wahre Nordpol, von dem Nordpol der Erde abgeſtoſsen. Von der ſüdlichen Hälfte der Erde gilt das Nämliche, nur umgekehrt.

Da die ganze Metallreihe = ein Magnet iſt, ſo können Metalle aus der nicht-kohärenten Reihe

mit den kohärenten Magnete bilden, deſto intenſiver, je entgegengeſetzter ſich die Metalle ſind; der nicht-kohärente Pol wird, wie der wahrhaft ſüdliche der Nadel, vom Nordpol der Erde angezogen, der kohärentere abgeſtoſsen.

Alle Metalle bilden eine eigene Welt der herrſchenden Maſſe (ihre Seele die Materie), die, in ſich geſchloſſen, die Univerſalität der Schwere um ſo reiner repräſentiren, je edler ſie ſind. Daher werfen ſie die Lichtſtrahlen zurück, leiten die Electricität und Wärme, reduciren ſich ſelbſt aus allen Verbindungen, wenn ſie der innern Ellipſe angehörig ſind, behalten aber den innern gediegenen metalliſchen Kern in allen Metamorphoſen, ſelbſt wenn ſie den äuſserſten Extremen der Reihen angehören.

Alles, was ſich mit Metall metalliſch verbindet, wie Kohle und Diamant mit Eiſen, Phosphor und Schwefel mit vielen Metallen, iſt ſelbſt metalliſch.

Der nord-ſüdliche Gegenſatz der Metalle zeigt ſich in der Struktur der entgegengeſetzten Reihen. Die ſüdlichen Metalle zeigen, ſo wie die abſolute Kohärenz verſchwindet, ihre hervorſtrebende Poſitivität durch einen ſtrahlichen, die nördlichen ihre Negativität durch einen körnigen Bruch. Sprödigkeit daher mit ſtrahlichem Bruch = relative

Kohärenz der Hydrogeniſation, Sprödigkeit mit körnigem Bruch = relative Kohärenz mit Oxydation, beide unter der Potenz des magnetiſchen oder metalliſchen Gegenſatzes.

Da Sauerſtoff und Waſſerſtoff die Richtungen des Beweglichſten der Erde ſind, ſo daſs Sauerſtoff die Tendenz des Individualiſirens, Waſſerſtoff die Tendenz des Univerſaliſirens in der Trennung andeutet, ſo iſt jener als negative, dieſer als poſitive Elektricität anzuſehen.

Elektricität iſt Hervorſtreben des beweglichen Gegenſatzes in dem Starren, Magnetismus Hervorſtreben des ſtarren Gegenſatzes in dem Beweglichen.

Je gediegener die metalliſche Maſſe, deſto mehr widerſtrebt ſie der elektriſchen Richtung. Je entfernter von dem gediegenen Mittelpunkt, deſto mehr unterliegt ſie derſelben Richtung. Leitungsfähigkeit für Elektricität und Receptivität für Sauerſtoff und Waſſerſtoff ſtehen mit der Verwandtſchaft gegen beide Stoffe in einem umgekehrten Verhältniſs.

Diamant und die mit ihm verwandten glaſigten Foſſilien ſind die negativ-elektriſirteſten der kohärenten Reihe; daher oſcilliren ſie die poſitive Elektricität, ohne ſie zu leiten. Schwefel und Phosphor ſind die poſitiv-elektriſirteſten der nicht-kohä-

renten Reihe, daher oscilliren sie die negative Elektricität, ohne sie zu leiten (versteht sich, relativ).

Die Metalle der innern Ellipse oxydiren und hydrogenisiren sich nur momentan, die der äussern konstanter; doch bleibt bei der Verglasung der einen und Verflüchtigung der andern der starre Gegensatz herrschend — nord-südliche Abweichung der ost-westlichen Richtung. Nur bei den Extremen erscheinen metallische Säuren (östliche Abweichungen der nord-südlichen Richtung, wie Wolframsäure, Molybdänsäure, Chromiumsäure, Kohlensäure) und Hydrures (westliche Abweichung derselben Richtung, wie Spiessglanz-, Arsenik-, Schwefel-, Phosphor-Verbindungen mit Wasserstoff.) — Die Grade dieser Oxydation und Hydrogenisation sind mannichfaltig verschieden, je nachdem der Faktor des starren oder beweglichen Gegensatzes relatives Uebergewicht hat.

Dass die nördlichen Metalle sich blos oxydiren und Säuren bilden, die südlichen aber sich nicht blos hydrogenisiren, sondern auch oxydiren, zeigt eine Eintauchung in eine herrschende Oxydationssphäre, die anschaulich gemacht werden muss.

Die Erdarten stellen die metallischen Reihen selbst dar, nur so, dass der starre Gegensatz fast ganz verschwunden ist.

Die kontrahirte Seite der Erden wird durch die Kieselreihe (Kiesel, Zirkon, Glucine, Thon), die

expandirte durch die Kalkreihe (Kalk, Baryth, Strontian, Kali, Natron und Ammoniak) dargeſtellt. Talk bildet den Uebergang.

Da aus den Erden der magnetiſche Gegenſatz verſchwunden iſt, ſo verhalten ſie ſich nicht wie kohärente zu nicht-kohärenten Metallen, ſondern wie Säuren zu Baſen. Die Kieſelreihe ſtellt die ſaure, die Kalkreihe die baſiſche vor.

Sauerſtoff iſt die reinſte Säure, Waſſerſtoff die reinſte Baſe, und durch unendliche Zwiſchenſtufen der ſauren und baſiſchen Bildung wird der Uebergang zu ihnen gebildet.

Elektricität iſt Verwandlung des Kohlenſtoffs und Stickſtoffs in Sauerſtoff und Waſſerſtoff.

Die Werkſtätte der Elektricität iſt die Luft, im Gegenſatz gegen den metalliſchen Kern der Erde, als den Wohnſitz des Magnetismus. Waſſer und Erde ſind die Bildungen des Differenzirens und Indifferenzirens, die ſich zwiſchen beiden bilden.

Nur durch den Zwang des metalliſchen Kerns erhält ſich die Luft in ihrer Beweglichkeit, nur durch den Zwang der Luft beharrt der metalliſche Kern in ſeiner Ruhe. — Beide ſind in und mit einander. Das Verhältniſs iſt ein organiſches Spannungsverhältniſs.

Die Verbindung zwiſchen dem Starren und Beweglichen iſt durch das Maximum der gemeinſchaftlichen Indifferenz, d. h., alle Oxydation und Hydrogeniſation iſt durch Waſſer vermittelt.

Das Zerfallen eines jeden Metalls durch die Oxydation iſt der Typus der erſten Bildung der Erde durch Trennung des Feſten vom Flüſſigen. Wie das Metall das Flüſſige differenzirt, und das Flüſſige ſich durch Neutraliſation indifferenzirt, ſo lagerte ſich mit nordöſtlicher Abweichung das feſte Land gegen Norden, indeſſen das Flüſſige ſich mit ſüdweſtlicher Abweichung gegen Süden anhäufte.

Alles feſte Land iſt anzuſehen als die ganze Metallreihe, in eine gemeinſchaftliche Oxydationsſphäre aufgenommen.

Der erſte Oxydationsgrad iſt der *Granit*. In dieſem hat der Quarz die gröſste relative Kohärenz, und ſchlieſst ſich an die nördlichen Metalle. Der Feldſpath (mit einem doppelten Durchgang der Blätter) iſt das in der Oxydation relativ hervortretende Hydrogeniſirte (ſüdliche), (daher die geringere Menge Kieſelerde, der Kaligehalt u. ſ. w.), der Glimmer (mit einem einfachen Durchgang der Blätter) das am meiſten oxydirte, öſtlich Abweichende (daher die herrſchende Dimenſion der Breite — der Talkgehalt u. ſ. w.). Durch den Uebergang aus Granit im Gneus, aus dieſem im Glimmerſchiefer, endlich

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

in Urthonſchiefer, bildet ſich die erſte vollſtändige Trennung des Feſten vom Flüſſigen, durch eine allmählig zunehmende Oxydation. Es iſt die Epoche des herrſchenden (ſcheinbaren) Chemismus in der organiſchen Bildungsgeſchichte der Erde. Im Ganzen iſt der hervortretende Quarz (das Maximum der urſprünglichen Oxydation) mit ſeinem Gegenſatze, der Feldſpath, das Gediegenſte, und die ganze Gebirgsmaſſe als ein allmählig oxydirtes Metall anzuſehen. Daher die bewundernswürdige Regelmäſsigkeit in der ſtufenweiſen Fortbildung, daher das regelmäſsige Sinken des Flüſſigen, welches nichts anders iſt, als die zunehmende Spannung zwiſchen Differenz der organiſchen Oxydation (als feſtes Land) und Hydrogeniſation (als Luft), die mit Abnahme der Indifferenz der chaotiſchen Neutraliſation des Flüſſigen nothwendig verbunden iſt.

Die blättrige Struktur des hervortretenden Schiefers iſt Ueberhandnahme der Flächenform des beweglichen (oſtweſtlichen) Gegenſatzes. Die Schieferform im Kleinen und die Schichtenform im Groſsen ſind die zurückgelaſſenen Spuren der groſsen und kleinen Oscillationen, während welcher jene Spannung immer ſtärker hervortrat. Hier entdeckt man die Unendlichkeit der Zeitepochen; denn eine groſse Epoche wird gebildet durch die ganze Reihe jener Maſſen, kleinere durch den Uebergang der Maſſen in einander, noch kleinere durch die Schichtenabtheilung der einzelnen Maſ-

ſen, die kleinſten, und in der That bis ins Unendliche kleinen, durch die Schieferform und durch die blättrige Struktur.

Die Abſonderung des feſten Landes geſchah durch eine nordöſtliche Abweichung, wie die Natur des gediegenſten Kerns der Gebirgsmaſſe (der Granit) beweiſt. Daher iſt das Hauptſtreichen jener Gebirge von Nord-Oſt nach Süd-Weſt, das Fallen aber (die Richtung der abnehmenden Flüſſigkeit) weſtlich.

Was jene Maſſen in der ſtufenmäſsigen Fortbildung der ganzen Erde ſind, ſtellt am reinſten die Oxydation des Diamanten dar, ſo daſs er ſelbſt dem quarzigen gediegenen Kerne, der Graphit dem halbmetalliſchen Glimmer, die reinſte Kohle aber dem ſchwarzen Thonſchiefer entſpricht, nur daſs alle Potenzen der zukünftigen Fortbildung in jene Gebirgsmaſſen, wenn gleich einer beſtimmten Potenz der Univerſalität ſubordinirt, als Keime ſchlummern und die Reinheit der Maſſe trüben.

Die chemiſche Regelmäſsigkeit der alten Gebirge iſt die noch herrſchende uniforme Allgemeinheit, als der Haupttypus ihrer Bildung.

Die Granitgebirge, wo ſie am mächtigſten hervortreten, ſind im Ganzen am meiſten uniform; aber daher erſcheinen ſie auch im Einzelnen mit

der ganzen Trennung der Oxydation (als Quarz) der Desoxydation (als Feldſpath) und der unter dieſer Potenz hervortretenden beſondern Indifferenz als Glimmer).

Die Gneus-, Glimmerſchiefer- und Urthonſchiefergebirge ſind im Ganzen differenter als der Granit, und zwar ſo, daſs der Thonſchiefer im Ganzen der differenteſte iſt, und der einfachſte im Einzelnen. Vom Granit an bis zu jenem jüngſten Glied der Urgebirge, ſteht daher die Differenz im Einzelnen mit der Differenz im Ganzen in umgekehrtem Verhältniſs: jene tritt zurück, ſo wie dieſe hervortritt. Die letztere wird durch die Gebirgslager repräſentirt, die häufiger und mannichfaltiger werden, je jünger und oxydirter die Glieder der Urgebirge ſind.

Nachdem der ſtarre Gegenſatz der metalliſchen Erdmaſſe im Ganzen verſchwunden war, in welchen durch die Trennung ſelbſt die Vereinigung und durch die Vereinigung die Trennung vermittelt war, ſo daſs das ganze Spannungsverhältniſs zwiſchen dem ſtarren und beweglichen Gegenſatze ſelbſt ſtattfand, erſchien die eine Seite jenes Gegenſatzes, als das in ſich am meiſten Kohärente (relativ-Kohärenteſte), die andere, als das Kohäſionsloſeſte, jene als feſtes Land, dieſe als Luft, und alle Trennung = relative Spannung und Vereinigung = relative Neutraliſation, offenbarte ſich als durch das in den getrennten ſtarren Gegenſatz hineinge-

bildete Bewegliche vermittelt. Da der getrennte magnetiſche Gegenſatz nie aufgehoben werden kann, ſo daſs durch dieſen Alles auf der Erde auseinandergehalten wird, ſo iſt eine relative Vereinigung nur möglich, indem ein unendlich Mannichfaltiges ſich unter der doppelten, nie aufzuhebenden Potenz der Univerſalität (als Luft) und Individualität (als feſtes Land) entwickelt, und ſo die Verbindung durch eine Unendlichkeit vermittelt wird. Durch dieſe Entwickelung wird die Univerſalität in der Potenz der Individualität, und umgekehrt, dieſe in jener, geſetzt, und es entſteht eine Vereinigung in der Trennung. Aber, wie der Hauptgegenſatz unauflösbar und nur durch eine Unendlichkeit zu vermitteln iſt, ſo iſt es auch die unendliche Mannichfaltigkeit, die unter jeder Potenz ſich entwickelt. Auch dieſe kann nie aufgehoben werden. Doch iſt die Hineinbildung des Mannichfaltigen unter jeder Potenz als die relative Vereinigung beider Potenzen in einer jeden anzuſehen. Wenn bei der allmähligen Fortbildung der Gebirgsmaſſen immer mehr und mehr Verhältniſſe im Ganzen hervortreten, ſo hat eine jede ſich vom Ganzen abſondernde Bildung nicht allein eine beſtimmte Relation zum Ganzen der Gebirgsmaſſe, woraus ein organiſches Verhältniſs gegen dieſe entſpringt, ſondern auch ein beſtimmtes Verhältniſs gegen die Luft; aber dieſes ſetzt ein, wenn gleich wegen der Univerſalität der Potenz in das Ganze verſchwommenes, und diluirtes Verhältniſs dieſer voraus, welches nun wie-

derum theils mit dem Ganzen der Luft, theils mit dem Einzelnen des feſten Landes in Relation ſteht. Aber nicht allein unter ſich bildet ſo der getrennte Gegenſatz mannichfaltige Relationen, ſondern auch gegen die vermittelnden Glieder des beweglichen Gegenſatzes, und zwar ſo, daſs mit der Spannung dieſer gegen einander die Mannichfaltigkeit der Verhältniſſe hervortritt; und da Spannung = relative Trennung iſt, ſo nimmt mit der Trennung des beweglichen Gegenſatzes die relative Vereinigung des ſtarren zu, und umgekehrt, mit der Trennung des ſtarren Gegenſatzes die Vereinigung des beweglichen. Da nun der bewegliche Gegenſatz als die vermittelnde Indifferenz des getrennten ſtarren anzuſehen iſt, ſo folgt das Geſetz: daſs die relative Differenz des ſtarren oder Hineinbildung des Mannichfaltigen in eine jede Potenz mit zunehmender Spannung des beweglichen, die relative Indifferenz des beweglichen Gegenſatzes aber mit zunehmender Spannung des ſtarren im Allgemeinen nothwendig verbunden iſt.

Nennen wir das Element des feſten Landes Kohlenſtoff, das Element der Luft Stickſtoff, ſo iſt mit dem Hervortreten des Stickſtoffs unter der Potenz des Kohlenſtoffs eine unendliche Mannichfaltigkeit der Bildungen gegeben, deren graduelle Verſchiedenheit ſich in gleichem Verhältniſs mit der Spannung der Oxydation des feſten Landes und der Hydrogeniſation der Luft entwickeln wird. In dem

nämlichen Verhältnifs nun, in welchem der Stickſtoff unter der Potenz des Kohlenſtoffs ſich entwickelt, wird umgekehrt der Kohlenſtoff unter der Potenz des Stickſtoffs hervortreten, in jenem der Stickſtoff der Individualität des Beſondern, in dieſem der Kohlenſtoff der Univerſalität des Allgemeinen unterliegen.

Der Granit, als das Gediegenſte (der relativ-reinſte Kohlenſtoff im Gegenſatz gegen eine Luft, die wir als den relativ-reinſten Stickſtoff anſehen können) enthält die geringſte Mannichfaltigkeit verſchiedenartiger Bildungen, und in der That müſſen wir denjenigen Granit, der Lager und Metalle enthält, als den jüngſten, und ſchon als zum Gneus übergehend, anſehen.

So wie die Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation zunahm, muſsten alle Verhältniſſe hervortreten können, auch theilweiſe ein Zurückſinken zu jener urſprünglichen Vereinigung beider, die wir als die Metallität der Erde kennen. Daher werden die Gebirge metallreicher, ſo wie die Spannung zunimmt, die Linie alſo im Ganzen verſchwindet, die Flächenkraft in der Schieferform überhand nimmt, und die Abnahme des Waſſers den lebendigen Gegenſatz der Univerſalität und Individualität hervortreten läſst.

Die uns für die Zukunft naheliegende Entdeckung des Verhältniſſes der Metallvertheilung zu

den Gebirgsmaſſen verſpricht uns die herrlichſten Aufſchlüſſe über den rhythmiſchen Gang der Bildung der Urgebirge, denn in den Metallen liegt die reinſte Darſtellung der verſtändigen Relation der Erde verborgen.

Das Zurückſinken der Gebirgsmaſſen zur Metallbildung iſt die Offenbarung der innern Natur der Erde für den Forſcher.

Die ſchiefrigen Gebirgsmaſſen zeigen die allmählig hervortretende Individualität der Bildungen im Ganzen. Alles entwickelt ſich daher hier, aber weniger rein, mehr in dem Ganzen verſchlungen. Die Gänge hingegen, indem bei ihrer Bildung die Maſſen der Gewalt der Totalität mehr entriſſen waren, zeigen die Gewalt der Individualität für ihre Entſtehungsperiode am reinſten. Daher die reine Ausbildung alles Einzelnen in ihnen, indem in der Gebirgsmaſſe Alles von Allem beſchränkt ward, und alle Bildungen eine jede trübte.

Je älter die Gänge ſind, deſto weniger ſind ſie von den Gebirgsmaſſen im Ganzen verſchieden (wie die Granit-, Gneus-, Quarzgänge); je jünger, deſto mannichfaltiger, wenn nicht die Gewalt der jüngern Gebirgsmaſſen plötzliche Gangausfüllungen veranlaſste, die keine Individualiſirung erlaubten (wie es die Porphyr-, Trapp-, Wackengänge u. ſ. w. beweiſen).

Die Gebirgslager ſind individuelle Produktionen unter der Potenz der ganzen Maſſe. Daher ihre gleichförmige Lagerung.

Die Gebirgslager ſind entweder theilweiſe Reduktionen einzelner Maſſen (wie die Quarz- und Metalllager), oder hervortretender Stickſtoff auf der einen (Kalklager), und Kohlenſtoff auf der andern Seite (Urtrapplager), oder endlich theilweiſe Reduktionen der geſammten Maſſe (Porphyrlager).

Wo die Maſſe zur Metallbildung zurückſinkt, alſo die innigſte Vereinigung des Kohlenſtoffs und Stickſtoffs erſcheint, tritt ihr Sauerſtoff und Waſſerſtoff entgegen, d. h., die gleiche Fähigkeit, Verbrennungs- und Schmelzungsprozeſs einzuleiten, ſteht der gleichen Receptivität gegen beide Prozeſſe gegenüber; wo die reinſte Oxydation des Kohlenſtoffs in der feſten Maſſe ſich zeigt, tritt ihr die reinſte Hydrogeniſation des Stickſtoffs entgegen, und wo theilweiſe unter der Potenz des Individualiſirens eine relative Hydrogeniſation des Stickſtoffs in der feſten Maſſe ſich zeigt, ſteht ihr gegenüber eine Oxydation des Kohlenſtoffs in der Luft. Da dieſe Verhältniſſe dem Weſen ſowohl der feſten Maſſe als der Luft widerſtreben, und nur durch den Zwang der Kombinationen hervorgebracht worden ſind, ſo heben ſie ſich wechſelſeitig auf, und der Kalk (als die relative Hydrogeniſation des Stickſtoffs) erſcheint immer als mit der urſprünglich luftförmigen Kohlenſäure neutraliſirt.

Das Maximum der Oxydation der feſten Maſſe geht in das Entgegengeſetzte über.

Das Maximum der Oxydation findet da ſtatt, wo der Kohlenſtoff gasförmig wird.

Die Abnahme der Oxydations- und Hydrogeniſationsſpannung, alſo die Zunahme des Waſſers, zeigt ſich in den Urgebürgen durch Maſſen mit abweichender und übergreifender Lagerung.

Die Abnahme der Spannung iſt ein relatives Zurücktreten zur urſprünglichen Granitbildung, alſo eine relative Reduktion der ganzen Maſſe. Durch dieſe Reduktion werden die individuellen Verhältniſſe, die während der Zunahme der Spannung allmählig hervortraten, ſeltener; die häufigen Lager verſchwinden, und die Metallproduktion nimmt ab, hingegen tritt der Feldſpath (das relativ-Hydrogeniſirteſte der Maſſe) erſt weniger, allmählig ſtärker hervor, bis endlich bei der vollendeten Bildung die ganze Maſſe, wie der Granit, aus Feldſpath, Quarz und Hornblende, ſtatt des Glimmers beſteht. Die Porphyrformation und ihr granitähnlichſtes Glied, (der Sienit) ſtellt dieſes Verhältniſs am reinſten dar.

Da das Waſſer verſchwindet, ſo wie die Spannung zunimmt und die Mannichfaltigkeit individueller Bildungen hervortritt, ſo entſteht daher der

Schein, als wenn Alles aus dem Waſſer hervortrete, oder wohl gar, wie eine durchaus falſche Anſicht ſich ausdrückt, im Waſſer aufgelöſt wäre. Es iſt aber ein bloſser Schein, das Verhältniſs ein wechſelſeitiges organiſches; und Waſſer entſteht eben ſowohl, indem die individuellen Bildungen zurücktreten, wie dieſe, indem jenes abnimmt.

Mit der Porphyrbildung iſt die erſte Epoche der chemiſchen Urzeit geſchloſſen.

Der chemiſche Schein der Urzeit entſteht, indem die Oxydations- und Hydrogeniſationsſpannung eine äuſsere und keine innere iſt. So war das feſte Land das oxydirte, die Luft das hydrogeniſirte, auch die Verhältniſſe der Spannung des feſten Landes äuſsere. Daher finden wir in den Urgebirgen nur Regungen individueller Bildungen, keine Individualität.

Die fortſchreitende Bildung iſt das Hineinbilden der Gegenſätze des Werdens (als Sauerſtoff und Waſſerſtoff) in den Gegenſätzen des Seyns (als Stickſtoff und Kohlenſtoff); dadurch erſt entdeckt ſich Alles in Allem auf einem jeden Punkt, d. h., es entſteht organiſche Individualität.

Der Schein des Anorgiſchen entſpringt, indem das urſprünglich Vereinigte (des Waſſers als Sauerſtoff und Waſſerſtoff, des Magneten als Stickſtoff und Kohlenſtoff) innerlich getrennt wird — durch

Zerfallen — und äuſserlich vereinigt — durch äuſsere Spannung. Das Organiſche entſpringt, indem die äuſsere Spannung, alſo Vereinigung, eine innere, die innere Trennung des Einzelnen, als eines Ganzen, eine äuſsere wird.

Die chemiſche Urzeit enthüllt das Innere der Erde durch theilweiſe Metallproduktion; die Zeit der keimenden Organiſation verbirgt das äuſsere Zerfallene der Erde durch iſolirte Individualität.

Die chemiſche Urzeit iſt diejenige, in welche die Indifferenz des Werdens als Waſſer, und die Differenz des Seyns als Magnet, ineinandergreifen, indem ſich die Indifferenz differenziren, die Differenz indifferenziren will; alle Gegenſätze liegen ſich daher äuſserlich ſehr nahe: das Zerfallene der Erde in der Luft und im Waſſer, die Kohäſionsloſigkeit des Waſſers und der Luft in der feſten Erde. Auf einem jeden Punkte ſind daher im Granit alle Gegenſätze: der der Luft als Feldſpath, der des Waſſers als Glimmer, der der feſten Erde ſelbſt als Quarz. Die Spannung trennt Alles im Groſsen, vereinzelt Alles im Kleinen, damit ein jeder Gegenſatz ſeine eigne Unendlichkeit finden, und alle Gegenſätze in ſich finden möge. So ſind die groſsen Lager die erſten Spuren der individuellen Bildung, und da Individualität und Selbſterkennen Eins iſt, das erwachende Selbſterkennen iſolirter Verhältniſſe. Aber ein jedes Verhältniſs hat, als die von

ihm getrennte Zukunft, ſeinen ſympathetiſchen Gegenſatz in der Luft, wo er, von der Potenz der Univerſalität ergriffen, ſich nur auf eine undeutliche Weiſe abzuſondern vermag, und ſeine Bildung im feſten Lande nur als eine ewige Sehnſucht umſchwebt, ohne ſich mit ihr verbinden zu können.

Wenn das Maximum der Spannung erreicht iſt und umſchlägt, dann differenzirt ſich die Luft, das kohärente feſte Land aber indifferenzirt ſich, die individuellen Verhältniſſe treten in die vergangene Nacht zurück, die Gegenſätze des Granits zeigen ſich wieder, und die alte Gewalt des Waſſers kommt zurück. Wie wir wiſſen, die Porphyrbildung.

Wenn die Spannung einmal erwacht iſt, kann ſie nur relativ verdrängt werden. Auch zeigt ſelbſt der Sienit, indem er Hornblende ſtatt des Glimmers erhält, die geheime Gewalt des getrennten Kohlenſtoffs; denn jenes Foſſil gehört der Urtrappformation urſprünglich zu. Doch kann jenes Uebergehen in ein entgegengeſetztes Verhältniſs nicht bloſs partiell ſeyn. Es iſt nicht zu begreifen, wie die Individualität wieder keimen und die Fortbildung ſtattfinden könne, nachdem die Natur ſie durch einen eigenen lebendigen Akt vernichtet hat, wenn die producirte Maſſe in einer aktiven Kohärenz mit der Erde blieb. Jene immer fortdauernde Spannung weiſet aber dieſe Kohärenz zurück, die

producirte Maſſe, anſtatt mit der Erde aktiv zu kohäriren, vermag nur mit ſich ſelbſt zu kohäriren, mit der Erde nur paſſiv. Die Indifferenz dieſer eigenthümlichen Kohärenz iſt ein eigner Schwerpunkt; nur theilweiſe, alſo relativ, vermochte der Porphyr ſich der Erde aufzudringen, indem die Spannung erſchlaffte, der gröſste Theil der Maſſe aber, von der mit beharrender Spannung lebendigen Erde abgeſtoſsen, bildete den Mond — und die Porphyrbildung iſt die erſte Epoche der Mondbildung. Daher die wunderbare Erſcheinung der unterbrochenen Lagerung, die die uralten Spuren der verſchwundenen Maſſe noch immer nachweiſen. Die Schwere der Erde, die dem Individualiſiren des Lichts widerſtrebt, ſtand mit jenen Maſſen im Bunde; daher ſehen wir, wie die niedrigſten Stellen der Gebirge mit zuſammenhängenden Porphyrlagern bedeckt ſind, da die höhern Punkte nur einzelne von einander entfernte Kuppen zeigen.

Alle fortſchreitende Bildung iſt mit der zunehmenden Spannung verbunden. Die Porphyrbildung ſcheint plötzlich gekommen und vollendet zu ſeyn.

Die Uebergangsgebirge verhalten ſich zum Porphyr, wie die Schiefergebirge zum Granit, nur daſs, weil die alte Spannung bloſs theilweiſe zurücktrat, die Kontinuität der Fortbildung noch immer ſtattfindet. So hängt das Grauwackengebirge

mit dem Urthonſchiefer, das Uebergangstrappgebirge mit dem Urtrapp, und das Uebergangskalkgebirge mit dem Urkalk zuſammen.

Nachdem es der Erde gelungen war, jene Maſſenverhältniſſe durch die Spannung zu verdrängen, trat die höhere Tendenz zum Individualiſiren mächtiger hervor; ſie äuſsert ſich theils durch das ſcheinbar Geſetzloſe der Lagerung in den Uebergangsgebirgen, — denn die geſetzmäſsig fortſchreitende Lagerung in den Urgebirgen zeigte ſich eben weil Alles unter der Potenz der ſich fortbildenden Maſſe ſich entwickelte — theils durch die Gewalt über die alte Maſſe als Konglomerat — theils durch das Hervortreten der einzelnen Verſteinerungen. —

Die Tendenz, ſich in groſsen verſchiedenartigen Maſſen zu trennen, tritt bei den Uebergangsgebirgen zurück; das Zurückſinken zur Metallproduktion wird ſeltener.

In den Uebergangsgebirgen behält die bloſse Maſſe noch immer eine groſse Gewalt, und dann tritt die wahre Schieferform und die geſetzmäſsige Lagerung wieder hervor.

Die erſten Spuren der Organiſation offenbaren ſich, indem die Oxydations- und Hydrogeniſationsſpannung eine innere wird, d. h., indem ſowol in der feſten Maſſe unter der Potenz der Individuali-

tät, als in der Luft unter der Potenz der Univerſalität, Sauerſtoff und Waſſerſtoff ein Spannungsverhältniſs begründet, doch ſo, daſs auch hier der Sauerſtoff in dem individuellen, Waſſerſtoff in dem univerſellen Gegenſatze die Oberhand behält.

Die Verſteinerungen in den Uebergangsgebirgen ſind weder für die Vegetation, noch für die Animaliſation, weder für eine organiſche univerſelle, noch für eine organiſche individuelle Bildung entſchieden.

Die Flötzgebirge bilden mit den Urgebirgen einen wahren Gegenſatz. Jene zeigen die keimende ſich fortbildende Gewalt der Organiſation, dieſe die abnehmende Gewalt der bloſsen Maſſe.

In den Flötzgebirgen offenbart ſich die äuſsere Gewalt über die Maſſe deutlicher noch als in den Uebergangsgebirgen, durch die mächtigen, in den neuern immer kleiner werdenden Konglomerate, die innere Gewalt durch das Zurücktreten der Schieferbildung, die ſeltener und unreiner (mit Konglomerat vermiſchter) wird, die Gewalt der keimenden Organiſation aber durch die Verſteinerungen.

Im Ganzen der Gebirge ſteht die Menge der Metalle mit der Mannichfaltigkeit der Verſteinerungen, die reine Gewalt der Maſſe mit der Gewalt

des isolirten Organismus in umgekehrtem Verhältnifs. In den ältesten Urgebirgen sind Metalle ohne Versteinerungen, in den jüngsten Flötzgebirgen Versteinerungen ohne Metalle (Eisen ausgenommen). — In den Uebergangsgebirgen und ältesten Flötzgebirgen nehmen die Metalle ab, wie die Versteinerungen zunehmen, und umgekehrt.

Wo die Spannung eine innerliche geworden ist, da ist nothwendig die ganze Quadruplicität nicht allein potentia — was auch in der chemischen Urzeit stattfindet — sondern actu gegenwärtig, d. h., die Organisation ist ein konzentrirtes Bild aller Verhältnisse der Erde.

Alle erscheinende Organisationen nehmen Theil an den Spannungen des beweglichen und starren Gegensatzes in der Urzeit.

Die Vegetation erscheint, indem der ursprünglich oxydirte östlich abweichende Kohlenstoff in der Potenz der Hydrogenisation oder westlichen Abweichung die innere Spannung einschliefst.

Die Pflanzen zeigen im starren Gegensatze hervortretenden Kohlenstoff und zurückgedrängten Stickstoff, im beweglichen Gegensatze hervortretende Hydrogenisation und zurückgedrängte Oxydation.

Die Pflanzenorganisation stellt die Vermählung der festen Erde mit der Luft dar.

Die Animaliſation erſcheint, indem der urſprünglich hydrogeniſirte, weſtlich abweichende Stickſtoff in der Potenz der Oxydation oder öſtlichen Abweichung die innere Spannung einſchlieſst.

Die Thiere zeigen im ſtarren Gegenſatze hervortretenden Stickſtoff und zurückgedrängten Kohlenſtoff, im beweglichen Gegenſatze hervortretende Oxydation und zurückgedrängte Hydrogeniſation.

Die Thierorganiſation ſtellt die Vermählung der Luft mit der feſten Erde dar.

Die Organiſation der Erde zeigt auf einer jeden Stelle ihre ganze Unendlichkeit — durch die feſte ruhende Maſſe der zwangvollen Vergangenheit, die ſich durch die vegetirende Decke mit der Luft organiſch verbindet, — durch die urſprünglich freie Atmoſphäre der willkührlichen Zukunft, die ſich durch die Animaliſation mit der Erde verbindet. Daher wurzelt die Pflanze, indem das Thier die Willkührlichkeit mit der Luft theilt. Das Waſſer oſcillirt zwiſchen beiden, und nimmt mit zunehmender Spannung ab, mit abnehmender Spannung zu.

Was in der Urzeit als Mannichfaltigkeit der Produkte erſcheint, offenbart ſich in der Organiſation als Mannichfaltigkeit der Funktionen.

Wie in der Urzeit auf der hydrogeniſirten Seite der Luft, nur auf eine undeutliche Weiſe, die Man-

nichfaltigkeit unter der Potenz der Univerſalität ſich entwickelte, indem auf der oxydirten Seite des feſten Landes die beſondern Bildungen deutlich hervortraten, ſo entwickelt ſich auch in der hervortretenden organiſchen Oxydation der Animaliſation die Mannichfaltigkeit der Funktionen, indem in der organiſchen Hydrogeniſation der Vegetation dieſe Entwickelung auf eine undeutlichere Weiſe ſtattfindet, nur mit dem Unterſchied, der aus dem Weſen der Organiſation, als der Identität des Allgemeinen und Beſondern im Allgemeinen und Beſondern, nothwendig folgt. Daher die beſtimmte Erſcheinung der vegetativen Proceſſe unter der Potenz der Animaliſation und die Unſcheinbarkeit der animaliſchen Proceſſe in der Vegetation.

Die Kalklager als hervortretender Stickſtoff zeigen die Tendenz zur Animaliſation; die Schiefer- und Trappformation, als hervortretender Kohlenſtoff, die Tendenz zur Vegetation in der Urzeit.

Die Schiefer- und Urtrappbildungen zeigen früh die aus der allgemeinen Oxydation hervorſtrebenden Hydrogeniſation — in den älteſten Gebirgen durch ihren Feldſpathgehalt, in den jüngern durch die Blaſenräume der Mandelſteingebirge — die von einer Gasentwickelung zeugen; aber dieſe Hydrogeniſation trennte ſich von der Oxydation, und die Spannung blieb eine äuſsere.

Die Kalklager, als das relativ-Hydrogenisirteste der festen Erde, zeigten früh schon ihre Neigung, sich in der Hydrogenisation zu oxydiren, indem sie sich mit Kohlensäure verbanden; aber diese Verbindung ward eine Neutralisation: die Gegensätze hoben sich wechselseitig auf, die Spannung ward vernichtet.

Die Animalisation schliesst sich in den Flötzgebirgen an die Kalklager, die Vegetation an die Flötztrappgebirge und Sandsteinformationen — die letztern als Fortsetzung der Schieferbildung. Daher alle Thierversteinerungen kalkig, alle Pflanzenversteinerungen kieselig.

Die Kalkgehäuse der niedern Thiere und der Kieselgehalt der niedern Pflanzen beweisen die noch in ihrer Organisation herrschende Gewalt der Masse.

Kalk und Kiesel sind organische Residuen der Animalisation und Vegetation, und nicht als solche von aussen in die Organisation hineingetreten.

Die Erdarten, durch die Organisation abgesetzt, verhalten sich zu dieser, wie die Metallproduktion zu den Gebirgsmassen.

Das Oel der Pflanzen ist Kohlenstoff, durch den Zwang der Vegetation zur westlichen Abweichung gebracht.

Digitized by Google

Die gallertartige Zähigkeit zeigt den Uebergang aus dem in ſich Verſchloſſenen der relativen Kohärenz des oxydirteſten Kohlenſtoffs zur Allgemeinheit der Hydrogeniſation. Daher die Entſtehung einer Gallert durch Verbindung des Kieſels und Thons mit Kali — daher das Verſchwinden des gallertartigen Zuſammenhangs, je ätheriſcher die Oele werden.

Der Weingeiſt verhält ſich zum Kieſel, wie die überſauern Säuren zu ihren reſpektiven Grundlagen, und es zeigen ſich unendliche Zwiſchenſtufen des Uebergangs vom ſtarren Gegenſatz zum beweglichſten, dort wie hier. Das Experiment hat dieſe nur noch auf eine unvollſtändige Weiſe aufzuſtellen gewuſst.

Durch die Vegetation iſt die Hydrogeniſation, und mit dieſer die Receptivität, das innere Leben und die Kombuſtibilität in der ganzen Maſſe der Erde ſelbſt einheimiſch geworden.

Der Grund, warum man in den Urgebirgen ſo wenige Spuren des Verbrennlichen findet, iſt, weil dieſe in einer einſeitigen Oxydationsſphäre urſprünglich eingetaucht waren.

Nur der hydrogeniſirte Kohlenſtoff iſt verbrennlich, weil beide ſich den Sauerſtoff aneignen. Der hydrogeniſirte Stickſtoff hat eine Receptivität, ſo-

wol für den Kohlenſtoff als für den Sauerſtoff; beide Gegenſätze binden ſich, und es entſteht eine Neutraliſation.

Durch die vergangene Vegetation hat ſich das uralte Verhältniſs in der Epoche der älteſten Gebirge umgekehrt. Die Hydrogeniſation regt ſich in der feſten Maſſe, die Oxydation in der Luft — und mit dieſem Zwange iſt die innere Spannung der Organiſation im Ganzen der Erde, wie im einzelnen Leben hervorgebracht.

Die Flötzgebirge zeigen zwei groſse Epochen; in beiden iſt eine Epoche der herrſchenden Vegetation, eine der herrſchenden Animaliſation, und eine dritte der ſiegenden Neutraliſation.

In der älteſten Epoche der Flötzzeit findet man als Hauptflötze: das älteſte Konglomerat mit Steinkohlen (als öligte Reſte der älteſten Vegetation im Ganzen), Pflanzenabdrücke und Schiefer — den älteſten Kalkſtein, mit thieriſchem Oel und Thierverſteinerung — den älteſten Gips, und Steinſalz endlich als das neutrale. In dieſer Epoche iſt die Vegetation die herrſchende; die Steinkohlengebirge ſind die vorwaltenden.

Die Konglomerate ſind in dem Kohlenſtoffe und den vegetativen Gebirgen die herrſchenden, weil das hier Hervorſtrebende ein Streit der Maſſe gegen

ſich ſelbſt iſt, weniger in den Kalkgebirgen, weil ſie eine Maſſenproduktion der Luft ſind.

Die älteſte Vegetation und Animaliſation keimte unter der Potenz der Maſſe, die älteſten Thier- und Pflanzenformen zeigen ſelbſt das Herrſchende dieſer Gewalt. In den Maſſen finden wir drei Epochen. Eine Epoche des Kampfs gegen die chemiſche Maſſe, bezeichnet durch die Konglomerate, und am mächtigſten auf der vegetativen Seite, eine der hervortretenden Animaliſation und Vegetation, bezeichnet durch Verſteinerungen und öligte Produkte, endlich eine der wieder hervortretenden, die iſolirte Organiſation bezwingenden chemiſchen Maſſe, bezeichnet durch Schieferbildung. Dieſe Epochen oscilliren mannichfaltig mit einander.

Auflöſung im Waſſer iſt Aufhebung derjenigen Spannung, die aus dem Streite zwiſchen Magnetismus und Elektricität entſpringt.

Auflöſung iſt das Entgegengeſetzte von Reduktion. Reducirt wird ein Körper, wenn er dem magnetiſchen Gegenſatze näher gebracht wird; aufgelöſt, wenn die Indifferenz des Waſſers ſiegt.

Nur metalliſche Körper können reducirt werden.

Die Fähigkeit, im Waſſer aufgelöſt zu werden, findet erſt ſtatt bei den Extremen der metalliſchen

Reihe (wo Kohlenſtoff und Stickſtoff relativ getrennt ſind), und ſelbſt bei dieſen nur dann, wenn ein Maximum der ſekundären öſtlichen oder weſtlichen Abweichung erreicht iſt. Kohlenſtoff iſt unauflösbar im Waſſer; ſein Extrem der Oxydation (als Kohlenſäure) und Hydrogeniſation (als ätheriſches Oel) hingegen auflösbar. Mit Schwefel und Phosphor iſt es der nämliche Fall.

„Ein Körper löst ſich im Waſſer auf, wenn er „mit hervortretendem Sauerſtoff den Waſſerſtoff „des Waſſers, oder mit hervortretendem Waſſer„ſtoff den Sauerſtoff des Waſſers oscillirt, ohne die „Spannung hervorrufen zu können.“

„Die Auflösbarkeit ſteht mit dem alkaliſchen „und ſauern Gegenſatz in geradem Verhältniſſe.“

Die Auflösbarkeit der durch Säuren neutraliſirten Alkalien verhält ſich umgekehrt, wie die in ihrem Bildungsmomente geäuſserte Verwandtſchaft gegen die reſpektiven Säuren; — „denn wenn „Säure und Alkali ſich neutraliſiren, ſo indifferen„ziren ſie ſich, und werden alſo gegen das Indiffe„rente gleichgültig, und je höher die Verwandt„ſchaft, deſto vollkommener die Neutraliſation, und „alſo deſto geringer die Auflösbarkeit.“

Die organiſche Spannung der Vegetation unter der Potenz des Kieſels als Maſſe, und die Spannung

der Animalisation unter der Potenz des Kalks als Masse, werden, wenn ihr Maximum erreicht ist, erschlaffen, sich indifferenziren und eine Epoche der Salzbildung hervorrufen.

Die Epoche der Salzbildung ist bezeichnet durch die Kochsalz- und Gipsgebirge der ältesten Flötzzeit.

In den Steinsalz- und Gipsgebirgen verschwinden die Versteinerungen.

Das Maximum der gegenseitigen Spannung ist erreicht, wenn diese aus einer innern wieder eine äussere geworden, d. h., wenn die Masse auf beiden Seiten ein relatives Uebergewicht erhalten hat; — denn da die äussere Spannung in denjenigen Produktionen, in welche die Erde jetzt verflochten ist, sich als eine solche nicht erhalten kann, so muss sie sich selbst aufheben, und eine Indifferenz den Durchgangspunkt zur erneuerten organischen Spannung bilden.

Ein neutrales Salz ist nicht allein eine Indifferenz des Sauern und Basischen, sondern auch eine Indifferenz des Stickstoffs und Kohlenstoffs durch Sauerstoff und Wasserstoff, also eine relative Indifferenz der Quadruplicität.

Da durch die erwachte Animalisation und Vegetation der Stickstoff in dem Kohlenstoff, und um-

gekehrt, die Oxydation in der Hydrogeniſation, und umgekehrt, geſetzt iſt; ſo kann auch die Indifferenz nur in der ganzen Quadruplicität ſeyn.

Die Epoche der Salzbildung zeigt die Gewalt des Waſſers, gebändigt durch die nur relativ zurückgedrängte Organiſation.

Die Salzgebirge ſchlieſsen ſich mehr an die Vegetation, wie der Salzthon, der ſie begleitet, beweiſt; die Gipsgebirge mehr an die Animaliſation, wie durch den Stinkſtein, der immer mit ihnen vorkommt, dargethan wird.

Wie die Vegetation, hat in der älteſten Epoche das Steinſalz das Uebergewicht. Der Gips iſt, wie die Animaliſation, weniger mächtig.

Der Grund der Vernichtung der erſten alten Organiſation liegt theils in dem einſeitigen Uebergewicht der Vegetation, theils in der Gewalt der Maſſe. Beide ſind in der noch nicht zurückgedrängten Herrſchaft der uralten Spannung gegründet.

In der zweiten Hauptepoche der Bildung der Flötzgebirge erſcheinen die Glieder der erſten wieder, nur ſo, daſs die Vegetation zurückgedrängt, die Animaliſation vorwaltend iſt. Seltener iſt daher Steinkohlen- und Steinſalzgebirg, häufiger Thierverſteinerung und Gips. Die Konglomerate

zeigen eine gröfsere Herrfchaft über die uralte Maffe (find feiner); die Schieferbildung ift weniger mächtig, die Menge der Verfteinerungen hat zugenommen, die Menge der Metalle abgenommen.

Die Verfteinerungen der Uebergangsgebirge find folche, die als die niedrigften Thiere fich der Pflanzenform, oder als die niedrigften Pflanzen fich der Thierform am meiften nähern. Die Verfteinerungen der älteften Flötzgebirge fteigen nur bis zur Organifation der Fifche. In den jüngften finden wir auch Amphibien und Vögel. Die Stufenfolge der allmähligen Entwickelung der Organifation in den Epochen der Erdbildung geht alfo der dynamifchen Stufenfolge des jetzt dafeyenden Totalorganismus parallel.

Je älter die Verfteinerungen find, defto mehr weicht ihre Form von der Form der jetzigen Organifation ab; je jünger, defto weniger. Keine Verfteinerung der Flötzgebirge ftimmt mit den gegenwärtigen lebendigen Formen ganz überein; wo man dieles zu finden glaubt, mufs man es der Unvollftändigkeit der nachgelaffenen Spuren zufchreiben, die uns die Differenz verbirgt.

Die Abweichung der Verfteinerungen von den beftehenden Formen ift der geheime Zug, der die Differenz der ganzen Maffe in ihnen darthut, ihre Entwickelung auf niedern Stufen hemmte, und ihr

Daſeyn und ihre Exiſtenz an diejenige der ganzen Maſſe knüpfte, alſo Spuren der chemiſchen und äuſsern Spannung der Urzeit in der Organiſation ſelbſt.

Da alle äuſsere Spannung nur eine relative, und im Ganzen (in der Totalorganiſation der Erde) eine innere iſt; ſo iſt der Wechſel der Ab- und Zunahme dieſer Spannung die Offenbarung des totalen Lebens, und der Untergang und Tod der alten Organiſation Eins mit dem Leben der ganzen Erde.

Die erwachten Verhältniſſe in den Flötzgebirgen haben ihren organiſchen Kontrapunkt der Differenz in der Luft, und ihre gemeinſchaftliche Indifferenz im Waſſer. Es iſt durch die mehr verwickelten Verhältniſſe der Produktion der Gegenſatz der Differenz der Oxydation, Hydrogeniſation und Indifferenz, d. h., der urſprüngliche auseinandergehaltenen Spannung des feſten Landes, der Luft und des Waſſers, im feſten Lande, in der Luft und im Waſſer, obgleich in einem jeden Gliede unter der beſondern Potenz geſetzt. Daher ſehen wir in der Flötzzeit abwechſelnde Epochen der herrſchenden Oxydation, Hydrogeniſation und der Indifferenz, und da in einer jeden Oscillation die Luft und das Waſſer organiſch verflochten iſt, ſo wird bei dem Uebergange der einen zur andern die Spannung der Maſſe gegen die Luft abnehmen, das Waſſer alſo zunehmen, bei der fortſchreitenden Bildung umge-

kehrt. Auch die Salzbildung als Indifferenz wird mit Abnahme des Waſſers verbunden ſeyn, weil jene unter der Potenz der Maſſe ſich darſtellt. Daher in der Flötzzeit die horizontalen Bedeckungen, die von einer wiederhohlten Waſſerbedeckung zeugen. Da das Verhältniſs zwiſchen Waſſer, feſtem Lande und Luft ein lebendigeres geworden iſt, ſo kann auch in einer jeden Spannung bald die Indifferenz des Waſſers überhandnehmen, welches ſich durch die erneuerte Konglomeratbildung zeigt, bald die Gewalt der Organiſation vorwaltend ſeyn, bald die alte Spannung gegen die Luft in der Schieferbildung hervortreten, und zwar ſo, daſs bald das eine Glied, bald das andere die Oberhand hat, oder eins faſt ganz zurückgedrängt ſcheint. So eröffnet ſich in den Flötzgebirgen eine unendliche Fülle der Vergangenheit, und auf einer jeden Stelle zeigen ſich alle Epochen der Fortbildung, nur ſo, daſs in den älteſten das Konglomerat durch ſeine Mächtigkeit die noch gewaltige Maſſe, die Schieferbildung durch ihre Stärke die Energie der uralten Spannung beweiſt, da in den jüngern, bei einer jeden Oscillation, die alten Maſſen im Konglomerat mehr überwältigt, die Schieferbildung mehr zurückgedrängt iſt und das Mittelglied der Organiſation ſich freier und ungebundener heraushebt.

Nur durch eine erneuerte Ausſcheidung der reinen Maſſe könnte die Organiſation die Hemmung ihrer Entwickelung und die Gewalt der äuſsern

Spannung vollkommen überwinden. Dieſes geſchieht durch die der Porphyrbildung ähnliche Baſaltformation, die, wie jene, wohl ſelbſt in der Spannung der mit keimender Organiſation erfüllten Flötzlager, und dieſen untergeordnet, hervortreten könnte, am mächtigſten aber in übergreifender und abweichender Lagerung, alle Gebirge bedeckend, die lange verborgene Gewalt der Maſſe wieder hervortreten läſst.

Die Baſaltformation iſt, wie die des Porphyrs, eine Reduktion der ganzen Maſſe.

Die Salzformation zeigt eine Indifferenz unter der Potenz der Maſſe; das groſse Maſſenverhältniſs könnte aber nur dann hervortreten, wenn jene Spannung zwiſchen dem Beweglichen und Starren wieder eine äuſsere würde, alſo nicht durch eine Indifferenz der ganzen Quadruplicität. Da nun durch die organiſche Spannung der Flötzzeit Stickſtoff und Kohlenſtoff an einem jeden Punkte zugleich ſind, ſo müſste, wenn das Verhältniſs der Urzeit wiederhergeſtellt würde, der magnetiſche Gegenſatz, reiner noch als in der Epoche der Porphyrbildung, hervorſtreben. Das uralte Waſſer müſste dann in groſser Reinheit und mit vieler Gewalt wieder zum Vorſchein kommen. Daher der ſtarke Eiſengehalt und der mächtige Magnetismus des Baſalts.

Die Baſaltformation iſt die Offenbarung der innerſten metalliſchen Verhältniſſe der Erde. Alle eröffnete individuelle Bildungen der Erde verſchwinden in ihr, alle verwickelte Spannungen hören auf, und verlieren ſich in der Homogeneität einer magnetiſchen Maſſe.

Die Baſaltmaſſe, obgleich metalliſch, hat ein beſtimmtes Uebergewicht des Kohlenſtoffs.

Die im Baſalt eingeſprengten Foſſilien (baſaltiſche Hornblende, Augit, Olivin, wohl auch mehrere Edelgeſteine) zeigen die Neigung an, die in der Urzeit herrſchende Spannung des oxydirten Kohlenſtoffs in der feſten Maſſe, und des hydrogeniſirten Stickſtoffs in der Luft wiederherzuſtellen.

Der Porphyrſchiefer verhält ſich zur Baſaltformation, wie der Sienit zum Porphyr; nur iſt das Verhältniſs das umgekehrte. In der Porphyrformation war der Sienit das Maximum der Reduktion, in der Baſaltformation iſt der Porphyrſchiefer diejenige Maſſe, die, wie der Granit aus dem metalliſchen Kern der Erde, aus dem gediegenern Baſalt den oxydirtern Kohlenſtoff (den Quarz) wieder hervorruft.

Wie in der Epoche der Porphyrbildung die Spannung, in welche die Erde damals verwickelt

war, der Gewalt der Maſſe widerſtrebte, ſo muſste auch die Energie der erwachten, nie zu vernichtenden Organiſation, die Maſſe des Baſalts abſtoſsen. Daher die merkwürdige Aehnlichkeit zwiſchen Baſalt und Porphyr in allen ihren Verhältniſſen, das Vorkommen in unterbrochener Lagerung, in einzelnen Kuppen, die die Spuren der zurückgeſtoſsenen Maſſe beweiſen.

Die Epoche der Baſaltformation iſt die zweite der Mondsbildung.

Wie die fortſchreitende Spannung der Oxydation und Abnahme des Waſſers durch unendliche Oscillationen das allmählige Erwachen individueller Bildungen in der Urzeit darthun, dahingegen die Epoche der erſchlafften Spannung ſchnell vorübergehend war, ſo iſt auch die unter der Potenz der Maſſe ſich regende organiſche Spannung eine durch unendliche Oscillationen ſich hervorarbeitende, die Epoche der Baſaltformation eine plötzlich erſcheinende, und nach kurzen Oscillationen verſchwindende.

Die Formationen der aufgeſchwemmten Gebirge verhalten ſich zum Baſalt, wie die der Uebergangsgebirge zum Porphyr, ſchlieſsen ſich aber auch an die Formationen der Flötzzeit, wie die der Uebergangsgebirge an die Formationen der Urzeit an.

Durch das Zurückſtoſsen der Baſaltmaſſe hat die organiſche Tendenz der Erde ſelbſt die Metallität (den ſtarren Gegenſatz) überwunden.

Das Erwachen der Organiſation iſt nur aus dem Organismus der Erde im Ganzen, wie im Einzelnen, zu begreifen.

Die Organiſation iſt, nach der Baſaltbildung, durchaus das Herrſchende, und alle Oscillationen, durch welche die Luft, das Waſſer, die Erde, das Feuer, die Animaliſation oder Vegetation hervortreten, ſind ſelbſt unter der Potenz der iſolirten Organiſation.

Mit der erſten jetzt beſtehenden Thier- und Pflanzenform iſt die ganze beſtehende Organiſation das Verhältniſs der Vegetation zur Animaliſation und alle Stufen der Thier- und Pflanzenbildung zugleich gegeben, ſo wie mit der Abweichung von der gegenwärtigen Thier- und Pflanzenform, in der Flötzzeit, zugleich die Hemmung auf niedern Stufen geſetzt war.

So wie in der Epoche der Porphyrbildung die äuſsere Spannung, in derjenigen der Baſaltbildung aber die organiſche, nur relativ zurücktrat, werden auch die alten Verhältniſſe der äuſsern Spannung in der herrſchenden Organiſation der neuern Zeit nur relativ verdrängt. Wir können daher, ſowohl in

den einzelnen Organisationen, wie im Ganzen, und selbst in denjenigen individuellesten Bildungen, die am meisten in sich begründet sind, wie in der Menschenorganisation, tiefe Spuren des alten, nie ganz unterjochten Gesetzes finden. Am stärksten aber treten diese Verhältnisse in den niedrigsten Thier- und Pflanzenklassen hervor. Wir finden noch immer die Fortsetzung der Steinkohlengebirge in den Braunkohlenlagern, diese wie jene der kieseligten Reihe untergeordnet; die Kreideformation, die jünger als der Basalt zu seyn scheint, mit Thierversteinerungen, als Fortsetzung der Flötzkalkgebirge; die Steinsalzniederlagen in den aufgeschwemmten Gebirgen als Fortsetzung des Indifferenzirens in der Flötzzeit; endlich wird aber die uralte Schieferformation durch die Vegetation mittelst der Torfmoore, die uralte Kalkformation durch die Animalisation mittelst der Korallenbänke noch immer fortgesetzt.

Der Salzgehalt des Meers zeigt die im Wasser, durch sein organisches Verhältniss zum festen Lande und zur Luft, sich zeigenden Spuren der magnetischen Differenz.

Die ganze Erde wird durch den lebendigen Organismus in einem organischen Zwange gehalten. Alle Elemente, die Veränderungen der Atmosphäre, die Beschaffenheit der Erdoberfläche, die Natur des Wassers, die Erscheinungen des Feuers, sind, was

ſie ſind, durch den organiſchen Zwang. In einer jeden Epoche iſt die Art des Erſcheinens aller Elemente eine andere geweſen. So war in der Urzeit die Luft die relativ-reinſte Spannung der Hydrogeniſation, das feſte Land die reinſte Spannung der Oxydation; je organiſcher aber ein Glied der Gegenſätze, deſto organiſcher auch die andern.

Auch in der jüngſten organiſchen Epoche der Erde giebt es Reduktionen, derjenigen der Porphyr- und Baſaltformation analog. Da die Organiſation die herrſchende iſt, ſo muſste dieſe Bildung, wie alle Maſſenproduktion, zurückgedrängt ſeyn; ferner, da die Verbindung des Stickſtoffs und Kohlenſtoffs durch die höchſte Individualität organiſcher Bildung, im Ganzen wie im Einzelnen, inniger und genauer geworden iſt, ſo muſsten jene Maſſen metalliſcher, und dem Innerſten der Erde entſprechender ſeyn, und ſich zum Baſalt, in Rückſicht der Metallität, verhalten, wie dieſer zum Porphyr. Es ſind jene groſsen metalliſchen Maſſen, die in mehrern Ländern vorkommen, und wovon einige, wie die Eiſenmaſſe in Siberien, durch eingeſchloſſene, dem Olivin ähnliche Foſſilien, ihre Verwandtſchaft mit dem Baſalt deutlich genug offenbaren.

Der Keim der Reduktion zum ſtarren Gegenſatz liegt in einer jeden Organiſation verborgen, ſowohl als im Totalorganismus der Erde, und bricht bei dem Untergange der einzelnen Organiſationen, oder,

was daſſelbe iſt, bei dem Uebergange der innern Spannung zur äuſsern, immer hervor. Daher der Eiſengehalt des Bluts, daher die Menge des Eiſens in den Flötz- und aufgeſchwemmten Gebirgen, die noch immer erſcheint, nachdem die übrigen Metallproduktionen verdrängt ſind, und die auch jetzt beſtändig in den Torfmooren abgeſetzt wird.

Das Eiſen iſt nicht als ſolches im Blute.

In der Epoche der herrſchenden Organiſation ſind alle Verhältniſſe der Erde geſelliger geworden; der äuſsere Streit der Elemente iſt im Mittelpunkte der Seele innerlich geſchlichtet; der wilde Kampf einander äuſserlich vernichtender Kräfte hat aufgehört. Ein jedes Einzelne, indem es die Widerſprüche der alten Zeit in der Harmonie eines eigenthümlichen Daſeyns vereinigt hat; iſt ſelbſt das Ganze, und die, in ferne und unendliche Epochen zurückgewieſenen äuſserlich einander bekämpfenden Elemente vermögen nur ſcheinbar die tiefe Ruhe der mit ſich ſelbſt einig gewordenen Erde zu ſtören. Durch den harmoniſchen Wechſel der Tages- und Jahreszeiten, durch das Gebähren, Wachſen und Gedeihen der lebendigen Formen, durch das Leben und durch den Tod des Einzelnen feiert die Erde ihre Verſöhnung mit ſich ſelbſt; die alten Kämpfe, wilden Träumen gleich, verſchwinden in dieſem Erwachen der beſonnenen Natur, offenba-

ren in ſich ſelbſt die heitern Bewegungen der im Ganzen lebendigen Erde; die innere Sonne iſt aufgegangen, und überall will die heilige, das Einzelne wie das Ganze pflegende, innerlich inwohnende Liebe hervorbrechen.

Die Offenbarung der Liebe iſt die Geſchichte, die höchſte individuelleſte Organiſation die Ethik, und der göttliche Menſch der verſöhnende Mittler zwiſchen Natur und Gott, in deſſen unwandelbarem Daſeyn und heiliger Anſchauung, Materie und Geiſt, Freiheit und Nothwendigkeit, beſonderes und allgemeines Leben, ihre ewige Vermählung feiern.

7.

Die Wärme tritt eben ſo wenig, wie das Licht und die Schwere, jemals aus ihrer Identität heraus. Als Temperatur der Erde und der einzelnen Organiſationen offenbart ſie die Einheit des Lebens, im Ganzen wie im Einzelnen, als vollkommene nie geſtörte Aſſimilation; ſie iſt daher der Schwere eben ſo nahe verwandt wie dem Lichte, dem Kohärenten eben ſowohl wie dem Nicht-kohärenten eigen, und ſtellt die Indifferenz alles Organiſirten und die Intenſität (das Gediegene) des individuellen Lebens dar, ſo wie die Schwere die Intenſität des univerſellen Lebens.

Keine Thätigkeit in der Natur tritt für ſich hervor; alle Thätigkeit iſt vielmehr innerlich identiſch mit einem Leidenden, alles ſich Abſondernde, Iſolirende mit einem Allgemeinen verknüpft, und durch die Identität beider bildet ein jedes ſich Iſolirende ein eigenes Leben.

Was die Thätigkeit in der Natur iſolirt, iſolirt auch die Wärme, und ein als iſolirt thätig ſich Abſonderndes wird ſofort eine Quelle ſinnlich hervortretender Wärme.

Wo eine iſolirte Thätigkeit ſich in das Allgemeine verliert, verliert ſich die Wärme: wird latent.

Da durch die Kohärenz das Einzelne in ſich iſt, ſo wird durch einen Kohäſionsakt Wärme erzeugt.

Da durch die Kohäſionsloſigkeit das Einzelne ins Allgemeine aufgenommen wird, ſo muſs durch die Kohäſionsverminderung Wärme verſchwinden.

Die Wärme an ſich (die Temperatur) iſt die Identität der beſondern Wärmeerzeugung und der allgemeinen Wärme.

Da die Wärme die unmittelbarſte Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Beſondern iſt, ſo ſind alle Körper der Erde, inſofern ſie ſich im Beſondern oder Allgemeinen, oder organiſch, in der relativen Identität beider, abſondern, in einer gemeinſchaftlichen Oscillation begriffen, die äuſserlich unabhängig iſt von aller ſpecifiſchen Qualität, durch ihre Tendenz ſich ſelbſt zu vernichten (eine gleichförmige Temperatur hervorzurufen), den bloſsen Schein ihres Daſeyns unmittelbar offenbart, und *als* Oscillation nur für das ſich relativ-Abſondernde, nimmermehr für das Ganze, da iſt.

Wenn zwei ſtarre Körper gegen einander gerieben werden, ſo entſteht Wärme, und zwar ſo: Es wird erfordert, daſs zwei ſtarre Körper (zwei Metalle z. B.) die gegen einander gerieben werden, von verſchiedener Kohärenz ſind. Sie ſetzen alſo in ſich wechſelſeitig Kohäſionserhöhung und Vermin-

derung, und da ſich ein jeder Körper beſtrebt, ſich in ſeiner Kohärenz zu erhalten, ſo wird die relativ-hervortretende Aktivität auf die Seite desjenigen Körpers geſetzt, der ſich in ſeiner Kohärenz erhöht. Aber keine Aktivität iſt iſolirt. So wie in einer Rückſicht die Aktivität ſich iſolirt, muſs ſie in einer andern Rückſicht ſich als univerſell offenbaren. Dieſes geſchieht, indem der Körper eine Quelle der Wärme wird. Indem er aktiv wird, leitet er die Wärme aus allen Körpern zu ſich, oder, damit wir uns eigentlicher ausdrucken, der Aktivität in ihm entſpricht eine verhältniſsmäſsige Paſſivität in allen übrigen Körpern, die nur deſshalb, weil die aktive Leitung von einer unendlichen Peripherie gegen ein endliches Centrum geſchieht, nie bemerkbar wird. Iſt der Gegenſatz ſelbſt innerhalb einer engen Sphäre des Starren, Leitenden; ſo iſt es klar, daſs der ſich in ſeiner Kohärenz relativ vermindernde Körper nicht mit lebendiger Receptivität dem andern das Empfangene wiedergeben kann, daſs vielmehr, weil alle äuſsere Körper gröſsere Receptivität haben, die empfangene Wärme dem Univerſellen wieder anheim fallen muſs, und zwar den benachbarten Körpern bemerkbar, da jetzt die Wärme aus einem endlichen Punkte ausſtrömte.

Die Reibung ſetzt in einem Körper dieſelbe Iſolirung der Aktivität, nur durch äuſsern Zwang, die durch die Oxydation, nur durch innere Aufforderung, geſetzt wird.

Durch eine jede Verbrennung (Oxydation) wird Wärme erzeugt, durch eine jede Schmelzung (Hydrogeniſation) verſchwindet Wärme.

Die Wärme an ſich (die Temperatur) iſt die Indifferenz des beweglichen Gegenſatzes, unter der Potenz des Lichts, inſofern dieſer den entgegengeſetzten ſtarren ganz in ſich aufgenommen hat.

Eine jede Wärmemittheilung an einem Körper iſt eine Aufforderung, ſeine Thätigkeit zu iſoliren. Bei den Metallen, und zwar deſto ſtärker, je gediegener ſie ſind, iſt, weil bei ihnen der ſtarre Gegenſatz vorwaltet, die öſtliche Abweichung des Kohlenſtoffs mit einer weſtlichen des Stickſtoffs, die individualiſirende Oscillation mit der univerſaliſirenden unmittelbar verbunden; die hierdurch entſtehenden Oscillationen, die bei den edelſten Metallen bis ins unendlich Kleinſte gehen, heben ſich wechſelſeitig auf, und die Wärme wird progreſſiv fortgeleitet, mit einer Schnelligkeit, die mit der gediegenen Metallität in geradem Verhältniſſe ſteht.

Die Oscillation, durch welche die Wärme in den metalliſchen Körpern fortgeleitet wird, ſondert einen jeden unendlich kleinen Theil in einem unendlich kleinen Moment von der Maſſe ab, und giebt ihn dieſer wieder; wenn daher, durch die Politur daran verhindert, kein einzelner Theil der Metallmaſſe, ſondern nur das Ganze die Wärme fortleiten

kann, ſo wird dadurch die Oscillation ſelbſt relativ iſolirt, und das Metall ein ſchlechterer Leiter. Das Phänomen der langſamern Leitung einer ganzen ſpieglichten Metallfläche iſt das der Reflexion ſtrahlender Wärme. Wenn die Oberfläche rauh wird, d. h., wenn einzelne Theile für ſich fortleiten können, ſo hört jene relative Iſolation der Wärme auf.

Durch die Oxydation zerfällt das Metall in ſich, und das Zerreibliche zeigt das Beſtreben eines jeden unendlich kleinen Theils der Maſſe, in ſich, und nicht im Ganzen, zu kohäriren. Daher iſt ein oxydirtes Metall ein ins Unendliche, nicht bloſs Zertheilbares, ſondern wahrhaft Zertheiltes; denn wären jene kleinſten Theile nicht wiederum zerreiblich, alſo zertheilt, ſo beſtünde das Metalloxyd aus einer Menge gediegener Körner, und wäre durch die öſtliche Abweichung nicht ſpecifiſch von dem gediegenen Metall getrennt worden. Der Akt dieſes Zerfallens iſt ein Wärme-Erregungsakt.

Das Zerbrechen und Pulveriſiren eines Körpers iſt dem chemiſchen Zerfallen in ſich entgegengeſetzt. Jenes die Gewalt einer äuſsern, ihrer Natur und ihren Graden nach unbeſtimmbaren Kraft, die ſich in einer äuſsern endlichen Zertheilung endigt, dieſes eine ſpecifiſche beſtimmte Kraft (Qualität), die von innen heraus in einer unendlichen Zertheilung ſich verliert.

Durch das Schmelzen verliert ein jeder unendlich kleiner Theil der Maſſe ſein beſonderes Seyn relativ, und wird im Ganzen aufgenommen. Beim Schmelzen wird die Wärme latent.

Durch das Schmelzen und Verbrennen werden die Faktoren der Wärme ſcheinbar — für das Einzelne — getrennt.

Wenn das Maximum des Zerreiblichen durch eine Oxydation erreicht iſt, wird das Ganze, indem alle Theile ſich wechſelſeitig durchdringen, als ein Beſonderes geſetzt — durch die glaſige Struktur. — Mit dieſem Hervortreten des Beſondern iſt die Oscillation der Wärmemittheilung bis zu einem Minimum herabgeſetzt — die glaſigen Foſſilien ſind ſchlechte Leiter.

Wenn das Maximum des Flüſſigen durch Hydrogeniſation erreicht iſt, wird alles Einzelne als ein Allgemeines geſetzt — durch die Gasform. Mit dieſem Hervortreten des Allgemeinen iſt die Oscillation der Wärmemittheilung bis zu einem Minimum herabgeſetzt — die gasförmigen Körper ſind ſchlechte Leiter.

Die fortſchreitende Bildung der Gebirge durch zunehmende Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation iſt eine ſcheinbare Trennung der Wärmeerregung und Kapacität.

Die eigenthümliche Wärme eines Körpers ſteht mit ſeiner öſtlichen oder weſtlichen Abweichung in einem geraden Verhältniſſe.

Je geringer die urſprüngliche eigenthümliche Wärme eines Körpers, deſto intenſiver in Beziehung auf ihn die Oscillation, welche, komparativ mit andern Körpern, eine gleichförmige Temperatur zwiſchen ihnen hervorrufen ſoll.

In einem jeden auch anorgiſchen Körper iſt eine urſprüngliche Identität der Wärmeerregung und Kapacität = ſeiner Temperatur, nur ſcheinbar paſſiv, und der totalen Spannung untergeordnet.

Das Erwachen der organiſchen Verhältniſſe in der Geſchichte der Erde iſt zugleich ein Hervortreten einer eigenthümlichen lebendigen Temperatur. Wo die Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation eine innere geworden iſt, iſt es auch ihre Indifferenz, die Temperatur.

Die Intenſität der innern Spannung der Organiſation ſteht mit ihrer Abhängigkeit von der äuſsern totalen in einem umgekehrten Verhältniſſe.

Der Tages- und Jahreswechſel iſt ein Wechſel der äuſsern Spannung unter der Potenz der vorwaltenden Organiſation.

Der Tageswechſel iſt eine hervortretende innere (organiſche) Spannung in der äuſsern; daher äu-

ſsert er ſich am ſtärkſten in den Organiſationen ſelbſt, und iſt anzuſehen als ein Wechſel zwiſchen Animaliſation und Vegetation.

Der Tag iſt eine herrſchende Animaliſation in der totalen Spannung — eine organiſche Oxydationsſpannung. Daher die Sauerſtoffentwickelung der Pflanzen und das intenſivere Leben der Thiere, welches, der innern Bedeutung nach, Eins iſt mit dem Hervortreten des Lichts und der Gewalt des individuellen Lebens des Einzelnen auf der Erde überhaupt.

Der Tag iſt ein organiſcher Wärme-Erregungsproceſs.

Die Nacht iſt die herrſchende Vegetation in der totalen Spannung, eine organiſche Hydrogeniſationsſpannung. Daher die Waſſerſtoffentwickelung der Pflanzen und das Hervortreten des vegetativen Lebens der Thiere (im Schlafe), welches, der innern Bedeutung nach, Eins iſt mit dem Verſchwinden des Lichts und dem Zurücktreten der individualiſirenden Gewalt der Erde.

Die Nacht iſt ein organiſcher Wärme-Kapacitätsproceſs.

Der Jahreswechſel iſt ein Wechſel zwiſchen der herrſchenden innern und äuſsern Spannung, zwiſchen dem Organiſchen und Anorgiſchen.

Der Winter ist die hervortretende äufsere Spannung: daher herrschende Oxydation des Festen und Hydrogenisation der Luft. Daher auch die Erstarrung des indifferenten Wassers als eine noch in der organischen Epoche sich zeigende Spur jener uralten Gewalt, die das Wasser differenzirte.

Der Winter ist ein relativ-hervortretender Wärme-Erregungsprocefs, der nur defshalb für die einzelnen Organisationen als Kälte erscheint, weil sie selbst von der allgemeinen Sphäre der Wärmeerregung ergriffen sind, und also mit dem Ganzen aktiv leiten.

Der Sommer ist die hervortretende innere Spannung, daher herrschende Oxydation der Luft und Hydrogenisation des Festen. Sie ist das Analogon der organischen Epoche, wie der Winter dasjenige der chemischen.

Der Sommer ist ein relativ-hervortretender Wärme-Kapacitätsprocefs.

Der Oxydationsprocefs des Winters und der Hydrogenisationsprocefs des Sommers bestimmen sich wechselseitig, und die Sonne bewirkt nicht unmittelbar, sondern durch den lebendigen Wechsel der Faktoren der irdischen Erregbarkeit, die Wärme des Sommers.

Der Gegensatz von Tag und Nacht, Winter und Sommer, ist für die ganze Erde von keiner Bedeu-

tung; ein jeder Tag hat ſeine Nacht, ein jeder Winter ſeinen Sommer gegen ſich. Dieſe ſcheinbare äuſsere Spannung iſt alſo eine innere, der Gegenſatz nicht reell, und in der Identität dieſes Gegenſatzes ſelbſt wird die eigenthümliche Temperatur, oder, was daſſelbe iſt, das organiſche Leben der Erde angeſchauet.

Die höhern Thiere unterliegen am deutlichſten dem Tageswechſel, weil in ihnen der Gegenſatz von Animaliſation und Vegetation ein innerer geworden iſt; die niedern Thiere und Pflanzen unterliegen mehr dem Jahreswechſel, weil ihre Organiſation eine zum Theil innere, zum Theil äuſsere Spannung aufweiſt. Die Abhängigkeit von dem Jahreswechſel ſteht alſo mit dem Hervortreten der Individualität in einem umgekehrten Verhältniſſe.

Das Feuer iſt das Erſcheinen der individualiſirenden Thätigkeit, als einer ſolchen.

Das Erſcheinen der abſondernden Thätigkeit unter der Potenz der Maſſe (des Produkts) iſt ein bloſser Oxydation- und Wärme-Erregungsproceſs.

In den Epochen der herrſchenden äuſsern Spannung verbirgt ſich das Licht in der Maſſe. Daher keine Spur von Feuer in den alten Gebirgen.

In der Epoche der herrſchenden organiſchen Spannung erſcheint das Licht theils innerlich als Leben, theils äuſserlich als Flamme.

Das Licht kann nur erſcheinen, indem es durch Differenzen getrübt wird.

Flammen und Farben ſind nur durch das Uebergewicht der Potenz des Starren und Beweglichen von einander verſchieden. Farben ſind unendlich kleine, daher nicht bemerkliche Oscillationen des Beweglichen, von der Ruhe einer Exiſtenz bezwungen; Flammen ſind hervortretende Oscillationen des Ruhenden, von dem Beweglichen bezwungen.

Die rothen Farben und Flammen ſind wärmeerregend und oxydirend, die blauen und violetten Farben und Flammen hydrogeniſirend, und machen die Wärme relativ latent. Es iſt der hervortretende Gegenſatz des Allgemeinen und Beſondern auf der Seite der individualiſirenden Thätigkeit.

Die Farben und Flammen ſind von dem Sehen nicht verſchieden, ſo wie die Wärmeveränderungen von dem allgemeinen Gefühle der Organiſation nichts Verſchiedenes ſind. Alle Farben und Flammen bilden ein identiſches Licht, alle Wärmeveränderungen eine gemeinſchaftliche Temperatur. Es iſt die äuſsere Spannung des Getrennten, die als eine innere Spannung des ewig Vereinigten und Einen in Beziehung auf ein abgeſondertes Leben hervortritt, indem die qualitativen Differenzen ſelbſt ſich als quantitative offenbaren, und ihr gemeinſchaftliches Leben in dem Mittelpunkte eines individuellen Daſeyns gefunden haben und erkennen.

Das Feuer iſt das Erſcheinen der hervortretenden Seele der im Ganzen belebten Erde in einer individuellen Organiſation; es wird daher mit dem allgemeinen innern Sehen, als dem ideellſten Sinne, Eins.

Die Wärme iſt das Erſcheinen des hervortretenden beſeelten Leibes der ganzen Erde in einer individuellen Organiſation, die daher mit dem allgemeinen innern Gefühl, als dem reellſten Sinne, Eins wird.

8.

Das Verhältniſs der Erde zur Sonne iſt durchaus ein lebendiges, und alle Einwirkung der Sonne auf die Erde durch die eigene Erregbarkeit dieſer vermittelt. Alle Bewegungen der Erde um die Sonne und die Richtungen dieſer Bewegungen ſind alſo zugleich Bewegungen der Erde in ſich, und nichts vermag ſich auf der Erde zu regen, was nicht, indem es in ſich eigene Oscillationen einſchlieſst, zugleich der Potenz jener lebendigen Oscillationen der ganzen Erde unterläge.

Indem die Erde als ein Lebendiges angeſchauet wird, iſt, wie im Organismus, ihr Leben nur dadurch ein harmoniſches, daſs die iſolirten Funktionen, indem ſie getrennt vereinigt, indem ſie vereinigt getrennt ſind.

Die Schwere iſt durchaus für ſich, und ſchlechthin das Ganze, und es giebt nichts, was nicht in der Einheit der Schwere auch der Erde wäre. Je intenſiver die Schwere eines Einzelnen, deſto unabhängiger iſt dieſes ſelbſt von aller Veränderung, deſto tiefer, ſelbſt in der Erſcheinung, die Ruhe ſeines univerſellen Daſeyns.

Das Licht iſt durchaus für ſich und ſchlechthin das Ganze, und es giebt nichts, was nicht in der

Einheit des Lichts, auch für die Erde wäre. Je intenſiver das Licht in einem Einzelnen inwohnt, deſto unabhängiger iſt dieſes ſelbſt von aller Veränderung, deſto tiefer, ſelbſt in der Erſcheinung, die Ruhe ſeines individuellen Daſeyns.

Die Schwere und das Licht ſind ewig beiſammen als daſſelbe, aber unvermittelt, und daher giebt es keinen Uebergang von jener zu dieſem, keine endliche Geburt des in ſich Lebendigen (iſolirt-Organiſirten) aus dem univerſell-Lebendigen (ſcheinbar-Todten), und ein jeder Verſuch, das Organiſche, durch eine endliche Vermittelung, aus der Maſſe entſpringen zu laſſen, iſt jenem Grundirrthum ähnlich, der eine Anſchauung, ein Erkennen, durch Erklärungen vermitteln will, welche falſche Richtung des verirrten Verſtandes von Rechtswegen eine aequivoque Generation des Erkennens genannt werden kann.

Nicht allein der Totalorganismus, ſondern auch eine jede Sphäre der Organiſation (eine jede wahre Gattung), ſetzt, wie das Bewuſstſeyn, ſich ſelbſt ewig voraus, ſchneidet dadurch alle äuſsere Vermittelung und Begründung auf immer ab, und iſt, wo ſie iſt, ganz, alſo ewig.

Alle Oscillationen und relative qualitative Verhältniſſe der Erde gegen einander, zeigen die lebendige Relation der individuellen Erde zur Univer-

ſalität des Planetenſyſtems (ihre Erregbarkeit), und rufen daher in allen einzelnen Theilen durch äuſsere und innere Spannung Wechſelverhältniſſe hervor, die das Bild der totalen Relation aus einem jeden Dinge zurückwirft.

Das Bild der innern Oscillation, äuſserlich angeſchauet, iſt der Chemismus.

Die Relationen des Chemismus verſchwinden in der Totalorganiſation der Erde.

Die Maſſenverhältniſſe der Erde ſtehen der Reproduktionskraft der iſolirten Organiſation, der Totalorganismus der Senſibilität, der Chemismus der Irritabilität gegenüber, und zwar ſo, daſs die Chemie der ſcheinbar-anorgiſchen Natur mit den unwillkührlichen, die Chemie der organiſchen Natur mit den willkührlichen Bewegungen des organiſchen Lebens verglichen werden kann.

Alle Bewegungen der Erde um die Sonne, und die Richtungen dieſer Bewegungen, ſind zugleich Bewegungen der Dinge gegen einander und beſtimmte Richtungen dieſer Bewegungen.

Morgen, Mittag, Abend und Nacht, Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, die Quadruplicität der groſsen Epochen, ſind zugleich relativ-hervortretende Spannungsverhältniſſe der Erde, und in-

dem einzelne Dinge durch wechſelſeitigen Zwang eigene Sphären der thätigen Quadruplicität bilden, müſſen ſie doch zugleich jener Potenz der gemeinſchaftlichen Oscillation relativ unterliegen.

Der Magnetismus, als das Starrſte, und die Luft, als das Beweglichſte, geben in ihrer Spannung gegen einander die leichteſten Oscillationen an, und zeigen durch die Korreſpondenz ihrer Bewegungen, daſs der uralte Bund zwiſchen dem Starren und Beweglichen und ihre äuſsere Spannung noch nicht verſchwunden iſt, ſondern alles Leben der Erde gemeinſchaftlich umſchlieſst.

Die magnetiſche Linie der Erde iſt die unbeweglichſte, und Alles, je nachdem es in die oſt-weſtliche Spannung aufgenommen worden iſt, nimmt an einer Abweichung Theil. Die Magnetnadel, die jener ſtarren Spannung unterliegt, aber zugleich, in die Atmoſphäre eingetaucht, die bewegliche Oscillation offenbaren muſs, giebt daher das ruhigſte Maaſs aller Bewegungen, weil die übrigen Dinge der Welt, von der Gewalt der Bewegungen ergriffen, das totale Maaſs mehr oder weniger verloren haben.

Der wahre Südpol der Magnetnadel zeigt nach dem ſtarren Nordpol des Totalmagneten hin, und offenbart alſo die unbeweglichſte Richtung der nördlichen Hälfte der Erde (iſt das relativ-Reducirte-

ſte); der wahre Nordpol der Magnetnadel, als der abgeſtoſsene, alſo relativ-freie, unterliegt der Spannung der ganzen Erde, zeigt daher die öſtliche Abweichung der nördlichen Hälfte der Erde. Die ſcheinbar weſtliche Abweichung der Magnetnadel iſt alſo eine wahrhaft öſtliche der nördlichen Hälfte der Erde, deren Maaſs uns die Magnetnadel angiebt. Von der ſüdlichen Hälfte der Erde gilt alles das Geſagte völlig umgekehrt.

Die öſtliche Abweichung der nördlichen Hälfte der Erde offenbart ſich nicht allein durch die Ueberhandnahme des feſten Landes gegen Norden, ſondern auch durch allerhand merkwürdige Erſcheinungen. So iſt in unſerer ganzen chemiſchen Anſicht jene Potenz der öſtlichen Abweichung das Herrſchende. Daher die Mannichfaltigkeit der kohärenten Metalle und das Hervortreten der Trappformation gegen Norden; daher die Einſeitigkeit der Oxydation bei den kohärenten Metallen, da die nichtkohärenten relativ-hydrogeniſirteſten auch von der Oxydation ergriffen werden; daher die Mannichfaltigkeit der Säuren gegen die wenigen Alkalien; daher endlich das beſtimmte bewundernswürdige Uebergewicht der Oxydation im Galvanismus.

Da das urſprünglich ſüdliche Princip in ſeiner Trennung richtungslos iſt, ſo zeigt ſich das Vorwalten dieſes Princips durch die Ueberhandnahme der Indifferenz gegen Süden — durch das Uebergewicht des Waſſers.

Der Winkel der Ekliptik gegen den Aequator kann als Maafs der Spannungsverhältniſſe der Erde im Ganzen angeſehen werden. Das Minimum der Schiefe der Ekliptik zeigt die Gewalt der oſt-weſtlichen Spannung, alſo das Maximum der Abweichung und der Abnahme des Waſſers im Ganzen; das Maximum der Schiefe die Gewalt der nord-ſüdlichen Spannung, alſo das Minimum der Abweichung und das Zunehmen des Waſſers.

Die Barometerveränderungen in Verbindung mit den Thermometerveränderungen, zeigen in der Luft, wie die Abweichung der Magnetnadel auf dem feſten Lande, das Maafs der Spannungsverhältniſſe — nur, weil hier die in unendlich groſsen Zeitmomenten, und die in unendlich kleinen oscillirenden Epochen mit allen ihren Zwiſchenſtufen auf eine verworrene Weiſe in einander greifen, auf eine undeutliche Art.

Das Steigen des Barometers beweiſt eine zunehmende Spannung ſowohl der Oxydation als Hydrogeniſation, das Sinken des Barometers eine Abnahme der Spannung oder Waſſerbildung.

Die Oscillationen des Barometers ſind deutlicher in kleinen Epochen, und wo dieſe vorwaltend ſind, verworrener in groſsen; die Abweichung der Magnetnadel iſt umgekehrt verworrener in kleinen, und deutlicher in groſsen Epochen und wo dieſe herrſchend ſind.

Die Oscillationen der Magnetnadel durch eine Abweichung von, und ein Zurückkehren zu der horizontalen Linie zeigen die Intenſität der Spannung der Nadel in ſich, das Phänomen der Abweichung überhaupt, die relative Theilnahme an dem oſtweſtlichen Spannungswechſel der ganzen Erde, die Inklination aber, ihr Seyn in der ſtarren und unbeweglichen magnetiſchen Achſe ſelbſt. Daher zeigen ſich die erſt genannten Oscillationen in ſehr kleinen, die Oscillationen der Abweichung in gröſsern, die der Inklination in den gröſsten Momenten.

Die magnetiſche Spannung nimmt gegen beide Pole zu, und zeigt durch die Magnetnadel die noch herrſchende Metallität der ganzen Erde, die durch die Trennung des feſten Landes und der Luft und durch das dazwiſchentretende, ſich in beide einbildende Glied der Indifferenz nur relativ zurückgedrängt wird.

Da die Luft, als das abgeſonderte Richtungsloſe der Erde, einer jeden gegebenen Richtung unterliegt, ſo iſt ſie die Stätte des beweglichſten Gegenſatzes.

Unter Aequator findet das intenſiveſte Hineinbilden des Lichts in der Schwere ſtatt; daher iſt die Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation, als eine Spannung der Animaliſation und Vegetation, hier die vorwaltende.

Der Tageswechſel, als ein Wechſel zwiſchen Animaliſation und Vegetation, iſt unter Aequator

der herrſchende; daher treten hier alle Phänomene des Tages am reinſten hervor, daher ſind hier die täglichen Barometerveränderungen am deutlichſten, die magnetiſchen Oscillationen weniger intenſiv.

Die gröſsere Wärme des Tages beweiſt ein relatives Hervortreten des Oxydationsproceſſes der innern Spannung, die gröſsere Kälte der Nacht ein Hervortreten der Hydrogeniſation. Das Steigen des Barometers und Thermometers von Morgen gegen Mittag beweiſt alſo eine zunehmende Spannung der Oxydation unter der Potenz des iſolirten Organismus: daher wärmeerregend für einen Jeden. Das Steigen des Barometers und Sinken des Thermometers von Abend bis gegen Mitternacht aber eine zunehmende Spannung der Hydrogeniſation unter der Potenz des iſolirten Organismus: alſo kälteerregend für einen Jeden. Das Sinken des Barometers um den Mittags- und Mitternachtspunkt iſt das Uebergehen von einem Maximum der einen Spannung zum Minimo der entgegengeſetzten: alſo ein relatives organiſches Uebergewicht der Indifferenz. Die Hitze bleibt nach Mittag, die Kälte nach Mitternacht als eine Nachvibration bei abnehmender Spannung, alſo ſelbſt mehr hervortretend, zurück. So zeigt auch die weſtliche Abweichung der Magnetnadel am Vormittag eine öſtliche Abweichung der Erde, die öſtliche Abweichung derſelben am Nachmittag die weſtliche Abweichung der Erde, das Stillſtehen der Magnetnadel um Mittag und Mitter-

nacht aber die Indifferenz der oft-weſtlichen Spannung, und Barometer und Magnetnadel bezeichnen auf die bedeutendſte Weiſe das Nämliche.

Im geraden Verhältniſſe mit der Entfernung vom Aequator tritt die Gewalt des Jahreswechſels, als ein Wechſel zwiſchen äuſserer und innerer Spannung, zwiſchen Leben und ſcheinbarem Tode hervor; der Tageswechſel wird aber von jenem gröſsern abhängiger. Indem der Jahreswechſel, ſcheinbar ruhend in kleinern Momenten, beweglich in gröſsern, hervortritt, regt ſich allmählig der ſtarre Gegenſatz; die Barometerveränderungen werden undeutlicher, die magnetiſchen Spannungsverhältniſſe intenſiver.

Die Erde, als ein in ſich geſchloſſenes und lebendiges Ganzes, faſst in ſich die äuſsere und innere Spannung, als Eine innere und organiſche. Die relativ-äuſsere Spannung erſcheint als eine aktive Leitung, die relativ-innere als eine lebendige Receptivität; und daher iſt die ganze Erde mit einer aktiv leitenden, ſelbſt alſo in ſich erſtarrten, Winterdecke umzogen, die in der Nähe des Aequators von der Erde am entfernteſten iſt, in gleichem Verhältniſſe aber mit der Entfernung vom Aequator ſich der Erde mehr und mehr nähert.

Die Erde bewegt ſich auf eine lebendige Weiſe um die Sonne, und die Anſicht des Gravitationsſyſtems iſt nur eine einſeitige und ſubordinirte.

Die Neigung der Erde gegen die Ekliptik, durch welche ſie der Sonne bald die eine, bald die andere Hälfte ihrer Kugel näher bringt, iſt mit ihrem innern Spannungsverhältniſs Eins. Die der Sonne näher gebrachte Hälfte entfernt relativ die aktiv leitende, in ſich erſtarrte, bleibende Winterdecke, und zeigt die hervortretende lebendige Receptivität = herrſchende Vegetation; die von der Sonne entfernte Seite zieht jene erſtarrte Decke an ſich und zeigt die hervortretende Leitung.

Die Kälte des Winters entſteht, indem Alles einer äuſsern Leitung (einer Leitung für die Totalität der Erde) unterliegt. Der Winter iſt ein hervortretender Oxydationsproceſs der Erde; daher die reine Winterſpannung der Luft (Steigen des Barometers) mit dem Sinken des Thermometers verbunden iſt, umgekehrt die Abnahme der Spannung mit dem Steigen des Thermometers. Die ſcheinbar weſtliche Abweichung der Magnetnadel im Winter zeigt die wahrhaft öſtliche Abweichung der Erde.

Die Wärme im Sommer entſteht, indem Alles ſich unter der Potenz einer innern Receptivität (einer Receptivität des Einzelnen im Ganzen) regt und gebiert. Der Sommer iſt, im Gegenſatz gegen den Winter, ein hervortretender Hydrogeniſationsproceſs, in ſich aber eine lebendige Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation. Die reine Sommerſpannung der Luft (Steigen des Barometers) iſt

mit einem Steigen des Thermometers verbunden, umgekehrt, die Abnahme der Spannung mit einem Sinken des Thermometers. Die ſcheinbar öſtliche Abweichung der Magnetnadel im Sommer zeigt eine wahrhaft weſtliche Abweichung der Erde.

Im Winter tritt die alte mächtige Spannung als eine eigene hervor; daher ſtarke Zwiſchenſtufen der Oscillation vom Maximo der Spannung bis zur Indifferenz. Die Wärmeerregung iſt hingegen nur für eine fremde Sphäre, und das Steigen des Thermometers beim Sinken des Barometers zeigt mehr eine Erſchlaffung der fortleitenden Spannung, als eine poſitive Wärmeproduktion.

Im Sommer entfaltet ſich, unter der Potenz der herrſchenden Receptivität, ein eigenes mannichfaltiges Leben, und die Gegenſätze der innern Spannung beſtimmen jener Receptivität ihr organiſches Maaſs; daher die Spannung überhaupt gemäſsigter, die Zwiſchenſtufen der Oscillation bis zur Indifferenz geringer; die Temperatur hingegen iſt erhöht, und indem die Gegenſätze des eigenthümlichen Lebens ſich auf mannichfaltige Weiſe unter einander bewegen, ſcheint hier die Wärme zu verſchwinden, dort zu entſtehen.

„Die Barometerveränderungen ſind im Winter „am ſtärkſten, im Sommer am ſchwächſten; die „Thermometerveränderungen ſind umgekehrt, im

„Sommer am ſtärkſten, im Winter am ſchwäch-
„ſten.“

Das Leben im Sommer und ihr Gegenſatz, die Winterdecke, die ſich um die ganze Erde gelegt hat, beweiſt die Intenſität der Umkehrung des Verhältniſſes der Urzeit, indem die Receptivität und Hydrogeniſation auf der Erde heimiſch geworden iſt, die Spannung der Oxydation aber univerſell.

Wenn der Winter auf der nördlichen Hälfte der Erde herrſchend iſt, die Winterdecke ſich dort herabſenkt, auf der ſüdlichen alſo hebt, ſo wirft ſich die Indifferenz zwiſchen Winter und Sommer (die Regenzeit der Aequatorialgegenden) auf die ſüdliche Seite des Aequators; umgekehrt, wenn der Winter auf der ſüdlichen Seite herrſcht, auf die nördliche Seite, d. h., die Indifferenz der Waſſerbildung hält genau das organiſche Mittel zwiſchen beiden Spannungen.

Die Luft iſt organiſch, und die Oxydationsſpannung alſo kein poſitives chemiſches Hervortreten des Sauerſtoffs, ſo wenig als die Hydrogeniſationsſpannung ein chemiſches Hervortreten des Waſſerſtoffs. Der Sauerſtoff tritt nur deſshalb im Experimente hervor, weil das Experiment ſelbſt unter der Potenz des Beſondern ſteht; der Waſſerſtoff verbirgt ſich für die Vereinzelung des Experiments, und offenbart ſich nur auf eine univerſelle Weiſe.

Die Luft nimmt Alles in einer eigenthümlichen Potenz auf, d. h., ſie aſſimilirt auf eine organiſche Weiſe. Daher verſchwinden alle differente Ausdünſtungen in der Homogeneität ihres Weſens, und ſie bleibt allenthalben dieſelbe.

Die Organiſation der Luft entſpringt aus dem organiſchen Zwange der jetzigen Epoche.

Alle Waſſerbildung der Luft iſt eine relative Abnahme ihrer organiſchen Spannung.

Elektriſche Exploſion der Luft iſt ein Maximum der Thätigkeit (Feuerproduktion) und Uebergehen zum Minimo des Entgegengeſetzten, alſo mit einem relativen Durchgehen durch die Indifferenz (mit Waſſerbildung) verbunden.

Alle Witterungsveränderungen, Winde u. ſ. w. ſind organiſche Verhältniſſe der Spannungen und ihrer Indifferenzirung zu einander. Die ſcheinbare Willkührlichkeit entſteht, indem mannichfaltige, gröſsere und kleinere Oscillationen in einander eingreifen.

Die Oscillationen des Tages und Jahres ſind mit der Gewalt der iſolirten Organiſation Eins, indem die weſtliche Abweichung des urſprünglich öſtlich abweichenden nördlichen Princips, als Vegetation, und die öſtliche Abweichung des urſprünglich weſt-

lich abweichenden ſüdlichen Princips, als Animaliſation, der uralten Richtung widerſtrebt, ohne ſie vernichten zu können.

Je ſtärker die Epoche der Organiſation hervortrat, deſto mannichfaltiger wurden die in gröſsern Oscillationen eingeſchloſſenen kleinern — die letztern waren am undeutlichſten in der uralten chemiſchen Zeit.

Wie der Jahreswechſel eine Oscillation zwiſchen äuſserer und innerer Spannung darſtellt, ſo zeigen die gröſsern Epochen Wechſelverhältniſſe der äuſsern Spannung ſelbſt.

Die gröſsern Oscillationen offenbaren ſich durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik. Auch der Tages- und Jahreswechſel iſt mit einer ſolchen, obgleich unſcheinbaren, Ab- und Zunahme verbunden.

Wie die Pole der Erde, durch die oſt-weſtliche Spannung von den magnetiſchen Polen abgewichen iſt, ſo iſt auch der Aequator der Erde von dem magnetiſchen Aequator abgewichen.

Die Ekliptik giebt das Maximum der nord-ſüdlichen Abweichung der oſt-weſtlichen, der Aequator der Erde das Maximum der oſt-weſtlichen Abweichung der nord-ſüdlichen Spannung; der magne-

tiſche Aequator hält das beſtimmteſte Mittel zwiſchen beiden, und der Winkel, den er mit dem Aequator bildet, beträgt alſo genau die Hälfte des Winkels der Ekliptik.

Der magnetiſche Aequator wird durch den Nullgrad der Inklination bezeichnet.

Die oscillatoriſche Bewegung des magnetiſchen Aequators geht der der Ekliptik parallel, nur iſt ſie unſcheinbarer. An dieſe Bewegung iſt die Totalität aller Abweichungs- und Inklinationsphänomene geknüpft, und ihre organiſchen Wechſelbeſtimmungen werden in ihr erſt anſchaulich.

Der magnetiſche Aequator hat eine beſtimmte Beziehung auf einen für kleinere Momente ruhenden, und nur für unendlich groſse Epochen beweglichen, alſo relativ fixirten, nördlich abweichenden Oſt-, und einen ſüdlich abweichenden Weſtpunkt.

Nachdem die Spannung der Hydrogeniſation der Erde eigen geworden, iſt die, durch die iſolirte Organiſation nur bezwungene uralte Spannung, wie vormals, noch immer beſtrebt, durch Oxydationsſpannung die alte Gewalt hervorzurufen — und das Waſſer nimmt noch immer ab.

Der Mond, indem er durch ein Uebergewicht der reducirten Maſſe in den Spannungsepochen ent-

ſtanden iſt, zeigt noch immer die am meiſten hervortretende Gewalt der Maſſe.

Was in den Spannungsepochen unter der Potenz der Indifferenz oscillirt, iſt am meiſten an die Mondsbewegungen geknüpft; daher der Zuſammenhang der Ebbe und Fluth mit den Bewegungen des Mondes.

Die hervortretende Indifferenz der Spannungen iſt relativ weſtlich, die herrſchende Differenz öſtlich; daher iſt die Sonne als ein öſtliches, der Mond als ein weſtliches Princip anzuſehen.

Ein Monat kann als ein gröſserer Tag betrachtet werden, in welchem die erſte Quadratur mit dem Vormittag, der Vollmond mit dem Mittag, die letzte Quadratur mit dem Nachmittag, und der Neumond mit der Mitternacht zuſammenfällt.

Nicht allein das Meer, ſondern alles Oscillirende der Erde, zeigt Oscillationen unter der Potenz der herrſchenden Indifferenz; daher die Abhängigkeit der Witterung, der Organiſationen, kurz alles Lebens von dem Mondswechſel.

Alle Oscillationen unter der Potenz des Mondes, mit herrſchender Indifferenz, ſind an dem beweglichen Mittags- und Mitternachtspunkt erkennbar; Alles, was unter der Potenz der Sonne, mit

herrſchender Differenz oscillirt, an dem fixirten Mittags- und Mitternachtspunkte.

Alle Waſſerbildung zeigt die Gewalt des Mondes.

Es giebt auch gröſsere Mondsepochen. Die achtzehnjährige Nutationsepoche iſt eine ſolche gröſsere Mondsepoche.

Die Mondsepoche verbindet die kleinern und am meiſten der innern Spannung unterliegenden Sonnenepochen mit den gröſsern, in welchen die äuſsere Spannung die herrſchende iſt. So verbindet der Monat den Tag mit dem Jahre, ſo verbindet die achtzehnjährige Nutationsepoche das Jahr mit den gröſsern Sonnenepochen.

Auch in den Mondsepochen iſt ein Wechſel von Oxydation, Hydrogeniſation und Indifferenz, nur unter der gemeinſchaftlichen Potenz der Indifferenz. Daher die Ab- und Zunahme des Winkels der Ekliptik und die ihr geſetzmäſsig entſprechende, mit der Abnahme jenes Winkels zunehmende und mit der Zunahme deſſelben abnehmende Abweichung der Magnetnadel.

Die ſeit faſt hundertundfunfzig Jahren herrſchende ſcheinbar weſtliche Abweichung der Magnetnadel beweiſt eine öſtliche Abweichung der Er-

de, oder eine durch alle kleinere Oscillationen ſich durchwindende, allmählig zunehmende Spannung der Oxydation für das feſte Land, die mit der noch immer herrſchenden Abnahme des Waſſers Eins iſt.

Die Epochen der Oscillation im Ganzen, ihre Dauer und die Intenſität ihrer Spannung laſſen ſich nicht aus der Beobachtung der Abweichung an einzelnen Orten, wo ſie durch das relative Verhältniſs zu den magnetiſchen und elektriſchen Parallelkreiſen und den Polen, bald gröſser, bald kleiner, bald ſchneller, bald langſamer oscillirend erſcheinen kann, ſondern nur aus einer gemeinſchaftlichen Beziehung aller auf die Bewegung des magnetiſchen Aequators beurtheilen.

Auch die gröſsern Sonnenepochen haben durch eine allgemeine weſtliche Abweichung des feſten Landes den Durchgangspunkt der zunehmenden Indifferenz hervorgerufen. Daher die bedeutenden Waſſerfluthen der frühern Zeit und die Bildung der aufgeſchwemmten Gebirge.

Die Geſchichte zeigt zwei groſse Epochen, eine frühere der herrſchenden Indifferenz, und eine ſpätere der noch dauernden hervortretenden Differenz; jene durch die Gewalt des Waſſers, dieſe durch die Gewalt des Feuers bezeichnet.

Die in den kürzeſten Zeitmomenten eingeſchloſſenen Oscillationen äuſsern ſich nur in der Luft

(wie die täglichen) die in gröfsern im Waſſer, indem es friert und ſchmilzt (die jährlichen); die in gröfsern Zeitmomenten hervortretenden oscilliren auch zum Theil das feſte Land.

Das Beweglichſte, am leichteſten Oscillirende des feſten Landes, iſt bezeichnet durch dasjenige, was in der relativen Kohärenz des Erſtarrten am meiſten weſtlich abgewichen iſt, d. h., durch das Reſiduum vergangener Vegetation, durch die Steinkohlengebirge. Daher in dieſen vorzüglich die Stätte der Erdbeben, der vulkaniſchen Eruptionen und aller Aeuſserungen intenſiv hervortretender Oxydation.

Die warmen Quellen, die aus Steinkohlengebirgen ihren Urſprung haben, beweiſen eine immer fortdauernde Oscillation dieſer Gebirge, ohne daſs ſie immer in einer beſtimmten Oxydation herüberginge. Nur aus einer ſolchen lebendigen, wenn gleich äuſserlich nicht ſichtbaren, Oscillation, läſst ſich die in langen Epochen fortdauernde, ſich immer gleichbleibende Temperatur ſolcher Quellen begreifen.

Vulkaniſche Eruptionen, Erdbrände und Erdbeben haben ſowohl als die feurigen Meteore der Luft ihre beſtimmten Epochen, die als Epochen hervorſtechender Oxydationsſpannung angeſehen werden müſſen.

Wo die oft-weſtliche Richtung die herrſchende iſt, wird der Gegenſatz der Waſſer- und Feuerproduktion lebendiger. Daher in den Aequatorialgegenden häufige Gewitter und plötzliche Regengüſſe. Wo der ſtarre Gegenſatz vorwaltet, iſt die Natur gegen Waſſer- und Feuerproduktionen indifferenter, die Intenſität beider geringer, die Abwechſelung gedehnter. Daher in den nördlichen Gegenden die Nordlichter und der Nebel.

Die gröſsern Sonnenepochen ſind zugleich mit klimatiſchen Veränderungen der Gegenden der Erde verbunden, indem durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik das relative Verhältniſs der oſt-weſtlichen zur nord-ſüdlichen Spannung ein anderes wird.

Die öſtlichen Länder der alten Geſchichte und die Gegenden des ſüdlichen Europa's haben durch eine öſtliche Abweichung an Wärme zugenommen, die nord-weſtlichen Länder Nordamerika's, indem ſie durch die nämliche Oscillation, in die nord-ſüdlichen Spannung hineingetreten, ſind kälter geworden.

In der vorgeſchichtlichen Zeit, wo die Gewalt der äuſsern Spannung mächtiger war, waren auch alle Oscillationen der ganzen Erde ſtärker. Daher jene Spuren vergangener ſüdlicher Organiſation in den nördlichen Ländern.

Die Bildungsepochen der Erde waren zugleich die Bildungsepochen des ganzen Planetenſyſtems, und eine jede hervortretende Differenz der Oscillation fand ihr Maaſs in einem andern Planeten. So wie die Planeten in ſich organiſcher wurden, nahm die äuſsere Gewalt der Planeten, ihr äuſseres Spannungsverhältniſs gegen einander ab, und wurde gemäſsigter. Daher kann die Aſtronomie, die unter der Potenz eines gegebenen organiſchen Spannungsverhältniſſes der Planeten gegen einander, beobachtet, den Maaſsſtab für die Oscillationen jener gröſsern Epochen nicht aufweiſen.

Das Gravitationsſyſtem iſt allein organiſch zu begreifen, und das Perturbationsſyſtem zeigt die noch übriggebliebenen Spuren der äuſsern Spannung der Planeten gegen einander.

Die Planeten ſind die relativ-organiſchen, die Kometen die relativ-anorgiſchen Weltkörper; in jenen iſt die innere, in dieſen die äuſsere Spannung vorwaltend.

Alle Oscillationen zeigen nur das relative Hervortreten der Sonnennähe oder Sonnenferne der Dinge; eine jede Epoche iſt, in ſich geſchloſſen, nicht eine Differenz, ſondern Identität, keine äuſsere, ſondern eine innere Spannung; — die Differenz iſt nur für eine gröſsere oder kleinere Zeit, für die ganze Epoche aber die Harmonie der ganzen durch den Umlauf zurückgelegten Räume.

Der isolirte Organismus schliefst in sich alle Oscillationen der ganzen Erde, nur so, dafs der Rhythmus des Umlaufs aller Oscillationen, d. h., die Einheit der Gegensätze, das unmittelbar-Gegebene ist; daher die nach innen geworfene Unendlichkeit aller Spannungen und Verhältnisse, die in dem Weltkörper und im Universum bis ins Unendliche auseinandergelegt und entfaltet sind.

Der organische Rhythmus aller Spannungsverhältnisse der Erde läfst sich in den ihnen entsprechenden kosmischen Bewegungen der Erde schauen. So fällt die tägliche Bewegung mit der Bewegung der Erde um ihre Achse (ihre lebendige Bewegung in sich) zusammen, der Jahreswechsel mit der Bewegung der Erde um die Sonne, durch welche sie bald mehr in der Sonne (organischer), bald mehr in der Masse (anorgischer) ist, und die gröfsern Epochen mit dem Spannungsverhältnisse aller Planeten unter sich (das Uebergewicht der äufsern Spannung auf einem jeden Planeten wie im ganzen System) durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik. Endlich ist es wahrscheinlich, dafs das Fortrücken der magnetischen Knoten (der Durchschnittspunkte des magnetischen und Erdäquators) mit dem Fortrücken der Apsidenpunkte zusammenfällt und eine tellurische und kosmische Epoche bildet, deren Oscillationen, in einer endlichen Zeit kaum bemerkbar, tiefere Blicke in die Bildungsgeschichte der Erde noch enthüllen mögen.

Digitized by Google

Alle Verhältniſſe des Univerſums ſtellen in jedem Momente die ewige Organiſation in einem unendlichen Raume dar. Ein jedes äuſsere Spannungsverhältniſs der Erde ſtellt die ewige Organiſation (die Idee), nur in einer unendlichen Zeit, dar. Nur die dimenſionsloſe Vernunft vermag das ewig-Ruhende des Raums und das ewig-Bewegliche der Zeit als Eins zuſammenzufaſſen, und ſo in der Natur nichts als die in ſich ſelbſt lebendige, unwandelbare Idee zu ſchauen.

9.

Durch die allgemeine organiſche Spannung iſt in einer jeden iſolirten Organiſation die innere Spannung zugleich eine äuſsere; — die innere begründet das abgeſonderte Leben — die organiſche äuſsere das allgemeine Leben, und beide ſind durchaus Eins. Nun iſt das Leben, unter der Potenz der Univerſalität, in welchem die äuſsere Spannung ſelbſt als eine innere erſcheint, die Vegetation; das Leben, unter der Potenz der Individualität, in welchem die innere Spannung als eine äuſsere erſcheint, die Animaliſation, ſo daſs die Quelle des vegetativen Lebens in der relativ-getrennten Univerſalität, die Quelle des animaliſchen Lebens in der iſolirten Organiſation ſelbſt begründet ſcheint. Was aber in ſich ſelbſt begründet iſt, iſt ewig; daher iſt ein jeder Typus der Organiſation ewig, und man kann von ihr nicht als von einem Entgegengeſetzten und in ihr von keinem Gegenſatze ſprechen; ſelbſt jene innere Spannung iſt nur Schein, und die beſtimmte Form der Organe in einer jeden Organiſation, druckt das ruhige, unwandelbare Zuſammenſeyn des Getrennten in der Vereinigung, und umgekehrt, aus. Dasjenige, was in einem lebendigen Leben iſt, iſt alſo ſchlechthin ewig, in ſich begründet, unabhängig; auch die beſtimmte Form des Lebens, als von dieſem unzertrennbar, iſt unwandelbar und keinem Wechſel unterworfen. Nur das Leben, in-

ſofern es erſcheint, iſt, indem es in ſich iſt, doch auch nicht in ſich, ſondern in jener Totalität aller Erſcheinungen, die, durch den wechſelſeitigen Zwang ſich als eine ſolche ſetzend, den Zwang ſelbſt, den Schein und die äuſsere Abhängigkeit der Dinge wieder vernichtet, und durch das lebendige Seyn des Ganzen auch das des Einzelnen wiederherſtellt. So wie alſo in der Organiſation Alles Ruhe, Aufhebung aller Gegenſätze, unwandelbares Daſeyn ausdruckt, ſo iſt für den Schein Alles beweglich, Alles Wechſel der Gegenſätze, Alles veränderlich, in jedem unendlich kleinen Momente bis in die unendlichſte Tiefe des Daſeyns, in jeder gröſsern Epoche auch für immer gröſsere Sphären der Organiſation; und jener Schein des Werdenden und Beweglichen iſt eben die Offenbarung des ewig-Ruhenden und nie Veränderlichen, weil es die unmittelbarſte Anſchauung der Relativität aller Gegenſätze und der Nichtrealität alles Wechſels iſt.

Durch das erſcheinende Daſeyn wird die Animaliſation und Vegetation auseinander gehalten, doch ſo, daſs in beiden beides eingebildet iſt.

Das Graduelle in der Fortbildung der Organiſation iſt nur für den Schein; an ſich ſind alle Grade als eine Potenz in einer jeden Organiſation, und in einem jeden Organ einer jeden Organiſation geſetzt.

Durch das erſcheinende Daſeyn wird auch in einem jeden eigenthümlichen Typus der Organiſation der Gegenſatz der Animaliſation und Vegetation geſetzt, und, wie im Totalorganismus, durch das Leben an ſich wieder vernichtet.

Das Vegetative (die Reproduktion) erſcheint mit äuſserer Mannichfaltigkeit der Organe (der Produkte) und innerer Einheit der Funktionen, das Animaliſche (die Senſibilität) mit äuſserer Einheit der Organe und innerer Mannichfaltigkeit der Funktionen.

Organiſation der Funktionen iſt Animaliſation; Organiſation der Produkte, Vegetation.

Wo die Senſibilität herrſcht, iſt die Receptivität äuſserlich und die Thätigkeit innerlich; wo die Reproduktion herrſcht, umgekehrt: die Thätigkeit äuſserlich, und die Receptivität innerlich.

Wo die Senſibilität hervortritt, iſt relative Ruhe des individuellen Daſeyns; daher die Ruhe der Sinne in ihrer äuſsern Empfänglichkeit.

Wo die Reproduktion hervortritt, iſt relative Ruhe des univerſellen Daſeyns; daher die Ruhe des Pflanzenlebens in ſeiner innern Empfänglichkeit.

Die Irritabilität ist das Hineinbilden der Sensibilität in die Reproduktion, und umgekehrt. Sie erscheint daher in beiden Potenzen der Organisation, und wird, indem sie *in* den Oscillationen diese selbst vernichtet, und so das Ewige in sich begründete Daseyn derselben offenbart, *Erregbarkeit*.

Die Erregbarkeit ist dasjenige der Organisation, was an keinem Wechsel Theil nimmt, das Relationlose in allen Relationen.

Eine jede Sphäre des Totalorganismus hat ihre bestimmte Erregbarkeit, ein jedes Organ der Sphäre ebenfalls; nur ist hierbei an nichts Graduelles zu denken. Das Graduelle ist nur für den Schein. Wenn man daher von überwiegender Reproduktion oder Vegetation der niedern Thiere oder einzelner Systeme bestimmter Sphären, von überwiegender Sensibilität oder Animalisation der höhern Thiere oder einzelner Systeme spricht, so gilt dieser Gegensatz weder für den Totalorganismus, noch für die bestimmte Sphäre; er ist vielmehr in beiden schlechhin vernichtet.

Die erscheinende Organisation tritt als ein einzelnes, von ihrer Sphäre relativ-Getrenntes in eine bestimmte Relation gegen diese, und setzt die ganze, in sich organische und ewige Sphäre als ein in einer unendlichen Menge Relativitäten Auseinandergehaltenes, und zwar so, dass eben die Unendlichkeit

der Relationen, die *mit* einer jeden und deſshalb auch *in* einer jeden geſetzt iſt, das Relationloſe nicht durch Vermittelung oder Approximation, ſondern unmittelbar entfaltet. Die durch die Einzelnheit getrübte Sphäre entdeckt ferner in dieſem relativ-Abgeſonderten ihre eigene ſcheinbare Relativität, und indem das Beſondere als ein Abweichendes in der Sphäre erſcheint, erſcheint auch die ganze Sphäre in ihm getrübt, und nur als ein dem Totalorganismus relativ-Entgegengeſetztes; aber ſelbſt der Totalorganismus, indem er nur in dem Zuſammenſeyn der Einzelnheiten geſchauet wird, tritt als ein dem Anorgiſchen relativ-Entgegengeſetztes hervor. Ferner, wie durch dieſe ſcheinbare Abſonderung des Einzelnen vom Ganzen, in immer gröſsern Sphären das Ganze als ein relativ-Abgeſondertes hervortritt, ſo wirft ſich auch das Trübende des erſcheinenden Gegenſatzes bis ins Unendliche nach innen, und das im Weſen der Organiſation ewig harmoniſche Zuſammenſeyn aller Organe, als für ſich Seyender und in ſich Begründeter, erſcheint als eine innere Spannung, die Organe ſelbſt als ſich relativ entgegengeſetzt; und gilt dieſes nicht allein für alle Organe unter ſich, ſondern auch für ein jedes Syſtem der Organe wieder: nur dann, wenn der Schein der Beziehungen einmal in die Organiſation geworfen iſt, wird nicht allein das Ganze der einzelnen Organiſation auf das Ganze des Totalorganismus bezogen, ſondern auch ein jedes Organ und eine jede unendlich kleine Oscillation des einzelnen

Lebens tritt auch in eine beſtimmte Beziehung gegen ein jedes Organ, und eine jede unendlich kleine Oscillation in einer jeden andern Organiſation aller Sphären. Durch dieſe innige Verknüpfung und geſetzmäſsige Anordnung, durch welche nicht allein die ganze Organiſation, ſondern auch eine jede Form derſelben bis ins unendlich Kleinſte, als bloſs ſeyend, im Ganzen geſchauet wird, erſcheint das Qualitative abſolut-Getrennte als ein Quantitatives, in dem Ganzen nothwendig-Seyendes, das getrübte Ganze reſtituirt ſich auf dieſe Weiſe ſelbſt, und was das individuelle Daſeyn des Einzelnen durchaus zu vernichten drohte, ſichert es eben, indem der Schein ſich ſelbſt vernichtet.

Der Gegenſatz, der im Totalorganismus erſcheint und wieder in jeder Organiſation bis ins unendlich-Kleinſte, iſt ſelbſt ein organiſcher, alles in ſich faſſender, und der Schein des Gegenſatzes vernichtet ſich nicht allein im Ganzen, ſondern aus im Einzelnen bis ins unendlich-Kleinſte.

Indem ſich die Vegetation als hervortretender Kohlenſtoff und zurückgedrängter Stickſtoff, hervortretende Hydrogeniſation und zurückgedrängte Oxydation, die Animaliſation aber, als hervortreten der Stickſtoff und zurückgedrängter Kohlenſtoff, hervortretende Oxydation und zurückgedrängte Hydrogeniſation zeigt, verlieren die Stoffe die Bedeutung, die ſie in der relativen Trennung und äu-

ſsern Spannung gehabt haben, ganz. Eine jede Spannung iſt eine Spannung der relativen Identität des Starren und Beweglichen, und an irgend etwas Chemiſches, oder was mit dieſem ſich auf irgend eine Weiſe vergleichen lieſse, iſt durchaus nicht zu denken.

Die Senſibilität iſt das Vorbild der Reflexion; die Erregbarkeit das Vorbild des Bewuſstſeyns.

Wie ſich Bewuſstſeyn zum Gefühl verhält — in welchem ſich die Reflexion relativ verliert — verhält ſich die Animaliſation zur Vegetation.

Die ſichtbare leibliche Organiſation enthält alle Potenzen der unſichtbaren, iſt durchaus vegetativ und durchaus animaliſch zugleich.

Auch die Pflanzen ſind thieriſch, nur nicht in der Trennung des Erſcheinens. Die Potenz der Animaliſation iſt für die Pflanzen in der animaliſchen Spannung des Tages.

Das differenzirte Licht, der bewegliche Gegenſatz, iſt die Aufsenwelt der Pflanzen; die differenzirte Schwere (die Maſſe) die Aufsenwelt der Thiere.

Das Knochen- und Hautſyſtem ſind die organiſchen Repräſentanten des ſtarren Gegenſatzes: je-

nes unter der Potenz der Linie, dieſes unter der Potenz der Fläche; daher lebendiger.

Das Muskel- und cellulöſe Syſtem bilden in der Maſſe den beweglichen Gegenſatz; jenes als Differenz, dieſes als Indifferenz.

Das einſaugende und aushauchende Syſtem auf der einen, und das arterielle und venöſe Syſtem auf der andern Seite, zeigen die lebendige (animaliſche) Indifferenz; jenes von der Ruhe des vegetativen Seyns bezwungen, dieſes, indem das Seyn ſelbſt in ein höheres Werden — die unmittelbare Offenbarung eines höhern Seyns — aufgenommen wird.

Das Nervenſyſtem ſtellt das Thieriſche im Thiere, die relativ gröſste-Ueberwindung der Maſſe dar, die gröſste äuſsere Indifferenz der Form und Bewegung, und die gröſste innere Differenz, alſo die unmittelbare Eröffnung einer unſichtbaren Welt.

Alle Syſteme kommen in allen Organen vor, bis ins Unendliche; nur das Nerven- und Knochenſyſtem, als die relativ-entgegengeſetzteſten, und das Muskelſyſtem, als das äuſserlich-beweglichſte, ſondern ſich relativ ab in den höhern Organiſationen. Die innere Spannung der Organiſation iſt zwiſchen individueller und univerſeller Funktion überhaupt.

Die univerſellen Funktionen haben ihren individuellen Kontrapunkt in der Totalität der Erde;

daher hier die hervortretenden Oscillationen. Die univerſellen Funktionen bewegen ſich mit den Oscillationen der Totalität; in den Organen herrſcht relative Ruhe.

Die individuellen Funktionen haben ihren univerſellen Kontrapunkt in der Totalität der Erde; daher in ihnen ſelbſt die hervortretenden Oscillationen. Die individuellen Funktionen bewegen ſich unabhängig von den Oscillationen der Totalität.

Was die Funktion individualiſirt, individualiſirt auch das Organ.

Alles Univerſelle des Organismus wirft ſich nach auſsen, um ſein inneres Seyn in der Totalität zu finden. Daher das Aeuſserlichwerden aller Organe der Vegetation, das Suchen nach Licht.

Alles Individuelle des Organismus wirft ſich nach innen, um ſein inneres Leben in ſich ſelbſt zu finden. Daher die innere Differenz, das abgeſonderte Seyn, und die äuſsere Indifferenz der Animaliſation.

In den univerſellen Organen verlieren ſich alle Funktionen in einander. Die individuellen Organe trennen die Funktionen von einander.

Das Knochenſyſtem iſt das relativ-Individualiſirte, das Hautſyſtem das Univerſelle — jenes nach

innen gedrängt, dieſes äuſserlich. Daher ſind bei den Pflanzen beide vereinigt. Das Gehäuſe der Würmer läſst ſich nur uneigentlich Knochenſyſtem nennen, denn es iſt ohne Gegenſatz von Hautſyſtem. Es iſt ein Hautſyſtem, was der Knochenbildung unterliegt. Die Bedeckung der Inſekten läſst ſich ebenfalls nur uneigentlich ein Knochenſyſtem nennen. Es iſt eine Knochenbildung, die dem Hautſyſtem unterliegt; daher jenes der Würmer anorgiſcher und ſtarrer, dieſes der Inſekten organiſcher und beweglicher.

Das Muskelſyſtem iſt am meiſten ausgebildet, da, wo das Knochenſyſtem ein inneres, individuelles geworden iſt, im Gegenſatz gegen das Hautſyſtem als ein äuſseres. Es iſt die lebendige Oscillation zwiſchen der Längendimenſion der Knochen und der Breitedimenſion der Haut. Daher die ſtarren Faſern bei den Pflanzen, weil Haut- und Knochenſyſtem bei ihnen als Eins ſind; daher die gallertartigen Faſern bei den Würmern, weil bei ihnen das Hautſyſtem ſich in die ſtarre Knochenbildung verliert; daher immer beweglichere Faſern bei den Inſekten, weil bei ihnen ſich die ſtarre Knochenbildung in eine bewegliche, aber äuſsere Hautbildung verliert; daher endlich bei den höhern Thieren das am meiſten ausgebildete Muskelſyſtem.

Das einſaugende und aushauchende Syſtem iſt die lebendige Differenz des cellulöſen Syſtems, in

welches ſich alle innere Oscillationen in einem äuſserlich indifferenten Produkte verlieren. Dieſe Syſteme ſtellen die Indifferenz der Reſpiration und Ernährung des Produkts und der Oscillationen dar. Je mehr ſich Haut-, Knochen- und Muskelſyſtem trennen, deſto deutlicher tritt dieſe Indifferenz im Gegenſatz gegen die Differenzen hervor. In den höhern Thieren regt ſich auch der Gegenſatz in den Funktionen des einſaugenden und aushauchenden Syſtems. Die lymphatiſchen Drüſen und ihr Mittelpunkt, der Bruſtgang, ſtellen das Maximum der Individualität dieſes dunkeln Gegenſatzes dar.

Die ganze Organiſation der Pflanzen beſteht aus Haut, ſtarren Faſern, dem Zellgewebe und einſaugenden und aushauchenden Gefäſsen. Das hervortretende Zellgewebe mit den einſaugenden Gefäſsen bilden ſich in der Wurzel aus, der ſtarre Gegenſatz nimmt in dem Stamme überhand, das Hautſyſtem mit den aushauchenden Gefäſsen tritt in den Blättern hervor, ſo daſs relativ die Wurzel die äuſserlich gewordene Ernährung und den innern Gegenſatz, der ſich in Indifferenz verliert, darſtellt (daher die homogene Struktur der Wurzel), der Stamm das Hervortreten des innern Gegenſatzes als einen äuſsern zeigt (daher die Starrheit), die Blätter die relativ ſich äuſsernde Beweglichkeit des Gegenſatzes (daher die dichotome Anaſtomoſe in ihrer Struktur). Die Blätter ſind die Flügel der Pflanzen. In den Blumen zeigt der Kelch die Aufnahme des Stamms

in die Blätter (daher das hervortretende Starre), die Blumenblätter die Aufnahme der Wurzel in die Blätter (daher die Sekretionen, die Nektarien, die mit ihnen verbunden ſind), die Generationsorgane endlich die Aufnahme von Allem in Alles und die höchſte Individualiſirung, und zwar in den männlichen Blüthen relativ mehr auf der Seite des Stamms und des ſtarren Gegenſatzes, auf der weiblichen mehr auf der Seite der Blätter und des beweglichen Gegenſatzes; denn in den Pflanzen iſt das Weibliche das am meiſten Individualiſirte.

Der Gegenſatz von Reſpiration und Nahrung iſt bei den Pflanzen im höchſten Grade undeutlich, und das Pflanzenleben in ſeiner relativen Differenz als die höchſte Indifferenz aller Funktionen anzuſehen. Daher iſt hier auch die Senſation eine durchaus univerſelle. Die Blätter ſind zugleich Organe der Ernährung, die Wurzel Organe der Reſpiration, und die Funktionen, wie die Organe, nirgends individualiſirt.

Die ſtarke Reproduktion (die Generationsfähigkeit eines jeden Organs der Pflanzen) iſt mit dem univerſellen Typus ihres Daſeyns Eins.

Bei den Pflanzen iſt die animaliſche Potenz die univerſelle. Bei den Thieren iſt die animaliſche Potenz, inſofern ſie in der Erſcheinung eine ſtufenweiſe Fortbildung offenbaren, immer nur relativ, und zum Theil eine innere, wodurch ſich die In-

tenſität ihres erſcheinenden animaliſchen Lebens darſtellt, zum Theil eine äuſsere, univerſelle, wodurch ihr Seyn im Totalorganismus begründet wird. Daher ſehen wir in den Pflanzen nicht die Potenzen des animaliſchen Lebens, wohl aber in den Thieren die Potenzen des vegetativen, und eine jede individualiſirte Funktion hat ihren Kontrapunkt in einer univerſellen, in welcher die individuelle Abſonderung relativ verſchwindet.

Die Ernährung iſt diejenige animaliſche Funktion, die der vegetativen am nächſten ſteht. Es iſt die Aſſimilation, aber unter der Potenz der Maſſe.

Die Würmer individualiſiren die Nahrung; daher alles Animaliſche an ihnen in der Potenz des Vegetativen.

Das Nervenſyſtem, als die bezwungene Differenz der Maſſe und hervortretende Differenz der individualiſirenden Funktionen, zeigt, wie alles Erſcheinende, eine urſprüngliche Spannung: diejenige, in welcher es der äuſsern Mannichfaltigkeit der Maſſe relativ unterliegt (die univerſelle), durch das gangliöſe Syſtem; diejenige, in welcher die Mannichfaltigkeit animaliſcher Funktionen herrſchend iſt (die individuelle), durch das Hirnſyſtem.

Die Animaliſation iſt ſchlechthin maſſenlos, und eben hierin liegt der Grund, daſs die Maſſe, als

ſolche, in eine relative Spannung gegen das Thier tritt, und zwar intenſiver, je animaliſcher es iſt.

Bei den Würmern iſt das gangliöſe Syſtem das durchaus vorwaltende.

Das Knochenſyſtem der Würmer ſteht mit ihrem individuellen Leben in einer relativ-äuſsern Spannung; daher die todte Natur ihrer Gehäuſe (hydrogeniſirter Stickſtoff, der ſich, wie in den Gebirgen, ſofort neutraliſirt). Dieſer todten äuſsern Differenz gegenüber, ſtellt ſich das Indifferente ihrer Organiſation. In dem Maaſse, als ein Lebendiges (hornartig-Vegetatives) die Schaale durchdringt, individualiſirt ſich ihr Leben, geht die äuſsere Spannung in eine innere über.

Die Sepien zeigen das Maximum der Ausbildung des gangliöſen Syſtems; daher die dunkle Aeuſserung der Sinne bei dieſen Thieren.

Die Reſpiration iſt diejenige animaliſche Funktion, die als eine relativ-univerſelle der Animaliſation relativ am nächſten liegt. Es iſt die Animaliſation der Luft unter der Potenz des Beweglichen.

Die Inſekten individualiſiren die Reſpiration als eine relativ-univerſelle Funktion.

Wie feſtes Land zur Luft, verhalten ſich die Inſekten zu den Pflanzen: jene, Oxydation des

Stickſtoffs, dieſe, Hydrogeniſation des Kohlenſtoffs. Die Würmer und niedrigſten Pflanzen bilden die Indifferenz zwiſchen beiden. Daher das dumpfe Waſſerleben der Würmer und Schwämme, und ihre gehemmte Entwickelung.

Der äuſsere anorgiſche Abſatz der Inſekten (ihre hornartige Bedeckung) iſt ſelbſt vegetativ; daher hervortretender Kohlenſtoff und Kombuſtibilität, und ſie zeigen diejenige Spannung in ſich, die in der erwachenden organiſchen Epoche hervortrat. Die Hydrogeniſation ihrer Bedeckung ſteht mit ihrer lebendigen Spannung in einem geraden Verhältniſs.

Wie die erwachten individuellen Produkte in den Gebirgen ihre univerſellen Kontrapunkte in der Luft haben, haben die organiſchen, der Maſſe unterliegenden, univerſellen Funktionen der Vegetation umgekehrt ihre organiſchen individuellen Kontrapunkte in der Organiſation eigenthümlicher Inſekten. Daher die genaue Verbindung zwiſchen Inſekten und Pflanzen.

Durch das Individualiſiren des Allgemeinſten (der Luft) im Gegenſatze gegen das Univerſaliſiren des Beſondern in der Vegetation, muſs ſelbſt in der Maſſe die äuſsere Spannung verſchwinden (durch Homogeneität) und die innere Spannung offenbar werden (durch Symmetrie). Das Rückenmark iſt

die erſte ſymmetriſche Trennung, und die Beziehung aller äuſsern Spannungsverhältniſſe auf eine ſchlechthin innere.

Je ſymmetriſcher die Geſtalt, deſto abhängiger das Leben des Einzelnen von der Totalität der individuellen Bildung dem Scheine nach, d. h., deſto gediegener das Seyn des Einzelnen im Ganzen, alſo deſto ſchwächer die Reproduktion.

Die Inſekten individualiſiren die Reſpiration, die Würmer die Ernährung, aber auf eine univerſelle Weiſe, in relativer Trennung; daher bei jenen die Luft ſelbſt, als ſolche, das innerlich Oscillirende, bei dieſen das Waſſer — bei beiden aber das Uebergewicht aller univerſellen Funktionen.

Die höhern Thiere aſſimiliren nicht bloſs, wie die Pflanzen, das Starre, oder, wie die Inſekten, das Bewegliche, ſondern vielmehr das Vegetative ſelbſt. Durch das Blutſyſtem iſt die äuſsere Spannung der Luft eine innere geworden, nicht bloſs *durch* die Organiſation — wo dann die innere Spannung zugleich eine relativ-äuſsere iſt, wie bei den Inſekten — ſondern *in* der Organiſation, ſo daſs ſie für dieſe nur iſt, indem ſie, als eine innere, iſolirt organiſirte auftritt. Das Herz iſt der Centralpunkt des innerlich gewordenen vegetativen Lebens und der Kontrapunkt des Gehirns. Je innerlicher alle univerſelle Funktionen werden in jenem,

deſto äuſserlicher werden alle individuelle Funktionen in dieſem.

Die Arterien zeigen die individuelle Spannung, die Venen die univerſelle. Daher in jenen das Objektivwerden der innern Spannung ſelbſt.

In den Verdauungsorganen ſind die Ganglien und das venöſe Syſtem, in den ſenſitiven das Gehirn und das arterielle Syſtem vorwaltend.

Muskeln in der Potenz des gangliöſen Syſtems, ſind unwillkührliche; Muskeln, unter der Potenz des Hirnſyſtems, willkührliche Muskeln.

Bei den Fiſchen und Amphibien iſt das Muskelſyſtem relativ zurückgedrängt, das cellulöſe und lymphatiſche Syſtem hervortretend; das arterielle Syſtem weniger, das venöſe mehr ausgebildet. Daher die geringere innere Spannung, das kalte Blut, das träge Daſeyn.

Bei den Vögeln iſt das Muskelſyſtem hervortretend, das arterielle Syſtem herrſchend; daher die Beweglichkeit, die Stärke der innern Spannung, das warme Blut.

Die Fiſche verhalten ſich zu den Vögeln, wie die Würmer zu den Inſekten.

Bei den Säugthieren herrſcht das relativ-gröſste Gleichgewicht des gangliöſen und Hirnſyſtems, des arteriellen und venöſen Syſtems, d. h., die gröſste Aſſimilation der Vegetation.

Je höher die Animaliſation, deſto innerlicher alle äuſsere, deſto äuſserlicher (offenbarer) alle innere Spannungen.

Indem das Knochenſyſtem, als das relativ am meiſten überwundene und oxydirte nach innen, das Hautſyſtem, als das relativ am meiſten hydrogeniſirte und abhängige nach auſsen gedrängt iſt, oscilliren alle Funktionen nach innen individualiſirend, ſich von einander ſondernd, oxydirend; nach auſsen univerſaliſirend, ſich in einander verlierend, hydrogeniſirend. So haben die individuellen Organe der Verdauung relativ gegen ſich die univerſellen der einſaugenden und aushauchenden Organe, ſo die individuellen Organe der Reſpiration die univerſellen der allgemeinen Perſpiration. Was aber innerlich in den Organen und Funktionen geſondert iſt, iſt äuſserlich, wie in den Pflanzen, ununterſcheidbar, und allgemeine Perſpiration und allgemeine Ernährung iſt Eins.

Die Animaliſation iſt mit dem Objektivwerden des Innern Eins. Die Offenbarung des Innern iſt Senſation. Keine Animaliſation ohne Senſation.

Senſation unter der Potenz der Univerſalität iſt Gefühl; Senſation unter der Potenz der Individualität, Bewuſstſeyn.

Was von der erſcheinenden Organiſation im Ganzen gilt, gilt auch für die Sinne. Die Stufenfolge ihrer Fortbildung iſt nur für den Schein, und alle bilden einen Totalorganismus der Senſationen. Wie die Vegetation von der Animaliſation, iſt das Gefühl von dem Bewuſstſeyn getrennt — relativ. Wie die Vegetation ohne erſcheinende Animaliſation, dieſe aber als Aſſimilation des Vegetativen hervortritt, ſo iſt das Gefühl und alle Sinne unter der Potenz des Gefühls ohne erſcheinendes Bewuſstſeyn, das Bewuſstſeyn ſelbſt aber die Aſſimilation aller Sinne. Daher werfen die Sinne, wie die Vegetation, auſserhalb des Bewuſstſeyns ihre Differenz nach auſsen, offenbaren aber, im Bewuſstſeyn, in jeder Modifikation ihr gemeinſames Leben — wodurch die Sinne der Thiere ſich von den Sinnen der Menſchen unterſcheiden.

Die Senſation iſt die unmittelbare Offenbarung der Beziehung der Organiſation auf ſich ſelbſt.

Die Sinne ſind durchaus ſymmetriſch.

Die linke Seite iſt die relativ-univerſelle; die rechte, die relativ-individuelle. In einer jeden Sin-

nesäuſserung vernichtet ſich aber dieſer Gegenſatz, wie im totalen Leben der Thiere alle Gegenſätze.

Die Sinne ſind anzuſehen wie ſich individualiſirende Thiere in den Thieren.

Je individueller der Sinn wird, deſto eigenthümlicher iſt der Nerv, der das Organ mit dem Gehirn verbindet, von den übrigen getrennt. Beim Gefühl findet dieſe Trennung gar nicht ſtatt, beim Geſchmack und Geruch dunkel, beim Gehör und Geſicht endlich am deutlichſten.

Eine jede Aſſimilation offenbart ihre Relativität durch eine ihr entgegenſtehende Exkretion. Bei der Aſſimilation unter der Potenz der Univerſalität iſt dieſer Gegenſatz am undeutlichſten; daher die geringern Exkretionen der niedern, die deutlichern der höhern Thiere; daher die undeutlichern Exkretionen der allgemeinen Ernährung, die deutlichern der beſondern (der Verdauung). Auch die Sinne, als eigenthümliche Organe, haben ſpecifique Exkretionen, die ihnen entgegenſtehen, und die, je individueller der Sinn, deſto mehr ſich von der Organiſation abſondern. Beim Gefühle iſt dieſe Exkretion undeutlich zu erkennen, beim Geſchmacke (als Speichel) wird ſie von dem Totalorganismus wieder ergriffen, und verhält ſich zum eigenthümlichen Daſeyn des Sinns, wie das anorgiſche Reſiduum der niedern Thiere zur univerſellen Organiſation der

Erde; beim Geruch ist die Exkretion deutlicher gesondert, beim Gehör noch intensiver, beim Gesicht am intensivsten, und zwar als die reinste Indifferenz der Universalität.

Das Wesen der Sinne ist nur anzuschauen in der organischen Spannung der Totalität, wo dieselben Dinge, wie in der isolirten Organisation, in einer Rücksicht als innerlich erscheinen, so wie sie in einer andern Rücksicht als äusserlich hervortreten, und zwar so, dass dieser Gegensatz in den Dingen, wie in den Sinnen, als nichtig gesetzt wird. Der Gegenstand ist also mit der Empfindung ursprünglich Eins, und nur für die isolirte Organisation scheinbar von ihr getrennt.

Die Sinne offenbaren die Assimilation der universellen Funktionen als solche.

Alle Sensation ist die Identität eines äusern und innern Faktors als ein Inneres, die zugleich als die Identität des äusern und innern Faktors der Organisation erscheint.

Das Gefühl ist die Identität der äusern Oscillation und des innern Seyns — also Identität des Nerven- und Muskelsystems. Einheit des innern Faktors und Differenz des äusern, giebt das Getaste; Differenz des innern und Einheit des äusern, Gefühl der Wärme.

Geſchmack iſt die Identität der Ernährung und des innern Seyns, alſo Identität des Nerven- und glandulöſen Syſtems.

Die Ernährung iſt, im Gegenſatz gegen die Reſpiration, relativ-hydrogeniſirend, der äuſsere Gegenſatz des Geſchmacks alſo oxydirend; und da hier das Individualiſirende äuſserlich iſt, ſo iſt dieſer Sinn indifferenzirend. Daher die Waſſerproduktion, die ſtärker wird, je ſtärker die Oxydation iſt; daher das Zuſammenfallen dieſes Sinns mit dem chemiſchen Proceſs.

Der Geruch iſt die Identität des univerſellen vegetativen Syſtems und des innern Seyns, alſo Identität des Nerven- und Hautſyſtems.

Da der Gegenſatz der Faktoren des Geruchs intenſiver iſt, ſo iſt die Sphäre ſeiner Individualität mehr erweitert. Daher iſt der äuſsere Gegenſatz des Geruchs hydrogeniſirend, und Hydrogeniſirtes wird vorzüglich gerochen, wie Oxydirtes vorzüglich geſchmeckt wird. Die innere Oxydation unterhält die Spannung; daher das Zuſammenfallen dieſes Sinnes mit dem elektriſchen Proceſs.

Die lebendige Spannung der Oxydation und Hydrogeniſation, als eine innere, iſt die der Reſpiration. Der Geruch verhält ſich zur Reſpiration wie der Geſchmack zur Ernährung, nur äuſserlich getrennter.

Der Hunger ist innere Spannung der Assimilation unter der Potenz der Masse, im Gegensatze gegen eine äussere. Daher das Gefühl des Hungers im obern Magenmunde.

Der Durst ist innere Spannung der Assimilation der Indifferenz im Gegensatze gegen eine äussere. Daher das Gefühl des Durstes in der Gegend des Schlundkopfs, und das Zusammenfallen desselben mit den Organen des Geschmacks.

Die Beklemmung ist innere Spannung der Assimilation der Differenz der Oxydation und Hydrogenisation im Gegensatze gegen eine äussere. Daher das Zusammenfallen desselben mit dem Geruche.

Getaste, Wärme, Gefühl, Geruch und Geschmack sind Assimilation der Funktionen der Totalität unter der Potenz der Masse; daher ihre Abhängigkeit von äussern Potenzen.

Das Gehör ist die Identität des relativ-Anorgischen der Organisation und ihres innern Seyns, also Identität des Nerven- und Knochensystems.

Da der Gegensatz der Faktoren des Gehörs intensiver ist, so ist auch die Sphäre der Individualität dieses Sinns eine mehr erweiterte. Durch das Gehör wird das Seyn der Masse als ein Werden, d. h., die Oscillationen als solche objektiv. Es ist die Offenbarung der äussern Unendlichkeit.

Das Geſicht iſt die Identität des innerſten vegetativen Lebens und des innern Seyns der Animaliſation, alſo die Identität des Nerven- und arteriellen Syſtems.

Da beide Faktoren des Geſichts innerlich unendlich ſind, ſo iſt hier das Maximum ſinnlicher Individualität erreicht. Durch das Geſicht wird das Werden der Maſſe ſelbſt als ein Seyn, d. h. das Licht, objektiv. Es iſt die Offenbarung der innern Unendlichkeit.

Dem Gehör entſpricht die relative Hineinbildung des Raums in die Zeit, dem Geſicht die Hineinbildung der Zeit in den Raum. Durch das Weſen des Hörens und Sehens iſt aber der Gegenſatz zwiſchen beiden aufgehoben.

Das Bewuſstſeyn wohnt den Thieren bei, wie die Animaliſation der Vegetation beiwohnt.

Alle Funktionen der Vegetation ſind im Weibe relativ-hervortretend.

Je gröſser die Aſſimilation des Vegetativen, deſto individualiſirter dieſes, auch in ſeiner Potenz. Das Maximum der Aſſimilation des Vegetativen iſt das Weib.

Der Buſen beim Weibe iſt das Geheimniſs der Hineinbildung des innern Seyns in der Vegetation, d. h., in der Generation.

Reflexion ist beim Manne, was die Animalisation bei den Thieren, der Keim neuer innerer Sonderungen und das Erwachen einer neuen unendlichen Stufenfolge innerer, sich immer mehr und mehr individualisirender Bildungen.

Die Generation ist beim Manne relativ getrennt. Die Testikeln (beim Manne, was der Busen bei der Frau) zeigen durch ihr niedriges Daseyn die Unabhängigkeit des innern Seyns des Mannes von der Generation.

Die Frauen zeigen ein relativ-hervortretendes Seyn in der universellen Spannung der Totalität. Die monatliche Reinigung ist eine periodische Oscillation des Gebährens unter der Potenz der Universalität.

Der Generationsakt individualisirt das universelle Gebähren der Frauen.

Eine jede erscheinende Organisation ist eine relative Abweichung von der Normalorganisation, die nur durch die Totalität dargestellt wird.

Die Abweichungen der erscheinenden Organisationen bilden sich unter der Form der Quadruplicität, und zeigen nothwendig unendlich viele Zwischenstufen der Intensität.

Die Potenzen der Abweichung (analog den Elementen der Erde) werden angeſchauet in der Duplicität der Faktoren des innerſten vegetativen und animaliſchen Lebens.

Das Bewuſstſeyn individualiſirt eine jede erſcheinende Menſchenorganiſation, wie die Erregbarkeit eine jede Sphäre (Gattung) der Organiſationen überhaupt.

Das Weſen des individuellen Bewuſstſeyns iſt von dem Wechſel des Scheins, von den relativen Oscillationen der Erſcheinung im irdiſchen Leben unabhängig.

Ein jeder ſich wahrhaft bewuſster Menſch bildet eine eigene in ſich geſchloſſene Sphäre, die ſich ſelbſt vorausſetzt, in nichts Aeuſserm gegründet iſt.

Der Menſch iſt ewig.

Die Anſchauung der individualiſirten Abweichung menſchlicher Geſtalt iſt mit den Temperamenten geſetzt.

In den Temperamenten ſind die Elemente der Erde, nicht bloſs im Ganzen, ſondern für ſich, ewig geworden.

Das ſüdliche Temperament iſt das ſanguiniſche mit hervortretendem Hirnſyſtem im Ganzen,

alſo Stickſtoff. Das ſanguiniſche Temperament iſt das relativ am meiſten thieriſch-aſſimilirende, genieſsende; der Stickſtoff, nach innen gedrängt, individualiſirend, daher der Kohlenſtoff nach aufsen vegetirend (bräunliche Farbe mit ſchwarzen Haaren).

Das nördliche Temperament iſt das melancholiſche mit hervortretendem gangliöſen Syſtem im Ganzen, alſo Kohlenſtoff. Das melancholiſche Temperament iſt das relativ am meiſten vegetativ-aſſimilirende, ſehnſüchtige; der Kohlenſtoff, nach innen gedrängt, individualiſirend, daher der Stickſtoff nach aufsen vegetirend (blonde Farbe mit weiſsen Haaren).

Das öſtliche Temperament iſt das choleriſche mit hervortretendem arteriellen Syſtem im Ganzen, alſo Sauerſtoff. Das choleriſche Temperament iſt das relativ am meiſten irritabele, oscillirende, differente.

Das weſtliche Temperament iſt das phlegmatiſche mit hervortretendem venöſen Syſtem im Ganzen, alſo Waſſerſtoff. Das phlegmatiſche Temperament iſt das relativ am meiſten ruhende, indifferente.

Das erſcheinende Temperament iſt eine Abweichung von dem Normaltemperament, welches

nur in der Totalität der Menſchenorganiſation zu ſchauen iſt.

Ein jedes Temperament iſt gleich ewig und innerlich geſund, und keines hat einen Vorzug vor dem andern.

Wie in den Temperamenten (den temperirten Elementen) das organiſche Uebergewicht der Individualität über die Univerſalität dargeſtellt wird, ſo giebt es auch ein relatives Uebergewicht der Elemente über die Temperamente, alſo ein Uebergewicht der totalen Spannung in der Menſchengattung ſelbſt. Dieſes wird durch die Racen angeſchauet.

Die Race der Menſchengattung, die dem ſüdlichen Princip unterliegt, iſt die Negerrace; die nördliche, die mongoliſche; die öſtliche, die malayiſche; die weſtliche, die amerikaniſche.

Wie im nördlichen und ſüdlichen Princip der Erde das gröſste Uebergewicht der Maſſe, ſo in der mongoliſchen und Negerrace keine Spur von Geſchichte.

Wie im öſtlichen und weſtlichen Princip der Erde das gröſste Uebergewicht des Lichts, ſo in der malayiſchen und amerikaniſchen Race ein Analogon der Geſchichte; aber eine durchaus vegetative Geſchichte, die Spuren der differenzirenden Reflexion

(das Analogon des Animaliſchen) ſind durchaus verſchwunden, alle ihre Erfindungen ſind vorgeſchichtlich, mythologiſch. Ihre Einrichtungen ſind, wie im Inſtinkt, imperfektibel und in ſich vollendet.

Die kaukaſiſche Race iſt die temperirte Race; daher in dieſer die inwohnende Reflexion und die Stufenfolge geſchichtlicher Fortbildung.

Was ſich *durch* eine jede Menſchenorganiſation, als räumliche, ſeyende Differenz in Beziehung auf die Normalorganiſation offenbart, das wiederholt ſich als Oscillation *in* einer jeden Organiſation, als zeitliche, werdende Differenz in Beziehung auf dieſe ſelbſt, als die Totalität ihres Lebens.

Im Kindesalter iſt das Gehirnſyſtem das herrſchende, aber als ein relativ-differentes, alſo der äuſsern Spannung unterliegendes, univerſelles. Bei den Kindern iſt das Gefühl das herrſchende, und ſelbſt das Licht und die Töne ſind relativ, mehr durch eine äuſsere als innere Spannung für die Organiſation. Daher das innerlich vegetative Leben der Kinder. Die Kinder ſind ſanguiniſch.

Im Jünglingsalter iſt das arterielle Syſtem das herrſchende. Der Jüngling iſt choleriſch.

Das Fortwachſen iſt eine immer intenſiver werdende innere Aſſimilation des Vegetativen. Der

Kulminationspunkt des Lebens die höchſte Geſchlechtsreife, in welcher aller äuſsere und innere Gegenſatz überwunden, und die individuell (endlich) gewordene Unendlichkeit in Produktionen (unter der Potenz des Lichts) als Handlung — (unter der Potenz der Schwere) — als Generation hervorbricht.

Die Spuren der äuſsern Spannung bei den Thieren zeigen ſich, indem die Paarungszeit (ihre Blüthezeit) an beſtimmte Jahreszeiten geknüpft iſt.

Im männlichen Alter iſt das gangliöſe Syſtem das herrſchende. Der Mann iſt melancholiſch.

Im Alter des Greiſes iſt das venöſe Syſtem das vorwaltende. Daher das äuſserlich vegetative Leben des Greiſes. Der Greis iſt phlegmatiſch.

Das vegetative Leben der Kinder iſt das aus der Indifferenz hervorſtrebende, ſich innerlich differenzirende, das vegetative Leben des Greiſes das erlöſchende, ſind indifferenzirende. Daher der Tod die hervortretende äuſsere Differenz.

Krankheiten ſind nur aus der totalen Spannung der Organiſation überhaupt zu verſtehen.

Krankheiten entſtehen entweder, indem die relativ-äuſsere (vegetative) Spannung eine innere

(animaliſche) wird, oder, indem in der animaliſchen ſich die vegetative regt.

Krankheit iſt das Beſtreben einer einzelnen Funktion, die totale Form der Organiſation in ihre Potenz aufzunehmen.

Da alles vegetative Leben ſeinen organiſch-animaliſchen Kontrapunkt in der Totalität hat, ſo iſt in einer jeden Vegetation, auch in der von der Animaliſation, in der Erſcheinung, alſo relativ, aſſimilirten, ein geheimes Beſtreben, ſich ihren Kontrapunkt einzubilden, d. h., ſich zu individualiſiren.

Da alles animaliſche Leben ſeinen organiſch-vegetativen Kontrapunkt in der Totalität hat, ſo iſt in einer jeden Animaliſation auch in der der Vegetation, in der Erſcheinung, alſo relativ, hineingebildeten, ein geheimes Beſtreben, ſich mit ihrem Kontrapunkte zu identificiren, d. h., ſich zu univerſaliſiren.

Bei einer jeden eigenthümlichen Funktion äuſsert ſich das Beſtreben, eine eigene iſolirte Organiſation zu bilden, auf eine eigenthümliche Weiſe. Eine jede Krankheit iſt eine ſpecifiſche.

Die durch die Krankheit geſetzte Differenz iſt immer nur eine ſcheinbare und weder für die totale organiſche Spannung, noch für die einzelne Organiſation an ſich reel.

Der individuelle Menſch wird nie krank.

Die Krankheiten der Pflanzen ſind bloſs individualiſirend. Daher ſind ſie und die niedrigſten Thiere ſo häufig bloſse Durchgangspunkte für eine individuellere Bildung (durch die Generatio heteronyma).

Die Inſektengeneration iſt anzuſehen als eine Krankheit der Pflanzen. Auch das vegetative Syſtem der Thiere dient als Durchgangspunkt für Inſektenbildung.

Die Krankheiten der höhern Thiere ſind theils individualiſirend, theils univerſalirend.

Was die Funktionen individualiſirt, individualiſirt auch die Krankheit. Daher die gröſste Mannichfaltigkeit der Krankheiten bei den Menſchen.

Gift iſt das Erſcheinen des univerſellen Kontrapunkts einer individuellen, oder des individuellen Kontrapunkts einer univerſellen Funktion, oder endlich das Erſcheinen einer äuſsern Differenz als Kontrapunkt der innern Indifferenz.

Das Gift iſt nur *durch* die Organiſation *für* die Organiſation, oder nur dadurch Gift, daſs die totale äuſsere Spannung auch als eine innere geſetzt wird.

Das Pflanzengift tritt als ein Univerſalirendes gegen das innerſte Animaliſche, gegen das Hirnſyſtem, das thieriſche Gift, als ein Individualiſirendes gegen das innerſte Vegetative, gegen das Blutſyſtem, das metalliſche Gift, als ein äuſserlich Differenzirendes gegen die innere Indifferenz, gegen die Reproduktion.

Ernährung iſt Aſſimilation in der Einheit aller Funktionen. Arznei iſt Ernährung differenzirter Funktionen.

Krankheiten ſind verſchieden — nach der ſcheinbaren Abweichung der organiſchen Sphäre: daher bei einer jeden Thiergattung eigenthümliche Krankheiten; — nach der ſcheinbaren Abweichung der einzelnen Organiſation derſelben Sphäre: daher bei einer jeden Konſtitution der verſchiedene Typus der nämlichen Krankheit, der am deutlichſten ſeyn wird, je individueller, am undeutlichſten, oder wohl unmerklich, je univerſeller ſie iſt; — nach der ſcheinbaren Abweichung der Funktionen der nämlichen Organiſation: daher die Mannichfaltigkeit der Krankheiten in einer jeden; — nach der Oscillation der innern Spannung in einer jeden Organiſation: daher die Krankheiten, die den verſchiedenen Epochen des Lebens eigen ſind; — nach den Oscillationen der innern Spannung in der Totalität: daher der verſchiedene Typus der nämlichen Krankheit zu verſchiedenen Tageszeiten; —

nach der Oscillation zwiſchen innerer und äuſserer Spannung in der Totalität: daher die Krankheiten der Jahreszeiten; — endlich nach den Oscillationen der äuſsern Spannung: daher die kontagiöſen Krankheiten gewiſſer Epochen. Dieſe relativen Verhältniſſe verſchiedener Spannungen und Oscillationen verwickeln ſich auf mannichfaltige Weiſe, rufen hier eigenthümliche Krankheiten hervor, verändern dort den Typus derſelben Krankheit, doch ſo, daſs weder die Individualität des höhern Seyns beim Menſchen, noch die Individualität der Gattung im Thieriſchen, noch endlich die Individualität der organiſchen Spannung der Totalität dadurch je getrübt wird.

Die krankhafte Organiſation iſt das empfindlichſte Maaſs für die Oscillationen der totalen organiſchen Spannung, und die pathologiſche Beobachtung vermag daher zu enthüllen, was durch alle naturwiſſenſchaftliche Beobachtung ſonſt verborgen bleibt.

Geſundheit iſt Durchſichtigkeit des Körpers für die Seele, vollkommene Identität der Seele und des Leibes.

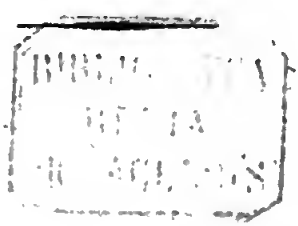
Das Bewuſstſeyn iſt die Offenbarung des Unendlichen im Unendlichen, die Spannung zwiſchen einem innerlich Unendlichen (als Ich) und einem äuſserlich Unendlichen (als Univerſum) — als eine innere Spannung geſetzt.

Durch das Bewuſstſeyn wird in jedem Moment das Unendliche, alſo die Totalität, geſetzt, der Gegenſatz vom Aeuſsern und Innern aufgehoben.

Der Begriff, als Funktion des Bewuſstſeyns, iſt von dem Dinge nicht verſchieden; es iſt die unendliche Potenz (die Individualität), das Selbſtſetzen des Dinges.

Das erſcheinende Bewuſstſeyn offenbart eine ſcheinbare Spannung gegen fremdes Bewuſstſeyn, gegen ſich ſelbſt, und gegen die Dinge. Aber dieſe Spannung iſt wiederum nur eine innere, alſo ſich ſelbſt vernichtende.

Das Bewuſstſeyn iſt im Mittelpunkte aller Individualität (in der Ethik), wie die Dinge im Mittelpunkte aller Univerſalität (in der Schwere) ſind.

Die reine Individualität, die, in ſich begründet, immer nur ein eigenes, zeitloſes Leben führt, drückt ſich geſchichtlich, als die ewige Klarheit und Unvergänglichkeit der Geſinnung, als Sittlichkeit — in der Natur, als ewige ungetrübte Harmonie aus. Die wahre Sittlichkeit iſt nur diejenige, die keinen Gegenſatz erkennt, durch nichts Aeuſseres bedingt oder beſtimmt, in ſich ſelbſt eingeſchloſſen, ihr Weſen als das Weſen Gottes erkennt, die alſo der Form nach frei, dem Weſen nach nothwendig, in ihrer Form nur das Weſen, alſo die Identität der

Form und des Weſens, der Sittlichkeit und der Harmonie, der Geſchichte und der Natur erkennt. Die wahre Natur iſt nur diejenige, die ohne Gegenſatz, in ſich ſelbſt lebend, der Form nach nothwendig, ihre Einheit mit Weſen Gottes als ewig frei, alſo die Identität der Form und des Weſens, der Sittlichkeit und der Harmonie, der Natur und Geſchichte erkennt. Die Frage, wie die Spannung zwiſchen Freiheit und Nothwendigkeit entſtanden ſey — wo denn die Freiheit in dem Scheine der Willkühr, die Nothwendigkeit in dem Scheine des Zwangs ſich verliert — hat keinen Sinn, indem Willkühr freilich zum Zwange ſich verhält, wie Seele zur Maſſe, Freiheit aber und Nothwendigkeit wie Materie und Geiſt ewig in einander ſind. Dieſes Myſterium des Lebens der Individualitäten iſt das eigentliche offenbare Myſterium, welches, aus der Wurzel der Identität der Geſinnung und des Erkennens in der Geſchichte nichts als den ewigen Frieden und die Gemeinſchaft der Heiligen, in der Natur nichts als unvergängliche Harmonie und ewige Klarheit erblickt. Das urſprüngliche Erkennen dieſes Myſteriums iſt nichts Vermitteltes, durch Beweiſe Eingeleitetes, äuſſerlich Begründetes, vielmehr *unmittelbare* Anſchauung, die wohl, wo ſie iſt, ausgeſprochen, aber auch nur, wo ſie iſt, verſtanden werden kann.